Heute auf Seite 3: Die unangenehmen Realitäten

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 31 — Folge 45 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück Gebühr bezahlt | 8. November 1980 | Landsmannschaft Ostpreußenblatt e. V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 CX

Wollen wir den alten Kaiser Wilhelm wiederhab'n?

Auf dem Boden unseres Grundgesetzes gilt es Staatstreue, Verantwortungsbewußtsein und Dienst an unserem Gemeinwesen zu beweisen

H. W. — „Ostpreußenblatt", „Pommersche Zeitung", „Der Schlesier", ja gibt's denn das auch noch? — Oder, wie es ein Rundfunkkommentator einmal süffisant anmerkte: „Das gibt's tatsächlich noch." Er wollte nicht die Notwendigkeit unserer Existenz unterbauen, sondern abfällig demonstrieren, hier seien die „ewig Gestrigen" am Werk. Wobei unausgesprochen die von manchem Politiker geteilte Meinung im Raume stand, die deutschen Ostprovinzen seien „sozusagen ein biologisches Problem", das mit der Erlebnisgeneration zu Grabe getragen werde. Andere, denen gesunde Überlegung weniger in die Wiege gelegt wurde als denn ein vorschnelles Urteil, meinen, daß diejenigen, die von Preußen sprechen, die gleichen sind, die — und das soll in feuchtfröhlicher Stimmung der Fall sein — singen, daß sie „ihren alten Kaiser Wilhelm wiederhaben wollen" — genauer, den mit'm Bart! Gemeint ist hier Wilhelm, der erste Kaiser aus dem Hause Hohenzollern, der bereits im März 1888 im gesegneten Alter von über 90 Jahren verstorben ist. Diejenigen, die in seinem Todesjahr geboren wurden, sind heute über 90 Jahre alt. Die Jüngeren, die da mitunter markig-bierselig singen, wollen mit solchem Gesang keineswegs zur Wiederherstellung der Monarchie beitragen. Sie singen halt eben, nur so, eben mit'm Bart. Soweit und so gut.

Bedenklicher jedoch wird es, wenn diejenigen, die die Erinnerung an Preußen hochhalten, der Restauration bezichtigt und als „Nationalisten" und „Reaktionäre" beschimpft werden.

Solche Schmäh kann die Vertriebenen nicht treffen. Sie stehen auf dem Boden des Grundgesetzes der Bundesrepublik Deutschland und der allen Bürgern verfassungmäßig garantierten Ordnung, und im Rahmen der ebenfalls garantierten Freiheit der Meinung nehmen sie sich das Recht, Unrecht auch das zu nennen, was es tatsächlich ist. Sie leugnen nicht die in deutschem Namen begangenen Taten, doch sie vertreten die Auffassung, daß das Recht unteilbar und daß es deshalb schon unmöglich ist, für die gleiche Tat den einen Täter zu hängen, dem anderen aber einen Siegerorden anzuheften.

Die Älteren unter uns haben die 20er Jahre, die weitgehend gezeichnet waren durch die Bürde des Versailler Diktats, erlebt, und sie wissen, daß aus dem dort geschaffenen Unrecht sich jene Katastrophe entwickelte, unter der heute die Völker Europas leiden. Der europafremde Roosevelt ließ Josef Stalin zum eigentlichen Sieger des Zweiten Weltkrieges werden, und Churchill kamen seine Erkenntnisse erst, als Europa bereits weitgehend an die Sowjets verspielt war.

Die Sowjets, nach deren Prinzipien der Landraub eigentlich verboten sein sollte, haben sich Tausende Quadratkilometer fremden Landes angeeignet oder ihren Satelliten übergeben. Die Westalliierten sind, wie es hieß, in den Krieg getreten, um die Welt von der Hitler-Diktatur zu befreien. Doch darüber hinaus haben sie den Annexionen ebenso zugestimmt wie den „Bevölkerungsverschiebungen" und sie können sich nicht von der Schuld freisprechen, den Osten und Südosteuropa dem Kreml überantwortet zu haben.

Der militärischen Kapitulation Deutschlands im Jahre 1945 folgte mit den Ostverträgen durch die sozialliberale Regierung die politische Kapitulation der Bundesrepublik Deutschland vor der Sowjetmacht. Wir sind nicht so verbohrt zu glauben, das Recht könne mit Mitteln der Gewalt wiederhergestellt werden, doch wir wissen auch, daß niemand mehr von unseren Rechtspositionen sprechen und daß die Zeit über sie hinweggehen wird, wenn wir nicht selbst immer wieder darauf hinweisen, daß das Deutsche Reich fortbesteht, daß die deutschen Ostgebiete der Volksrepublik Polen nur zur Verwaltung übertragen wurden bis zu einem Friedensvertrag und daß der feierlich gegebene Gewaltverzicht keinen Rechtsverzicht darstellt. Nicht müde zu werden, diesen Standpunkt immer wieder und unbeeindruckt von taktischem Parteienspiel zum Ausdruck zu bringen, wird auch weiterhin eine unserer vorrangigen Aufgaben sein. Von Herbert Wehner stammt der Satz, daß man ein Recht, das man nicht durchsetzen könne, offen halten müsse, solange, bis die Zeit gekommen sei, es durchzusetzen.

Doch es gibt gerade für diejenigen, die sich dem Begriff Preußen verbunden fühlen, die aus den Gebieten stammen, die zur Krone Preußen gehörten, noch andere Aufgaben, derer sie sich annehmen und die sie leben können, auch wenn sie in einer neuen Umwelt eine neue Existenz geschaffen haben. Wer um sich blickt, wird erkennen, daß wir in einer oft gnadenlos materialistischen, egoistischen und nur auf die Stunde berechneten Zeit leben. Zu lange und zu sehr ist unsere Vergangenheit verteufelt worden, als daß solche Umerziehung keine Spuren hinterlassen hätte. „Jedem das Seine" ist in Gefahr umgewandelt zu werden in den bitteren Satz: „Anderen nichts — und mir alles!"

Darin erblicken wir eine ernste Gefahr für unsere Zukunft. Nämlich darin, daß die junge Generation nicht mehr für die Gemeinschaft erzogen, ja, daß die Verpflichtung zur Gemeinschaft nur noch als Kabarettulk erhalten bleibt. Wer in unsere Familien blickt, wird nicht selten feststellen, daß das Beispiel der Älteren mehr als zu wünschen übrigläßt. In der Hast des Alltags haben Staatstreue und Verantwortungsbewußtsein heute oft nicht mehr den gebotenen Stellenwert, wird Wehrbereitschaft oft mit Dummheit gleichgesetzt. Wer sich gern für Pflichterfüllung und Sparsamkeit einsetzt, für Tugenden, die nicht nur Preußen groß gemacht haben, sondern ohne die auch keine andere Gemeinschaft sich positiv entfalten kann, der gehört eben zu jenen „Reaktionären", die den „ollen Kaiser Wilhelm wiederhab'n wollen."

Dabei geht es nicht um den „ollen Kaiser", sondern es geht ausschließlich darum, in unserem Volk wieder die Werte lebendig werden zu lassen, derer wir gerade in einer schweren Zeit dringend bedürfen. Dazu gehört, daß wir unbeirrt jeder Geschichtsklitterung entgegentreten und verhindern, daß die Geschichte unseres Volkes sozusagen in ein Verbrecheralbum umgelogen wird. Insbesondere gilt es, unserer Jugend die Geschichte unverfälscht näherzubringen, damit sie wieder Leitbilder finden kann.

Gerade in einer Zeit, da der politische Spielraum durch die weltpolitische Situation eingeengt ist, sollten wir die kulturellen Leistungen unseres Volkes herausstellen und aufzeigen, wie fruchtbar das Geistesschaffen im östlichen Teil des Reiches gewesen ist und wie sehr auch dieses Schaffen zur Gestaltung der abendländischen Welt beigetragen hat.

Wer immer sich diesem deutschen Auftrag — auch im Rahmen einer Organisation — verschreibt, würde seine Aufgabe verkennen, wenn er in kleinlicher Beckmesserei, in formalem Gemäkel oder in überflüssiger Vereinsmeierei eine Aufgabe sehen oder sich gar darin wohlfühlen würde.

Unsere Zeit wird nicht überstanden mit irrationalen Illusionen, sondern dadurch, daß wir den uns umdrohenden Gefahren mit fundiertem geistigen Rüstzeug, mit Mut, Einsatzbereitschaft und mit dem unbeugsamen Willen entgegentreten, dem Recht, der Selbstbestimmung, Gewissensfreiheit und Menschlichkeit wieder zum Durchbruch zu verhelfen.



25 Jahre Bundeswehr: Der erste Bundesminister der Verteidigung, Theodor Blank, überreicht in der Ermekeil-Kaserne in Bonn Offizieren der Bundeswehr die Ernennungsurkunden. (Siehe S. 2 „Rote Karte für die Bundeswehr?") Foto Bundesbildstelle

Ost-Berlin hat auch Angst vor Polen

Falls nicht alle Zeichen trügen, dann haben die Auseinandersetzungen in Polen noch keineswegs ihren Zenit überschritten. Wenn die kommunistische Presse angesichts der Forderungen polnischer Arbeiter von „gelenkten Aktionen" und „subversiven westlichen Elementen" spricht, dann handelt es sich hierbei um das in solchen Fällen übliche Ablenkungsmanöver. Doch wenn der Kreml die polnische Führung nach Moskau befiehlt, dann ist das als ein weitaus ernsteres Symptom zu werten, selbst dann, wenn dort Einigkeit demonstriert und verbreitet wird, Moskau sei bereit, die Polen den Streit im eigenen Hause selbst lösen zu lassen. Zu sehr sind wir noch von dem Bild beeindruckt, das Dubcek in Moskau zeigte. Der „Gemeinsamkeit in den Auffassungen" folgten alsbald die sowjetischen Panzer, die den Prager Frühling niederwalzten.

Heute stellt man sich nicht nur in Osteuropa die besorgte Frage, ob und wie lange der Kreml gute Miene zu Walesas Spiel macht. Nun zunächst einmal so lange, als angenommen werden kann, daß die Regierung in Warschau auch die neue „Solidarität" in den Griff bekommt und der Primat der kommunistischen Partei nicht in Frage gestellt wird. Würde das ernsthaft der Fall sein und müßten die Sowjets Auswirkungen auf andere Satelliten befürchten, so wäre die Frage des militärischen Einschreitens bereits beantwortet. Niemand wird glauben, daß Moskau diesen Weg anstrebt, aber niemand sollte auch daran zweifeln, daß Breschnew nicht bereit wäre, dieses Mittel anzuwenden.

Diese Gefahr ist der polnischen Führung ebenso bewußt wie etwa dem polnischen Episkopat, von dem man weiß, daß der dem polnischen Volk besonders verbunden ist. Man darf davon ausgehen, daß Kardinal Wyszynski mäßigend auf die Arbeiterführer einwirken wird, um die gewaltsame Auseinandersetzung im Lande zu vermeiden. Denn käme es zu einer solchen: wie würden sich die Streitkräfte verhalten, die zur Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung aufgeboten werden müßten? Aus deren Verhalten würde sich die Entscheidung der Sowjetführung ergeben.

Beim heutigen Stand der Dinge kann man eine zunehmende Nervosität in der „DDR" feststellen, die besorgt nach Polen blickt, wo die Arbeiterschaft ihre Rechte gegenüber der gehaßten kommunistischen Führung durchsetzen will. In Ost-Berlin will man verhindern, daß sich die „Polnische Seuche" auch auf das Territorium der „DDR" ausdehnt. Honecker weiß sehr wohl, daß ein Aufbegehren der Arbeiter in Mitteldeutschland die Komponente der deutschen Zusammengehörigkeit ins Spiel bringen müßte. Dieser Aspekt ist nicht unbedeutend, wenn man die Gründe wertet, die für Honecker maßgebend waren, gegenüber der Bundesrepublik abzuschotten. Interessiert an wirtschaftlicher Hilfe einerseits, muß die „DDR" hier auf die Linie des größeren Bruders einschwenken. Diejenigen, die das Tauwetter herbeigebetet haben, sehen sich vor einer neuen Frostperiode.

Selbst Willy Brandt findet, die „DDR" sei zu weit gegangen und Bonn solle, wenn man Gaus abberufe, die Bonner Vertretung in Ost-Berlin vorerst ohne einen neuen ersten Mann lassen. Diese Empfehlung ist zweifelsohne Ausdruck Brandtscher Enttäuschung. Doch mit oder ohne Gaus oder Bölling, die „DDR" wird genau den Kurs steuern, der von Moskau verlangt wird. Denn Honecker weiß, daß ihm gerade angesichts der polnischen Krise besondere Bedeutung beikommt. **Rainer Probst**

In Kürze:

Friedensforschung

Der Direktor des Instituts für Friedensforschung und Sicherheitspolitik, Wolf Graf Baudissin, wird Anfang November nach Ost-Berlin fahren. Das dortige „Institut für auswärtige Politik und Wirtschaft" hat Baudissin eingeladen, über das Thema „kooperative Rüstungssteuerung" zu referieren.

Sowjets bevorzugen Deutsch

Deutsch ist die beliebteste Fremdsprache in der Sowjetunion. Gegenwärtig lernen dreizehneinhalb Millionen Schüler und Studenten Deutsch, also jeder zwanzigste Sowjetmensch. Erst an zweiter Stelle steht Englisch mit zwölf Millionen gefolgt von Französisch mit drei Millionen Lernenden.

Galinski erwägt Rücktritt

Der Vorsitzende der Berliner jüdischen Gemeinde, Heinz Galinski, trägt sich wegen anhaltender Kontroversen über den von ihm befürchteten Zuzugstopp für sowjetische Juden in Berlin mit Rücktrittsgedanken. Galinski übte deutliche Kritik an den anderen jüdischen Gemeinden in der Bundesrepublik und warf ihnen Versagen vor.

Schweigend für Polen

Aus Furcht vor einer militärischen Intervention der Sowjetunion und der „DDR" in Polen fand vor den Vertretungen der UdSSR und der „DDR" in Bonn eine Schweigedemonstration statt. Die Demonstranten, darunter die beiden sowjetischen Dissidenten Wladimir Maximow und Eduard Kuznetsov, appellierten an die KSZE-Signatarstaaten, Moskau auf die katastrophalen Konsequenzen für die Ost-West-Beziehungen aufmerksam zu machen, falls die UdSSR gegen Polen militärisch vorginge.

EG-Getreide für Moskau

Zum erstenmal seit dem Einmarsch sowjetischer Truppen in Afghanistan liefert die EG wieder Getreide an Moskau. Der Export von 300 000 Tonnen Gerste soll sich im Rahmen des traditionellen Handelverkehrs halten.

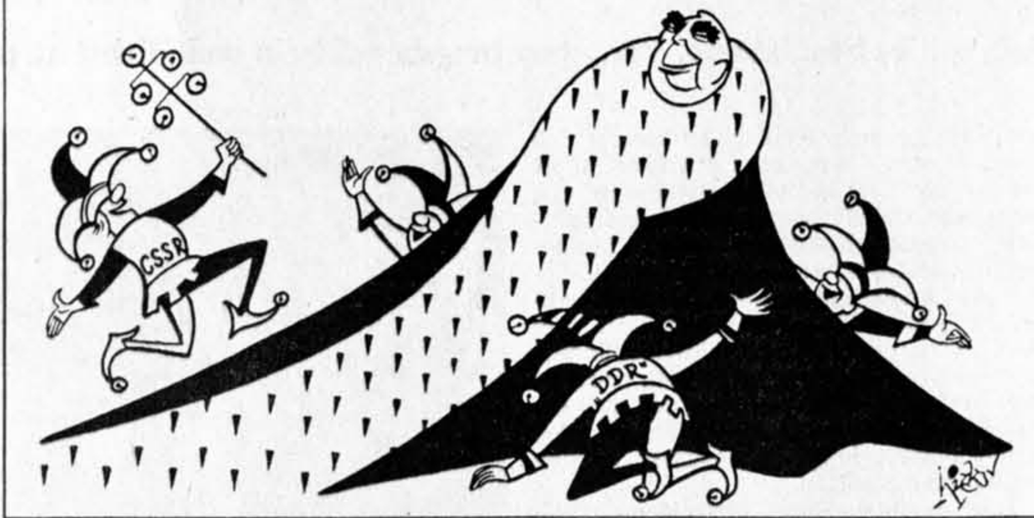
Verteidigung:

Rote Karte für die Bundeswehr?

Jubiläum läßt den Verteidigungsbeitrag der Bundesrepublik kritisch unter die Lupe nehmen

Am 12. November 1955, dem 200. Geburtstag Scharnhorsts, versammelten sich in der Bonner Ermekeilkaserne 101 Freiwillige, die ersten Soldaten der Bundeswehr. In einer schlichten Zeremonie überreichte ihnen Theodor Blank, Gewerkschafter und erster Bundesverteidigungsminister, die Ernennungsurkunden.

Der Wiederbewaffnung Deutschlands, zumindest der Bundesrepublik, waren heiße Diskussionen vorausgegangen. Initialzündung für den Plan, auch deutsche Kräfte für die Verteidigung der freien Welt heranzuziehen, war der Einfall von Truppen des kommunistischen Nordkorea in Südkorea im Juni 1950. Sir Winston Churchill selbst, ehemaliger britischer Kriegspremier, forderte im August 1950 vor der beratenden Versammlung des Europarates die sofortige Aufstellung einer europäischen Armee unter Einschluß deutscher Streitkräfte. Damit waren die außenpolitischen Weichen für die Wiederbewaffnung Deutschlands gestellt. Sie war unausweichlich, blickte man doch auf ein düsteres Panorama galoppierender Rüstungsanstrengungen bei den kommunistischen Nachbarn in Europa. Die verstärkte Militarisierung der sowjetischen Besatzungszone, die eine steigende Zahl gut ausgebildeter Soldaten mit der Bezeichnung „Volkspolizisten" tarnte, und die zahlreichen, in Alarmbereitschaft gehaltenen sowjetischen mechanisierten Divisionen jenseits der Demarkationslinie und der Elbe, in Polen, in der Tschechoslowakei, in Ungarn und im westlichen Teil der Sowjetunion bereiteten den westlichen Politikern erhebliche Sorgen. Die Auseinandersetzungen in der Bundesrepublik Deutschland um die Wiederbewaffnung berührten mit ihren Argumenten das gesamte politische und ideologische Spektrum des im Wiederaufbau befindlichen freien Teils Deutschlands. Im Mai 1955, fast auf den Tag genau zehn Jahre nach Ende des Zweiten Weltkrieges, wurde die Bundesrepublik Deutschland schließlich Mitglied der NATO.



„Besuch aus Polen? Da fällt uns gleich der Name Dubcek ein!" Zeichnung aus „Die Welt"

Die Bedrohung des freien Westens durch den überlegen gerüsteten und sich weiter verstärkenden kommunistischen Osten ist heute nicht kleiner als damals, und doch kann sich die Bundeswehr zugute halten, daß sie im Bündnis mit ihren Partnern 25 Jahre lang den Frieden in Europa hat sichern können. Und so werden, ziehen wir Bilanz nach einem Vierteljahrhundert Bundeswehr, beeindruckende Stärken und Leistungen unserer Streitkräfte sichtbar.

Der Allianz sind heute zwölf sofort verfügbare deutsche Divisionen mit rund 3800 Kampfpanzern unterstellt. Hinzu kommen rund 480 Kampfflugzeuge der Luftwaffe, die die Bundeswehr sofort in die Luft bringen kann. Die Bundesmarine verfügt über 23 größere Kampfeinheiten, 24 taktische U-Boote, 97 kleinere Kampfeinheiten, 113 Kampfflugzeuge und 60 fliegende Einheiten für die U-Boot-Jagd beziehungsweise Seeaufklärung.

Damit stellt die Bundeswehr in Mitteleuropa 50 Prozent der NATO-Landstreitkräfte und der bodengebundenen Luftverteidigung, 70 Prozent der NATO-Seestreitkräfte und alle Seeluftstreitkräfte in der Ostsee sowie 30 Prozent aller NATO-Kampfflugzeuge. Der Qualität der Bundeswehrausrüstung kam es zugute, daß in den siebziger Jahren für die Neubeschaffung von Waffen und Gerät rund 54 Milliarden Mark aufgewendet wurden. So war und bleibt es möglich, die Truppe mit moderner und leistungsfähiger Technik auszustatten: Beispiele sind die Kampfflugzeuge TORNADO und ALPHA JET, das fliegende Frühwarnsystem AWACS, der Kampfpanzer LEOPARD 2, Flugabwehrkanonenpanzer GEPARD, Flugabwehrraketenpanzer ROLAND, Panzerabwehrhubschrauber 1 (BO 105 P), die Feldhaubitze 155 mm und die Panzerabwehrsysteme MILAN oder HOT.

Die Leistungen der rund 232 000 Wehrpflichtigen und 263 000 Berufs- oder Zeitsoldaten brauchen den internationalen Vergleich nicht zu scheuen: im täglichen Dienst, in der Ausbildung, bei Übungen, Wettkämpfen und Katastropheneinsätzen schneiden deutsche Soldaten gut ab.

Probleme, so muß man allerdings feststellen, gibt es in der Bundeswehr auch. Ärger bereitet zunächst die Personallage. Während sie bei den Berufssoldaten der Zahl nach ausgeglichen ist, fehlen rund neun Prozent der benötigten Zeitsoldaten, etwa 18 000 Mann. Diese Lücke muß durch Wehrpflichtige und zivile Mitarbeiter ausgeglichen werden. Die Folge ist, daß rund fünf Prozent der Wehrpflichtigen Aufgaben erfüllen müssen, für die sie nur unzureichend ausgebildet werden können. So übernehmen Wehrpflichtige zum Beispiel höherwertige Aufgaben, die eigentlich Unteroffizieren vorbehalten sind. Auch bereitet der Mißstand Sorge, daß eine große Zahl von Berufs- und Zeitsoldaten nicht befördert werden können, obgleich sie nach Alter und Leistung die Voraussetzungen erfüllen. Dieser Beförderungsstau vermindert bei den Betroffenen die Berufszufriedenheit — insbesondere sind es Oberfeldwebel und Hauptleute, die nur schleppend aufsteigen können.

Nicht überall, so scheint es, klappt die Menscnenführung. Statt durch kooperatives Führen die schlummernde Mitverantwortung zu wecken, insbesondere die der Wehrpflichtigen, wird Mitdenken durch Gängelei oft im Keim erstickt. Produkte dieser völlig überholten Methode sind gehorsame Soldaten, Initiative jedoch entwickeln die wenigsten. So stellen die Wehrpflichtigen nach Beendigung ihres Grundwehrdienstes der Bundeswehr im Allgemeinen auch kein gutes Zeugnis aus — von „Druck" und „Gammelei" wird oft gesprochen, von der politischen Notwendigkeit des Wehrdienstes selten.

Doch es ist zum kleineren Teil Schuld der Bundeswehr, wenn es schwerfällt, junge Soldaten für den Dienst am Staat zu motivieren. Gerade im Jubiläumsjahr der Streitkräfte ist es modern geworden, der Bundeswehr mit missionarischem Eifer die rote Karte zu zeigen. Die Krawalle in Bremen um ein feierliches Rekrutengelöbnis und Folgekampagnen haben Ressentiments geweckt und Gräben aufgerissen zwischen den Soldaten und der Gesellschaft. Doch wem nützt das „Ohne mich"? Nur Moskau.

Carl Friedrich

Polen:

Vor Intervention der Sowjets?

Machtkampf in Warschau noch längst nicht abgeschlossen

„Polen befindet sich in einem prä-revolutionären Zustand. Die Macht gleitet der Parteiführung immer mehr aus den Händen, so daß sich das Land immer mehr auch Iran-ähnlichen Zuständen nähern könnte. Auf einen solchen Moment wartet der Kreml nur, um in Polen intervenieren zu können."

Dies ist aus Kreisen des Zentralkomitees der Polnischen Vereinigten Arbeiterpartei zu erfahren. Diese Ansicht ist deckungsgleich mit dem Aufsatz „Polen 1980" „Biuletyn Informacyjny" (Informations-Bulletin) des oppositionellen Kir (Warschau). Nach Auskunft von Kor handelt es sich beim Verfassergremium um polnische Parteijournalisten, die vorerst anonym bleiben wollten.

So war ein Mitarbeiter des Zentralkomitees wie auch das bereits zitierte „Informationsbulletin" der Auffassung, daß der Machtkampf in der Parteispitze Polens keineswegs abgeschlossen ist. Ein ZK-Mitarbeiter meinte, Parteichef Stanislaw Kania sei bemüht, die Vergangenheitsbewältigung von Parteispitzenfunktionären in Grenzen zu halten. Sonst könnte eines Tages die gesamte neue Parteiführung und mit ihr die Partei als solche auf der Anklagebank sitzen. Dazu dürfte es nach Ansicht Kanias nicht kommen.

Wie weiter zu erfahren ist, baut der Kreml auf unzufriedene und inzwischen gefeuerte Parteifunktionäre. Das wäre vor dem Abgang Giereks kaum möglich gewesen.

Wie das Informationsbulletin feststellt, habe Leonid Breschnew zwar seinerzeit dem neuen Parteichef Stanislaw Kania gratuliert, aber gleichzeitig dem abgesetzten Ex-Parteichef Edward Gierek ebenso herzliche Genesungswünsche übersandt. Das sei immerhin ein einmaliger Vorgang in der Geschichte der kommunistischen Parteien im Ostblock.

Die Sowjets könnten auch dann intervenieren, wenn man Gierek gerichtlich zur Verantwortung ziehen sollte. Für die Sowjets war die Ausrufung freier Gewerkschaften unter dem bereits legendären Walesa ein Alarmsignal, heißt es weiter. Wohl auf den Kreml sei auch die Hinhaltetaktik des Warschauer Wojewoischaftsgerichtes zurückzuführen.

Während der Primas von Polen, Stefan Kardinal Wyszyński, vor Solidaritäts-Funktionären versicherte, „ich bin mit euch", warnte Kor-Sprecher Jacek Kuron in der oppositionellen Zeitschrift „Robotnik" (Der Arbeiter) die Gewerkschaft Solidarität. Wenn sie nicht die „reellen Grenzen des Liberalisierungsprozesses" beachte, müsse mit der Möglichkeit einer sowjetischen Intervention gerechnet werden.

Die Ziele des polnischen Volkes seien nach wie vor die parlamentarische Demokratie und die Souveränität Polens, doch handle es sich dabei um noch sehr ferne Ziele. Der einzige Ausweg sei die Arbeit an einer weiteren Demokratisierung des Landes bei gleichzeitiger Respektierung der Grenzen einer solchen Arbeit, schrieb Kuron abschließend.

Mitteldeutschland:

Neun Milliarden flossen nach Ost-Berlin

Durch Nachfolgevereinbarungen des Grundvertrages garantiert

Die „DDR" hat in den vergangenen zehn Jahren von der Bundesrepublik und West-Berlin mindestens rund neun Milliarden Mark kassiert. Dies ergibt sich nach Angaben der Zeitung „Die Welt" aus entsprechenden Unterlagen des Bonner Ministeriums für innerdeutsche Beziehungen.

Ein Großteil der fortdauernden Zahlungen sind Ost-Berlin durch Nachfolgevereinbarungen des Grundlagenvertrages garantiert. Allein die zu entrichtende Pauschalsumme aus dem Transitabkommen beträgt jetzt jährlich 400 Millionen Mark.

Insgesamt machen die Pauschalleistungen des Bundes an die „DDR" nach dem seit 1972 praktizierten Transitabkommen bis heute rund 3,1 Milliarden Mark aus. Hinzu kommen seit 1976 Kostenbeteiligungen des Bundes an Investitionen zur Verbesserung des Straßenverkehrs, Eisenbahnverkehrs und Wasserstraßenverkehrs von mehr als 1,1 Milliarden Mark. Allein im laufenden Haushaltsjahr sind für die entsprechenden Maßnahmen der „DDR" Zuschüsse von 317,5 Millionen Mark vorgesehen.

An sogenannten mittelbaren Leistungen (Erstattung von Steuerausgleichsabgaben, Visagebühren, Einreisegenehmigungsgebühren) hat Bonn zugunsten der „DDR" in den vergangenen zehn Jahren 468,3 Millionen Mark aufgebracht. 1979 beispielsweise mußte die Bundesregierung 6,7 Millionen für die Erstattung von Visagebühren bei Reisen von und nach Berlin und von Westdeutschen in die „DDR" überweisen. 18 Millionen gingen für Einreisegebühren von West-Berlinern an die „DDR".

An Verkehrsabgaben und Transitgebühren erhielt die „DDR" in den vergangenen zehn Jahren zusätzlich von Privatreisenden vor allem auch von Transportreisen deutscher Wirtschaftsunternehmen 282,7 Millionen Mark. Hinzu kommen für diesen Zeitraum noch Straßenbenutzungsgebühren in Höhe von weiteren 238,9 Millionen. Die Bundespost und die Bundesbahn zahlten in den vergangenen Jahren für Dienstleistungen der „DDR" rund 628,6 Millionen Mark.

Die finanziellen Auswirkungen der bestehenden Umsatzsteuervergütung für Lieferanten aus der „DDR" brachten dem Bund in den vergangenen zehn Jahren Steuermindereinnahmen in Höhe von rund 2,8 Milliarden Mark. Im vergangenen Jahr machte der Ausfall im Bonner Etat 210 Millionen Mark aus. Mit einem Steuerausfall in gleicher Höhe wurde auch für den laufenden Etat 1980 gerechnet.

Zinslose Überziehungskredite der Bundesbank (Swing) hat die „DDR" im Jahresdurchschnitt in Höhe von 748 Millionen Mark in Anspruch genommen.

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems

Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Steinberg

Geschichte, Landeskunde, Soziales und Aktuelles: Horst Zander

Dokumentation, Zeitgeschehen, Jugend: Elke Lange

Heimatkreise, Gruppen: I.V. Elke Lange

Ostpreußische Familie und Briefkasten: Ruth Geede

Literaturkritik: Paul Brock

Bonner Büro: Clemens J. Neumann

Berliner Büro: Hans Baldung

Anzeigen und Vertrieb: Beim Verlag

Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Bundesgeschäftsführer: Friedrich-Karl Milthaler. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 5,80 DM monatlich einschließlich 6.5 Prozent Mehrwertsteuer, Ausland 7,– DM monatlich. – Bankkonto: Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto Nr. 192 344. Postscheckkonto für den Vertrieb: Postscheckamt Hamburg 8 426-204, für Anzeigen: Postscheckamt Hamburg 907 00-207. Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung: Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13. – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. – Rücksendung nur wenn Porto beiliegt. – Druck: Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl), Telefon (04 91) 42 88



Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 19

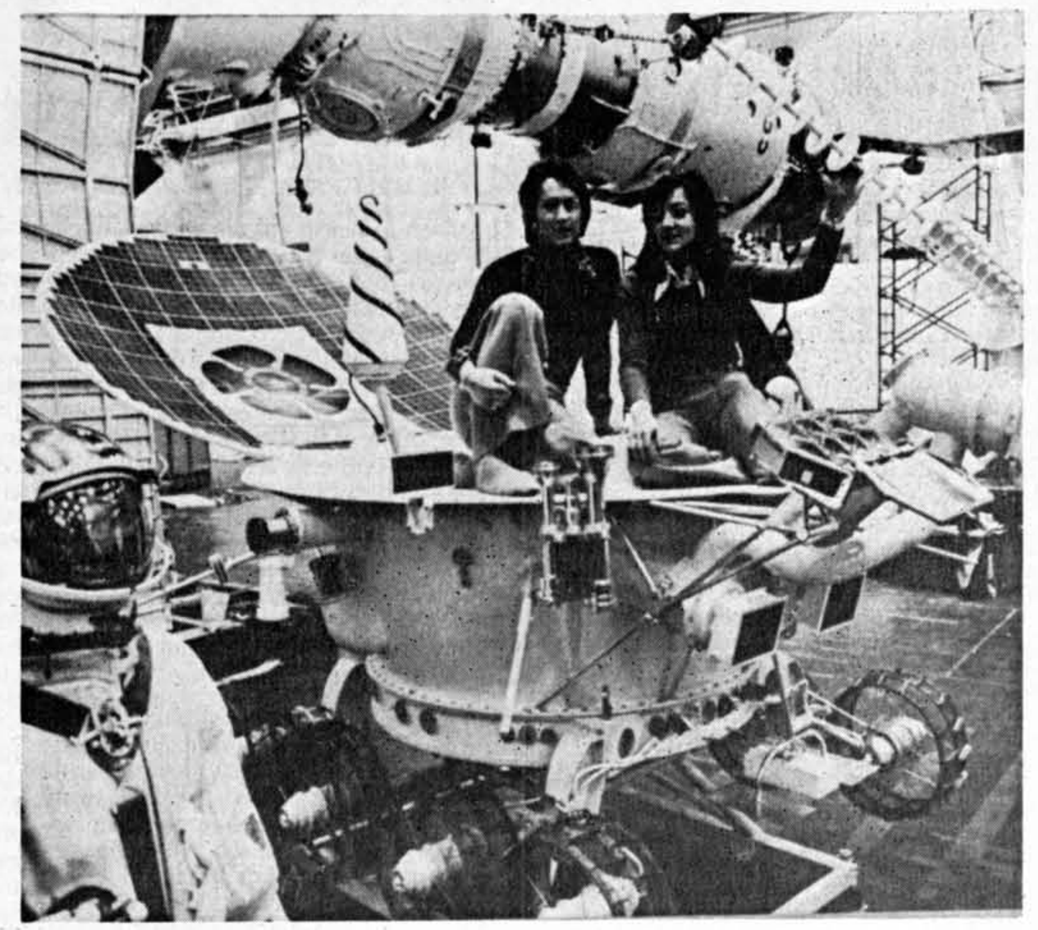
Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42



Albert Merglen

Die unangenehmen Realitäten

VON GENERAL a. D. ALBERT MERGLEN



Sowjetisches „Mondauto" auf einer Industrieausstellung in Düsseldorf: Spitzenprodukte auf dem Gebiet der Industrie- und Militärtechnik...

Brigadegeneral Albert Merglen, geboren 1915, wohnhaft in Nizza, trat 1937 in die französischen Streitkräfte ein, nahm an Kampfhandlungen in Frankreich, Deutschland, Indochina und Algerien teil und brachte es als Fallschirmjägeroffizier auf 730 Absprünge. Zuletzt war er Kommandeur der 11. Fallschirmjäger-Halbbrigade und der Luftlandeschule. Er ist Kommandeur der Ehrenlegion, Träger des Großen Verdienstkreuzes des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland und anderer hoher Auszeichnungen. Von seinen neun Büchern wurde „Geschichte und Abenteuer der Luftlandetruppen" auch ins Deutsche und Polnische übersetzt. Der General ist Mitglied des Internationalen Instituts für Strategische Studien in London und verschiedener Kommissionen für Militärgeschichte und Geschichte des Zweiten Weltkriegs und hat mit einer geschichtswissenschaftlichen Arbeit zum Doktor promoviert. Als Wirtschaftssachverständiger bereiste er in den letzten Jahren weite Teile Asiens und Afrikas. General Merglen, der bereits bei früherer Gelegenheit vor unserem Leserforum gesprochen hat, ist auch 1981 wieder mit einem interessanten Referat vertreten.

Die Epoche Breschnew, die 1964 begann, wird in die Geschichte eingehen als die der großen militärischen Machtentfaltung der Sowjetunion. Das kubanische Abenteuer Chruschtschows hatte die sowjetischen Herrscher zutiefst erschüttert, nie wieder sollte es zu einem solchen Fiasko kommen. Von diesem Datum an kann man die enormen Anstrengungen verfolgen, um das militärische Potential des Westens zu überholen. Zuerst war es auf dem nuklearen Gebiet. Die klare Überlegenheit der Vereinigten Staaten sollte eingeholt werden. Dies wurde erreicht und vor aller Welt in den SALT-Abkommen klargestellt. Im atomaren Zeitalter ist dies ein Wendepunkt von geschichtsentscheidender Wichtigkeit. Und gleichzeitig wurde die Industrie auf Kriegsproduktion im Frieden zur Erreichung einer nie dagewesenen Land-, Luft- und Seerüstung getrieben. Wenn man auch verstehen und annehmen kann, daß die Weltmacht Sowjetunion die Gleichheit mit Amerika auf dem nuklearen Gebiet haben sollte, so ist diese Höchstrüstung auf konventioneller Ebene weniger verständlich. Trotz der sozialen, industriellen und landwirtschaftlichen Schwierigkeiten geht sie weiter. Niemand kann doch ernstlich behaupten, daß der Westen für die Sowjetunion eine aggressivere Invasionsgefahr bedeutet. Der Warschauer Pakt, mit zentralisiertem Kommando, stan-

Höchstrüstung zu Friedenszeiten

dardisierter Rüstung, Doktrin und Logistik, im politischen Gleichschritt, ist doch nicht von dem „détente"-hungrigen Westen militärisch zu messen und herauszufordern.

Und dennoch sind die Fakten da: nur in Zentraleuropa 27 NATO-Divisionen (von denen zehn Panzer sind) gegen 46 Warschau-Pakt-Divisionen (von denen 23 Panzer sind — und 26 sowjetrussische) — 7000 NATO-Panzer gegen 19 500 Warschau (von denen 12 500 S.U. sind); 2250 NATO-Kampfflugzeuge gegen 3950 Warschau (von denen 2230 S.U.). Und die sowjetischen Panzer und Mot-Schützen-Divisionen haben mehr Soldaten, mehr und bessere Panzer, Panzerartillerie, Kampfhubschrauber. Der moderne T-62-Panzer mit der 11,5 cm Kanone ist vom T-72 mit 12,5 cm Kanone ersetzt. Und ein neuer T-80 ist in Erprobung in russischen Einheiten. Der Schützenpanzer BMP ist der beste Infanterie-Kampfpanzer der Welt.

Im Jahre 1968 hatten die Vereinigten Staaten von Amerika 3 547 000 Soldaten, gegenwärtig 2 050 000, davon 150 000 Frauen. Die Sowjetunion hatte 3 200 000, jetzt 3 658 000 (und dazu 500 000 Mann Innere Sicherheit und Grenztruppen). Trotz der schwierigen inneren und wirtschaftlichen Lage geht dieser einmalige Rüstungsaufbau weiter. Im vergangenen Jahr wurden die Streitkräfte um 25 000 Mann vergrößert, fünf nukleare Raketen-Unterseeboote und fünf Zerstörer-U-Boote gebaut; 43 interkontinentale Raketen mit Megatonnen-Sprengköpfen (eine Million Tonnen TNT). Die USA haben 115 nukleare U-Boote und sieben Diesel-U-Boote; die SU 172 nukleare U-Boote und 182 Diesel-U-Boote, dazu sind 155 Angriffs-U-Boote in Reserve.

Die Sowjetunion ist doch ein Land, das unzählige Probleme zu lösen hat, davon all dieje-nigen, die mit dem Wohlstand seiner Bevölkerung zu tun haben. Die Leichtindustrie ist auf so niedriger Ebene, daß noch immer Schlange gestanden werden muß, um Artikel der geringsten Qualität — im Vergleich zu denen des Westens — zu erhalten. Und dennoch läuft die sowjetische Rüstungsindustrie auf Hochtouren, überschwemmt mit Kriegsmaterial nicht nur die eigenen Armeen, sondern auch die der Satelliten-Staaten und Länder der Dritten Welt. So ist es gekommen, daß auch auf dem Gebiet der konventionellen Streitkräfte nicht nur quantitativ, sondern auch mehr und mehr qualitativ Moskau eine Übermacht entscheidender Natur über den Westen errichten konnte. Nur die besonders für militärische Zwecke geeignete „Kosmos"-Satelliten-Serie ist gegenwärtig auf Nummer 1300, in einem Jahr allein wurden 90 abgeschossen, viermal mehr als die der Amerikaner. All diese Fakten müssen doch eine große Frage aufkommen lassen — warum eine solche Überrüstung? Warum diese immer weiter verfolgte Anstrengung zum militärischen Machtpotential?

Und obwohl all die Fakten hinlänglich bekannt sind, gibt es eine erstaunliche Mentalität in westeuropäischen, kultivierten Kreisen um. Die einen sagen, daß es zwar wahr sei, doch das beste wäre es, es nicht auszusprechen. Die anderen, daß es nur ein allzu verständliches Streben der Sowjets sei, um ihre Sicherheit zu garantieren. Es ist wirklich ein Fall, der beweist, wie friedliebend, eingeschlafen und dialektreich die Demokratien sind. Man kann alles sagen, behaupten und erklären, nur nicht der Realität ins Gesicht sehen, die groben Fakten anschauen und die rechten Fragen stellen.

Geschichtliche Parallelen gibt es nicht — aber Lehren vergangener Ereignisse sollten doch in Erinnerung bleiben. Chamberlain wollte absolut seine Gedankengänge der Umwelt aufdrängen, Hitler sollte sein wie er, der britische Gentleman. „Appeasement" war die große Lösung, wie jetzt die „Détente", die Entspannung. Belgien spielte den Vermittler, der kluge, nicht Parteinehmende — es wurde zermalt. Jetzt spielen kluge und selbstsichere Europäer mit den gleichen Schablonen der politischen Dialektik. Nur nicht die Fakten, die Realitäten klar, nüchtern und erbarmungslos ansehen.

Da kommen die gutgesinnten Intellektuellen, die Sowjetunion wird sich in Afghanistan versumpfen, das Volk wird sich auflehnen, die — mit Panzerverbänden unternommen — bei den französischen und englischen Militärs ein überhebliches Lächeln hervorrief, 40 Prozent der Panzer blieben auf der Strecke liegen — aber die Erfahrung nützte den deutschen Panzermännern. Und Anfang des Westkrieges im Frühling 1940 stand in den Zeitungen Paris und Londons, in Deutschland ein Gewehr für zehn Soldaten. Unruhe bei der Bevölkerung! Die Intellektuellen gegen die Nazis. Was daraus kam, kennen wir ja.

Jetzt erzählt man uns von Intellektuellen und Bürgern, die gegen das kommunistische Regime sind, von Verbündeten, die sich befreien wollen vom Joch Moskaus. Aber man

Afghanistan bringt Erfahrungen im Gebirgs- und Guerillakrieg

Minoritäten und Verbündeten sich zersprengen. Da sollte man doch etwas in die nicht so ferne Geschichte zurücksehen. Nebenbei gesagt, das afghanische Unternehmen wird die Rote Armee sicherlich nicht schwächen. Es wurden viele Reservisten dazu einberufen und Millionen andere stehen noch zur Verfügung. Die Sache wird Erfahrung in den Lufttransporten bringen, Anpassung an Gebirgs- und Guerilla-Krieg. Erinnern wir uns doch, wie der Hitler-Vorstoß nach Österreich im Frühling 1938 vergißt, daß die deutsche Bevölkerung unter Hitler nichts gegen die Staatsgewalt ausrichten konnte, die damaligen Verbündeten nur am Ende sich frei machen konnten. Und sie lebten unter Hitlers Vorherrschaft nur seit einigen Jahren, nicht seit Jahrzehnten wie in der SU jetzt. Es brauchte die Macht der gesamten Welt, einer gegenwärtig nicht existierenden Übermacht, um Hitler, den Diktator, nach fünf Jahren Krieg zu Fall zu bringen. Bedenken wir das, wenn wir das jetzige Diktatur-Regime Moskaus betrachten.

Es ist eine Realität — ein Land unter Diktatur, seit Jahrzehnten, in den Händen von Polizei, Armee, Propaganda, Schulung von jung an, ein solches Land zerfällt nicht so leicht und schnell. Die Masse, die demokratische Mehrheit, kann auch innerlich dagegen sein. Die tatkräftige, machtprotzende Minderheit der Aktivsten wird es immer noch meistern und — wenn es sein muß — bis zum bitteren Ende zwingen. So laßt uns doch nicht in die Illusionen des Selbstzerfalls des Kommunismus gleiten.

Natürlich ist dieses Betrachten unangenehmer Realitäten höchst peinlich. Seinen Wählern von Zwang zur Selbsterhaltung, von Verteidigungsnotwendigkeit und Kosten zu sprechen, ist sehr gefährlich — stimmenmäßig gesehen. Aber jetzt sollte Westeuropa seine leitenden Politiker danach einschätzen und richten, je nachdem, ob sie die richtigen Fragen stellen, die unangenehmen Realitäten allen vorzeigen, warum diese Überrüstung der Sowjetunion, die größte aller Zeiten? Warum diese fortwährende Aufblähung der konventionellen Bewaffnung in Europa? Warum dieses Damokles-Schwert über unseren Häuptern? Wie ist die „sowjetische Entspannung" mit dem Aufwand an Panzerarmeen, Luftgeschwadern, U-Boot-Flottillen und interventionistischen Unternehmungen in Asien und Afrika zu verstehen?

Die Frage kann man ja wohl nicht erwähnen, nicht stellen. Aber wissen müssen wir, daß dieses „Kopf-in-den-Sand-stecken" die Gefahr beinhaltet, daß uns eines Tages die unangenehmen Realitäten über dem Kopf zusammenbrechen und Friede und Freiheit in Westeuropa begraben werden könnten.



...doch die landwirtschaftliche Nutzung des fruchtbaren Bodens wird vernachlässigt: **Kolchosbauern verkaufen Produkte ihres privaten Hoflandes auf dem freien Markt zu horrenden Preisen** Fotos Archiv

Briefwahl:

Total abschaffen?

Sei es auf Faulheit, sei es, weil ein Sonntag vergnüglicher zu gestalten ist, als mit dem Gang zum Wahllokal — immer mehr Bundesbürger wählen per Post und verärgern damit die Politiker. Insgesamt 12,6 Prozent aller Wahlberechtigten mieden am 5. Oktober das Stimmlokal und brachen damit alle Rekorde der Vergangenheit. 1957 gab es nur 4,9 Prozent Briefwähler und auch 1976 waren es mit rund zehn Prozent immer noch weniger, als in diesem Oktober.

Die Möglichkeit, sich schriftlich vom sonntäglichen Spaziergang zur Wahlurne zu befreien, soll deshalb künftig stark eingeengt werden. Aus dem Büro des Bundeswahlleiters in Wiesbaden war schon vor dem Wahltag zu hören, daß vielleicht schon in vier Jahren eine formlose Bitte um die Briefwahlunterlagen nicht mehr ausreichen wird. Nur noch ärztliche Atteste oder Flugtickets und Bahnkarten sollen dann die Unabkömmlichkeit des Wählers beweisen. Dies ist jedoch nur schwer durchsetzbar. Zum einen kann auch eine sonntägliche Fahrt mit dem Auto zu kranken Verwandten wichtig sein — sie ist aber schriftlich kaum nachzuweisen. Wollten sie Wahlleiter jeden angegebenen Briefwahlgrund überprüfen, hätten sie viel zu tun — zu viel, werden die Finanzminister sagen, die den Aufwand schließlich bezahlen müssen.

Es gibt aber triftige Gründe, das Briefwahlrecht einzuschränken. Nicht jede Ehefrau wird sich, befürchten Politiker, den gestrengen Augen ihres Ehegatten am Frühstückstisch entziehen können und ihre Kreuzchen nach eigenem Gusto plazieren. Auch soll es vorgekommen sein, daß in Altersheimen, die meist geschlossen per Brief wählen, hundertprozentige Mehrheiten für eine Partei registriert wurden — das Wahlgeheimnis könnte in Gefahr geraten.

Der Vorschlag vom Innenausschußvorsitzenden im Bundestag, Axel Wernitz (SPD), auch über die totale Abschaffung des erst 1972 liberalisierten Briefwahlrechts nachzudenken, hilft allerdings nicht aus der Sackgasse: Für Kranke, Alte und Geschäftsleute, die nicht im Wahllokal erscheinen können, ist die Briefwahl unverzichtbar. Die Lösung, die viele Gemeinden und Städte bereits praktizieren, ist da schon annehmbarer: Überall dort, wo schon im vorhinein per Brief gewählt wird, wird gleichzeitig eine Kabine aufgestellt, in der geheim votiert werden kann. Auf diese Weise können auch in den Anstalten Wahlentscheidungen unter Ausschluß der Öffentlichkeit gefällt werden. Der Wahltag wird dadurch allerdings für manche Zeitgenossen um einige Tage vorverlegt. **Ulrike Südmeyer**

Wirtschaft:

Große Wachstumsraten sind vorbei

Die Zukunft ist nur mit noch besserer Qualität unserer Erzeugnisse zu gewährleisten

Skeptisch in bezug auf die wirtschaftliche Entwicklung in der Bundesrepublik Deutschland zeigen sich derzeit die Wirtschaftsforschungsinstitute. Für das Jahre 1981 sagen sie fast gleichlautend die Erhöhung der Arbeitslosenzahl auf 1,1 Millionen voraus und rechnen, was das Wirtschaftswachstum angeht, mit völliger Stagnation. Den einzigen Hoffnungsschimmer sehen die Institute bei den Verbraucherpreisen, für die sie lediglich eine Steigerungsrate von 4 Prozent mußmaßen. Wenn auch die Daten des Bundeswirtschaftsministeriums sich etwas positiver ausmachen — in Bonn hofft man auf ein Wachstum von 0,5 Prozent und sieht keinen Zuwachs der Arbeitslosenzahlen voraus —, so ist doch nunmehr für alle deutlich geworden, daß die Zeit der großen Wachstumsraten vorüber ist.

Daß gerade die Bundesrepublik Deutschland in den Wachstumsraten mit an der Spitze in der Welt stand, hatte verschiedenste Gründe, die fast alle mittlerweile verschwunden sind: da galt es die ungeheuren Zerstörungen aus der Zeit des Zweiten Weltkrieges zu beheben, da galt es Wohnraum für Millionen von Vertriebenen und Flüchtlingen zu schaffen, da war der große „Nachholbedarf" der kargen Kriegsjahre zu befriedigen; auch waren in den vergangenen Jahrzehnten zahlreiche Rohstoffländer noch nicht so vorsichtig im Export ihrer Rohstoffe wie heute und nutzten die Naturgüter noch nicht zu politischen Zwecken. Auch fehlte noch die Sensibilität weitgehend, die Grenzen des Wachstums zu erkennen, die jetzt von Jahr zu Jahr deutlicher in Erscheinung treten: unwirtliche Lebensbedingungen in vielen Ballungsgebieten, fortschreitende Zerstörung der Natur, Gefahr des Aussterbens durch Menschenhand für viele Tiere und Pflanzen, übertriebener Straßenbau, der schon die Menschen wieder mehr trennt als verbindet, alarmierende Wasserknappheit, zunehmende Rohstoffarmut, Zerfall gesellschaftlicher Institutionen wie der Familie infolge übertrieben materialistischen Denkens. Daß auf einem so begrenzten und inzwischen schon fast zu intensiv „erschlossenen" Raum wie dem der Bundesrepublik Deutschland, die Wachstumsgrenzen eher sichtbar werden würden als etwa in Kanada und Australien, versteht sich von selbst.

Das Wachstum der Zukunft wird kaum noch in der Menge der Güter liegen können, sondern in erster Linie in der Qualität der Konsumerzeugnisse. Aus Angst vor Stimmenverlusten dies der Bevölkerung nicht seit Anfang der siebziger Jahre klar und eindeutig gesagt zu haben, ist ein Vorwurf, der gegenüber allen Parteien erhoben werden muß. In einer Zeit fallenden Wachstums trotzdem den Bundeshaushalt immer weiter aufgebläht zu haben, ist ein Vorwurf, der allein die SPD/FDP-Koalitionsregierung trifft.

Der Vorgang geriet in Bonn zur Affäre, als Kohl noch Ständiger Vertreter der „DDR" in der Bundesrepublik war und ein Brief von Kreutzer an den SPD-Parteivorstand bekannt wurde, in dem dieser sich über eine Beteiligung Kohls an der Wahlsiegfeier in der Parteizentrale erregte.

Später zog sich Kreutzer noch den Groll des Ministers zu, wie aus den Akten eines gegen ihn gerichteten Disziplinarverfahrens hervorgeht, als er behauptete, in verschiedenen Organisationen der Bundesrepublik, insbesondere aber in der SPD, seien etwa 40 000 von der SED gelenkte Einflußagenten tätig. Dies wisse er unter anderem von dem früheren SED-Politbüro-Mitglied Paul Merker, mit dem er als politischer Häftling in „DDR"-Gefängnissen zusammengekommen sei.

Mit der Dienstenthebung des Ministerialdirektors Kreutzer durch Bundesminister Franke stellen sich die Fragen:

1. Sind die von Kreutzer aufgestellten Behauptungen, die sich auf die frühere Tätigkeit des „DDR"-Repräsentanten Kohl beziehen, den Tatsachen entsprechend und

2. falls dies der Fall ist, hat ein früherer politischer Häftling der „DDR", wenn er heute Bundesbeamter ist, nicht das Recht, die Wahrheit zu sagen?

Diese Fragen stellt die Öffentlichkeit und erwartet eine Antwort des Ministers Franke. Die Entlassungsurkunde per Post für einen Mann, der für seine demokratische Überzeugung in „DDR"-Haft war, spricht für sich und ist eine Peinlichkeit, auf die Bonn eine Antwort finden müßte. **U. G.**

Jungdemokraten:

Bundesvorsitzender Sträßer für „DDR"-Staatsbürgerschaft

Parteijugend contra Genscher

Der Bundesvorsitzende der FDP-Jugendorganisation „Jungdemokraten", Christoph Sträßer, hat im „DDR"-Fernsehen von der Bundesregierung die Anerkennung einer eigenständigen „DDR"-Staatsbürgerschaft gefordert. Im Rahmen einer von den Ost-Berliner Medien gegenwärtig geführten Propagandakampagne, in der die SED diese Forderung vermutlich zur Ablenkung von der in beiden Teilen Deutschlands auf erheblichen Unmut gestoßenen drastischen Erhöhung des Zwangsumtausches erhebt, interviewte der Korrespondent des „DDR"-Fernsehens, Olaf Dietze, den Juso-Vorsitzenden in Bonn.

Wörtlich erklärte Sträßer in der Nachrichtensendung der „Aktuellen Kamera" am 23. Oktober: „Wir haben eine, bei uns im Verband eigentlich schon sehr lange aufgestellte Position, wiederholt in diesem Jahr, daß wir der Auffassung sind, daß die Bundesrepublik und die „DDR" eine eigene Staatlichkeit besitzen, und daß es deshalb logisch wäre, auch eine eigene „DDR"-Staatsbürgerschaft anzuerkennen, von unserer Seite aus."

Sudetendeutsche:

Anerkennung für bewußte Kulturpflege

Sechs junge Künstler erhielten erstmals sudetendeutschen Förderpreis

(KK) — Die Sudetendeutsche Landsmannschaft hat einen kulturellen Förderpreis geschaffen, der am 12. Oktober in Wiesbaden zum ersten Mal an sechs junge Künstler verliehen wurde. Dieser Förderpreis ist vor allem deswegen interessant, weil er nicht nur die Anerkennung des bisher Geleisteten und die Ermutigung zur weiteren künstlerischen Betätigung junger Kulturschaffender bewirken soll, sondern weil er eine Generation betrifft, die — 35 Jahren nach der Vertreibung — für die bewußte Fortführung sudetendeutscher Tradition ausschlaggebend ist. Von den sechs Preisträgern der ersten Verleihung sind nur noch zwei in den deutschen Gegenden Böhmens, Mährens oder Schlesiens zur Welt gekommen. Die vier anderen haben ihre Geburtsorte bereits in den verschiedenen Ländern der Bundesrepublik Deutschland. Und das wird in Zukunft ausschließlich der Fall sein.

Die Förderungswürdigkeit für die Sudetendeutsche Landsmannschaft ergibt sich — neben bemerkenswerten künstlerischen Leistungen — aus der Tatsache, daß die jungen Kulturschaffenden sudetendeutsche Eltern haben und daß sie sich zu ihrer Herkunft bekennen. Dies kann thematisch in ihren Arbeiten oder durch Zusammenwirken mit Institutionen der heimatvertriebenen Sudetendeutschen zum Ausdruck kommen. So zeigt Auda Häußler, die den Preis für bildende Kunst erhielt, sowohl in ihren naturverbundenen Objekten wie in ihrer tätigen Mitarbeit in sudetendeutschen Spielscharen ihre Verbundenheit mit der sudetendeutschen Volksgruppe. Dr. Gerd Reiprich, der mit dem Förderpreis für Wissenschaft ausgezeichnet wurde, beschäftigt sich mit Egerländer Familienforschung. Seit 1973 ist er Schriftleiter der Fachzeitschrift „Sudetendeutsche Familienforschung". Anita Mally, Preisträgerin für Literatur, veröffentlichte in diesem Sommer ihren ersten Roman „Premiere". Der Schauplatz ihres nächsten Buches ist Prag. Hannelore Miksch erhielt den Förderpreis für ausübende Kunst. Sie hat sich vor allem als Organistin einen Namen gemacht. Den Förderpreis für sudetendeutsche Volkstumspflege erhielt Helmut Maschke. Er widmet sich vor allem der Bearbeitung und Verbreitung ostdeutscher Volkslieder. Hans-Peter Ströer schließlich wurde mit dem Förderpreis für Musik ausgezeichnet.

Ute Reichelt-Flögel

Vertriebenen-Union:

„In ewiger Nachbarschaft"

Ausgleich mit den Völkern Osteuropas

Zu „Ausgleich, Verständigung und Freundschaft" mit den Völkern Osteuropas hat die Union der Vertriebenen und Flüchtlinge in der CDU-Rheinland aufgerufen. Auf einer Landestagung in Duisburg betonte der Bundesvorsitzende der Vertriebenen-Union, Dr. Herbert Hupka MdB, ein solcher Ausgleich mit Tschechen, Slowaken, Polen und Litauern, mit denen Deutsche in „ewiger Nachbarschaft" leben, dürfe aber niemals bedeuten, daß man überzogene Forderungen des „Nationalismus und Kommunistischen Imperialismus" anerkenne.



Verleihung des sudetendeutschen Förderpreises an junge Künstler in Wiesbaden KK-Foto

Affären:

Entlassungsurkunde kam per Post

Minister Franke entließ seinen Parteigenossen Kreutzer

Wie die Tageszeitung „Die Welt" zu berichten weiß, hat Bundesminister Egon Franke den kürzlich beurlaubten Chef der Berlin-Abteilung des Ministeriums für innerdeutsche Beziehungen, Ministerialdirektor Hermann Kreutzer, aus seinem Amt entlassen. Franke wirft seinem sozialdemokratischen Parteigenossen vor, wiederholt die den Beamten auferlegte Zurückhaltung verletzt zu haben.

Hermann Kreutzer, der auch den Lesern unserer Zeitung bekannt ist, hatte sich über eine frühere Spitzeltätigkeit des heutigen stellvertretenden „DDR"-Außenministers Michael Kohl, der, wie bekannt, zuerst Vertreter der „DDR" in Bonn war, sowie über angebliche „DDR"-Einflußagenten in der SPD besorgt geäußert.

Kreutzer hatte sich, nachdem er zunächst von den Dienstgeschäften beurlaubt worden war, an den Bundestag gewandt und gebeten, auch ihm das Recht der Meinungsfreiheit zu sichern. Jetzt hat ihm der Minister die Entlassungsurkunde per Post zugesandt; Minister Franke machte hier von der Möglichkeit Gebrauch, den als politischen Beamten zu wertenden Ministerialdirektor Kreutzer aus seiner Berliner Dienststelle zu entfernen.

Wir blenden noch einmal auf den Vorgang zurück: Anlaß für die Auseinandersetzung zwischen dem Minister und dem Beamten waren Kreutzers Behauptungen, daß der heutige stellvertretende „DDR"-Außenminister Michael Kohl einst als „Spitzel" der sowjetischen Geheimpolizei „sozialdemokratische Genossen ans Messer geliefert" habe. Kenntnis davon will Kreutzer als politischer Häftling in „DDR"-Gefängnissen erhalten haben, unter anderem von einem dort verstorbenen und durch Kohl denunzierten SPD-Mitstreiter.

Nachdem die Regierung Schmidt nach schwedischem Muster manche Sozialausgaben überdimensional ausgeweitet hat, den Leistungswillen damit herabsetzte und die Wirtschaft mit immer stärkerem Steuerdruck belastete, sind jetzt zur Konsolidierung der Finanzen einschneidende Schritte notwendig geworden. Betroffen von den Sparmaßnahmen des Staates sind Landwirtschaft, Sparkassen, Seeschiffahrt, Werften, Kreditgenossenschaften, der Steinkohlenbergbau, Zonenrandförderung, aber auch Küstenschutz, Hochschulen und der Wohnungsbau müssen Abstriche in Kauf nehmen. Sieben Pfennig mehr Mineralölsteuer und andere Steuererhöhungen, die sich schon jetzt abzeichnen, zeigen, daß es trotz der Einsparungen nicht ohne Steuererhöhungen geht.

Wenn Oppositionsführer Helmut Kohl nun eine Neuorientierung der Wirtschaftspolitik an den „Grundsätzen der sozialen Marktwirtschaft" fordert und die „maßlose Schuldenpolitik" der Bundesregierung kritisiert, darf bei allem Vertrauen in die CDU/CSU, das Instrumentarium der sozialen Marktwirtschaft besser zu beherrschen als die Sozialdemokraten, nicht der Eindruck in die Öffentlichkeit gebracht werden, eine Neubelebung der Marktwirtschaft könne uns alte Wachstumsraten wiederbringen! Es wäre schon ein großer Erfolg für jede Wirtschaftspolitik in unserem Staat, wenn es gelänge, den gegenwärtigen Wohlstand — in das nächste Jahrzehnt hinüberzuretten. Dies der Bevölkerung endlich klar und eindeutig zu sagen, ohne auf den Bürger als Wähler zu schielen, ist eine der wichtigsten Aufgaben der Zukunft, die Regierung und Opposition gemeinsam anpacken müssen. **E. B.**

Madagaskar:

Deutschem Eishockey-Star droht Todesstrafe

Absurde Anklage gegen früheren DEG-Stürmer Roland Lachmann ein durchsichtiges Ablenkungsmanöver

Dem früheren deutschen Eishockey-Star der Düsseldorfer EG, Roland Lachmann (37), droht auf Madagaskar die Todesstrafe. Ihm und seinen Freunden Walter Markl (38) aus Österreich und dem Deutschen Constantin Konziedes (28) soll wegen Spionage, Komplott und Attentat der Prozeß gemacht werden. Die Anklage gegen die drei ist absurd. Der Prozeß soll ablenken von der Lage im Innern der sozialistischen Inselrepublik.

In einem aus dem Gefängnis herausgeschmuggelten Brief heißt es: „Wir sitzen hier völlig unschuldig, nur weil der hiesige Präsident an Verfolgungswahn leidet... Von der deutschen Botschaft heißt es immer nur, man müsse Geduld haben und warten... Was soll aus uns werden? Wir haben Angst, daß uns Furchtbares hier passiert. Das deutsche Volk soll erfahren, was die deutsche Regierung wirklich für ihre Landsleute tut. Der hiesige Präsident fürchtet jegliche Publicity in einer europäischen Zeitung, da er auf die Entwicklungsgelder angewiesen ist. Der Staatsanwalt fordert für uns drei die Todesstrafe. Das ist ja alles Wahnsinn. Sollen unschuldige Leute hier ohne jeden Schutz hingerichtet werden? Wir brauchen jede mögliche Hilfe von draußen..."

Um die Jahreswende 1967/68 floh Roland Lachmann aus der „DDR" in die Bundesrepublik Deutschland. In Düsseldorf setzte er seine Karriere als Eishockey-Spieler bei der Düsseldorfer EG fort. Bis 1970 spielte er dort als Stürmer in der 1. Mannschaft. 1968 reiste er mit der DEG zum Springbock-Pokal nach Südafrika. 1971 ging er als selbständiger Bauschlosser nach Südafrika. Heute besitzt er dort eine Bauschlosserei und beschäftigt drei Mitarbeiter.

Im Sommer letzten Jahres bat Lachmann Düsseldorfer Freunde, ihm für einen Segeltörn in den Indischen Ozean ein Visum für den Inselstaat Madagaskar zu besorgen. Generalkonsul Dr. Heil, ein Düsseldorfer Bankier, bestätigte, daß Lachmann nicht auf der „Schwarzen Liste" bezüglich der gespannten politischen Verhältnisse zwischen Südafrika und Madagaskar geführt werde. Lachmann wurde das Visum vom 26. Juli 1979 bis zum 25. Januar 1980 ausgestellt.

Anfang August 1979 starteten der Dipl.-Ing. Walter Markl und der Techniker Constantin Kenziedes mit der Yacht „Daydreamer" von Durban/Südafrika aus zu einem Segeltörn in den Indischen Ozean. Aus geschäftlichen Gründen konnte Lachmann nicht sofort mitsegeln. Als Treffpunkt wurde die Komoren vereinbart. Nach vergeblicher Suche nach den beiden Freunden traf Lachmann am 12. September 1979 in Antananarivo auf Madagaskar ein. Im Hotel wurde er dort in einer Nacht- und Nebelaktion von der politischen Polizei verhaftet.

Die „Daydreamer" war vorher mit einem Ruderbruch bei Orkan vor der madagaskischen Küste gestrandet. Markl, mit gültigem Visum, und Kenziedes, ohne Visum, wurden verhaftet. Ihnen wurde Spionage und Komplott gegen die innere Staatssicherheit vorgeworfen.

Drei Monate später wurden deutsche Freunde Lachmanns von südafrikanischer Seite über die Verhaftungen informiert. Trotz Intervention beim Düsseldorfer Generalkonsul, der madagaskischen Botschaft und dem Auswärtigen Amt in Bonn konnte keine Freilassung der Segler erreicht werden. Der frühere deutsche Botschafter in Madagaskar, Dr. Friedensburg aus Freiburg, war Anfang Juni in Antananarivo, wo er Gespräche mit Mitgliedern des Revolutionsrates und Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens ergebnislos führte. Der Staatsanwalt beantragte gegen Lachmann, Markl und Kenziedes die Todesstrafe.

Es stellt sich die Frage, ob von seiten des Auswärtigen Amtes sowie von der deutschen Botschaft in Antananarivo der notwendige Druck ausgeübt wird, um die Freilassung der Gefangenen zu erreichen, zumal deren Gesundheitszustand besorgniserregend schlecht ist.

Seit dem Militärputsch von 1972 wird Madagaskar von einem sozialistischen Staatspräsidenten regiert. Der Revolutionsrat nimmt maßgeblichen Einfluß auf das politische, kulturelle und wirtschaftliche Leben des Landes. Seit 1972 verschlechtert sich rapide die wirtschaftliche Situation des Landes durch Fehlplanungen. Die politische Situation ist durch innere Unruhe der Bevölkerung sehr labil. Um von der inneren Schwäche des Regimes abzulenken, werden Ausländerprozesse inszeniert. In jüngster Zeit wurden zahlreiche Touristen verhaftet, u. a. aus Südafrika, Südkorea, den Vereinigten Staaten und anderen Ländern.

Die Bundesrepublik Deutschland leistet nicht unerhebliche Wirtschafts- und Entwicklungshilfe an Madagaskar. Die SPD unterhält eine Niederlassung ihrer Friedrich-Ebert-Stiftung in der Hauptstadt. Erst jüngst waren zwei offizielle Delegationen der Bundesrepublik in Madagaskar, um erneut über Wirtschafts- und Entwicklungshilfe zu verhandeln. Hätte im Rahmen dieser Gespräche nicht mehr für die Freilassung der Gefangenen getan werden können, zumal nach den Gesprächen eine Verschlechterung der Lage der Gefangenen eingetreten ist? **Paul-Werner Kempa**

Blick in die Geschichte:

Nur eine Königin bewies Mut

Ohm Krügers Europareise — Peinliche Erinnerung für die Großmächte

Genau vor 80 Jahren, nämlich im November 1900, begab sich in einer der dunkelsten Stunden seines südafrikanischen Volkes der greise und schwerkranke Präsident der Burenrepublik, der berühmte Ohm Krüger, nach Europa, um hier von seinem Leiden Heilung zu suchen und sodann nichts unversucht zu lassen, den kämpferischen Buren den Beistand jener europäischen Nationen zu sichern, die das Ringen des kleinen Bauernvolkes mit der übermächtigen britischen Armee mit Sympathie betrachtet hatten.

London hatte unmißverständlich zum Ausdruck gebracht, daß es den greisen Präsidenten während seiner Reise gefangennehmen würde. Der deutsche Kaiser hatte zwar zuvor seine umstrittene Glückwunschadresse an Krüger gesandt, aber er war nicht bereit, diesem für seine Fahrt ein Kriegsschiff zur Verfügung zu stellen. Auch Frankreich, Italien und Rußland scheuten diplomatische Schwierigkeiten. Da war es die damals erst 20jährige holländische Königin Wilhelmina, die den Mut aufbrachte, England Paroli zu bieten. Sie hatte bereits, als britische Einheiten niederländische Rot-Kreuz-Ambulanzen aus Südafrika nach Ceylon abtransportierten und andere Unfreundlichkeiten gegenüber Holländern geschehen waren, in einem Brief an Königin Viktoria ihr Befremden ausgesprochen.

Die amtierenden holländischen Minister, vor allem Premierminister Pierson und Außenminister Baron Beaufort, rieten der Königin sowohl von dem Schreiben an Viktoria, wie auch vom Eingreifen im Fall der Krüger-Reise ab. Wilhelmina ließ sich nicht irremachen. Der holländische Kreuzer „Gelderland" begab sich nach dem südafrikanischen Hafen Lourenco Marques auf portugiesischem Gebiet und holte hier den alten Präsidenten ab. Unter der Flagge der Niederlande erfolgte die Reise nach Amsterdam, wo Krüger gerade am St. Nikolaustag 1900 eintraf. Das holländische Volk bereitete dem tapferen alten Herrn große Ovationen, die Regierung verhielt sich zurückhaltend, die Königin freundlich.

Krüger ist nicht in seine Heimat zurückgekehrt. Er wohnte geraume Zeit in Holland und verstarb später im schweizerischen Clarens, wo heute noch sein Wohnhaus als Museum gezeigt wird. **Karl Kruck**

Den gleichen Mut bewies Königin Wilhelmina, die Großmutter der derzeitigen Monarchin, als sie nach dem Ersten Weltkrieg das Ansuchen der Siegermächte nach Auslieferung des deutschen Kaisers ablehnte. Wilhelm II. verblieb in Holland, wo er im Juni 1941 verstarb.

Polen:

Kleinbauern wollen Versorgung retten

Fremdkörper im Sozialismus jetzt Hoffnung der Regierung

Die privaten Kleinbauern in Polen sollen jetzt das Land aus der Ernährungskrise retten. Statt Fleisch, Butter und Getreide für den Markt zu produzieren, habe „die Millionenarmee von Kleinbauern mit ihren Familien die Schlangen vor den Fleischer-, Molkerei- und Lebensmittelläden" verlängert, klagt die Warschauer Tageszeitung „Zycie Warszawy" in ihrer deutschsprachigen Ausgabe.

Die etwa drei Millionen Privatbauern halten etwas über die Hälfte der landwirtschaftlichen Nutzfläche im heutigen Polen in ihrer Hand. Sie sind ein nur in diesem Ostblockland anzutreffender Fremdkörper im Sozialismus, an dessen Beseitigung die kommunistischen Regime Polens sich bisher nicht herangewagt haben.

Auch in der jetzigen Versorgungskrise, der schwersten Polens nach dem Krieg, ruft „Zycie Warszawy" nicht zu einer Enteignung der Privatbauern und Zusammenlegung ihrer Grundstücke auf, die durchschnittlich nur 5,3 Hektar groß und damit überwiegend unrentabel sind. Vielmehr wird eine Wiederherstellung der „ökonomischen Funktionen der Preise", eine Beachtung der „eisernen Gesetze der Ökonomie" gefordert. Die Kleinbauern dürften „nicht als Relikt der Vergangenheit" betrachtet werden.

Eine verfehlte Preispolitik, die den Konsum zum Nachteil der Produktion begünstigte, ist nach Auffassung der Warschauer Zeitung die Ursache für den katastrophalen Rückgang der Produktivität vor allem der Gruppe von Kleinbauern, die mit Grundstücken bis zu zwei Hektar immerhin 31 Prozent des Privatsektors der polnischen Landwirtschaft ausmachen.

Noch vor 15 Jahren hätten die Kleinbäuerinnen etwa 100 000 Tonnen Landbutter produziert, jetzt lieferten ihre Butterfässer im Jahr „kaum ein paar tausend Tonnen". Der Grund: Es ist für die Bauern rentabler, die für ein Kilo Butter benötigten 24 Liter Milch für 120 Zloty zu verkaufen und im Laden nur den Subventionspreis von 70 Zloty für das Kilo Butter zu bezahlen.

Die Zeitung wirft den Kleinbauern vor, statt Kartoffeln und Abfälle als Viehfutter zu verwenden, teures im Ausland gegen Devisen gekauftes Futtergetreide zu verbrauchen. Es sei für sie einfacher, Getreide aus dem Sack in den Viehtrog zu schütten, wenn sie für zwei Doppelzentner Kartoffeln sich einen Doppelzentner Getreide kaufen könnten. Die Arbeit mit den Kartoffeln, die zur Verfütterung erst gedämpft werden müssen, sparten sie. Trotzdem stünden bei den Kleinbauern „gegenwärtig schätzungsweise drei Millionen Plätze in Ställen leer".

Um die Kleinbauern wieder zu höherer Produktivität anzuregen, müsse das gesamte Preissystem geändert werden, fordert „Zycie Warszawy". Es müsse in der Landwirtschaft die Produktion von Nahrungsmitteln maximal anregen und beim Konsum zum rationellen Einsatz beitragen. „Wir müssen uns auf die Realiät stützen und auf fromme Wünsche verzichten", schreibt die Zeitung abschließend.

Andere Meinungen

General-Anzeiger für Bonn und Umgegend

Schmidts Stimmung

Bonn — „Aus verschiedenen Gründen ist der Bundeskanzler nicht in der Stimmung, einem schlichten Ruf: ,Der Papst läßt bitten' zu folgen. Er hat den Hirtenbrief der Bischöfe noch nicht vergessen — für sein Gefühl eine Wahlhilfe zugunsten von Strauß. Da die Bischöfe behauptet hatten, wir lebten über unsere Verhältnisse, ließ Bonn der öffentlichen Diskussion über die Unkosten der Papst-Reise freien Lauf. Der Protestant Schmidt ärgerte sich auch über das von Kirchenstellen verbreitete Lutherbild, ein Zerrbild, wie er mit vielen anderen meint. Wie zur Einstimmung auf die päpstlichen Besuchstage kritisierte die Bundesregierung die Haltung des Vatikans zur Empfängnisverhütung. Das Thema will Schmidt zur Sprache bringen. Kann ihm Johannes Paul II. schon nicht, nach dem Kanzler-Besuch im Vatikan, zwanglos im Bundeskanzleramt einen Gegenbesuch machen, legt Schmidt wenigstens Wert auf die Klarstellung, daß er sich nicht ein Objekt einer Missionierung im rechten Glauben, sondern als Regierungschef mit eigener Meinung und eigenen Sorgen betrachtet. In der Abgrenzung soll jedenfalls Klarheit herrschen."

Basler Nachrichten

Nur ein Übergang?

Basel — „Die generellen Führungsprobleme in der Sowjethierarchie werden nicht geringer: Auch Kossygins Tichonow gehört mit seinen 75 Jahren zum „Klub der Greise", welcher bei der Besetzung führender Positionen dominiert. Auch mit Tichonows Ersetzung ist über kurz oder lang zu rechnen. Ist er demnach nur ein Regierungschef des Übergangs? Neben seinem hohen Alter gibt es ein weiteres Indiz in dieser Richtung: den kometenhaften Aufstieg Michael Gorbatschows zum Vollmitglied des Politbüros. Ist er der kommende Mann?"

Kölnische Rundschau

„Nach den Wahlen zahlen"

Köln — „Was die Wähler betroffen machen muß, ist nicht die Ankündigung fühlbarer Mehrbelastungen und auch nicht die Forderung, in schwierigen Zeiten zu Opfern bereit zu sein. Was bedrückt, ist die Erkenntnis, daß — wieder einmal — unbequeme Wahrheiten erst nach dem Wahltag bekanntwerden, obwohl sie auch zuvor schon hätten gesagt werden können."

Die Presse

Auf dem Rücken der Kinder

Wien — „Damit der Vorwurf der Einmischung gar nicht erst gemacht werden kann: Die ,DDR' mag mit ihren Uhren tun, was sie will. Festzuhalten bleibt aber, daß die Begründung, arme Schüler hätten unter dem Frühaufstehen gelitten, mehr als fadenscheinig ist. Was Ost-Berlin dabei übersieht: Man beweist einmal mehr, wie Entscheidungen dort zustandekommen. Unter Berufung auf das Volk — diesmal Kinder — nämlich. Und auf seinem Rücken."

STUTTGARTER NACHRICHTEN

Ein Prozent...

Stuttgart — „Daß Graf Lambsdorff bereits jetzt in einem Schreiben an Bundeskanzler Schmidt auf mehr als schwache Wirtschaftswachstumsraten und damit verbunden geringere Steuereinnahmen als erhofft vorweist, zeigt nur, wie ernst auch die Bonner Regierungskoalition heute die Lage an der Steuer- und Haushaltsfront einschätzt."



An der Friedensgrenze — Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"

Vorfreude?

SiS — *Es ist schon eine seltsame Angelegenheit: Jedes Jahr habe ich das Gefühl, daß das Weihnachtsfest länger dauert, oder besser gesagt, daß die Zeit der Vorfreude in jedem Jahr früher beginnt. Geht man heute einmal, fast sieben Wochen vor dem Heiligen Abend, durch die Straßen der Großstädte und schaut sich die Auslagen in den Fenstern an, wird man schon jetzt von freundlich blickenden Weihnachtsmännern aus Schokolade, von Goldflitter und Sternen begrüßt — sozusagen eingestimmt. Fehlt nur noch, daß über Lautsprecher aus den Geschäften Weihnachtslieder auf die Straßen eingespielt werden...*

Wie war es doch anders, als wir noch Kinder waren! Gewiß, auch damals begann man schon frühzeitig mit den Vorbereitungen für das Fest. Da wurde gebacken, geschlachtet und auch schon gebastelt. Es ging jedoch alles ein wenig geruhsamer vor, und die Vorfreude kam aus dem Herzen. Sie wurde nicht künstlich erzeugt durch tüchtige Geschäftsleute, die die selige Weihnachsstimmung für sich auszunutzen wissen.

Alles zu seiner Zeit, sagt der Volksmund. Und gerade beim Weihnachtsfest sollte man sich an diese Weisheit erinnern. Die Freude auf das Fest gehört genauso dazu wie der Lichterbaum — aber, welchen Zauber umgibt den Tannenbaum noch, wenn wir ihn schon Wochen vor dem Fest in die gute Stube stellen? Er wird am Heiligen Abend mit Sicherheit seine Nadeln verloren haben... Bewahren wir uns doch die Freude auf die Christnacht und warten wir noch ein Weilchen. Bald ist es ja soweit...



Leben wie im vorigen Jahrhundert: Blick in eine Landarbeiterkate, die sich im Museumsdorf Cloppenburg befindet — Foto AP

Liebe geht durch den Magen

Oder: Wie goldgelbe Kartoffelflinsen zu Streichen anregen

Liebe geht durch den Magen — heute eine oft verwendete Redensart, die wir damals, als wir noch Kinder waren, nie gehört hatten. Doch wenn ich heute an meine Kindheit in Ostpreußen zurückdenke, bin ich überzeugt, daß dieses Sprichwort auch bei uns schon immer Gültigkeit hatte.

An erster Stelle stand damals in unserer Gunst unsere Oma in Rastenburg, doch mit nur geringem Abstand folgte auf der Liste unserer Zuneigung unsere „Jungfrau Johanna", die meiner Mutter öfter im Haushalt half. Oma und Johanna aber hatten eines gemeinsam — die Fähigkeit, die besten Kartoffelflinsen zu backen, die je in Ostpreußen gebacken wurden. Doch während unsere Oma uns beiden Enkeln immer die erste Pfanne zuschanzte, waren wir bei Johanna gezwungen, ein wenig vom Pfad der Tugend abzuweichen, um als erste in den Genuß dieser unvergleichlichen lukullischen Köstlichkeit zu gelangen.

Wenn Johanna Flinsen buk, war uns ganz feierlich zumute, und wenn der herrliche Duft der ersten Puffer unsere Nasen kitzelte, warfen wir alle Bedenken beiseite und versuchten mit List und Tücke einige Flinsen zu stiebitzen. Mit der Zeit hatten wir eine Methode entwickelt, auf die die gute Johanna oft hereinfiel, oder vielleicht nur so tat, als merkte sie die etwas unredlichen Bemühungen ihrer Junkerchens nicht.

Meist verlief es so, daß mein Bruder Horst unsere Musterköchin in ein Gespräch verwickelte, das damit begann, daß er ihre Kunst bewunderte und lobte. Scheinheilig fragte er dann: „Johanna, wie machen Sie es eigentlich, daß die Flinsen so schön goldgelb werden und wie kommt es, daß die Pufferchens so gut riechen?"

Stolz, aber wie selbstverständlich kam ihre Belehrung: „Na, weißt du Junkerchen, das is doch nich schwer. Da muß man bloß den richtigen Teig machen und das richtige Fett nehmen — das kann doch jeder vernünftige Mensch genauso machen wie ich."

Dann aber kam der große Trick meines Bruders: „Kieken Sie mal Johanna, da auf der Straße hat ein Droschkenkutscher seinem Zachlinder (Zylinder) verloren!"

Eilig stürzte die Gute ans Fenster, und schon war ich an den Herd gesaust. Ein Griff — und mit einer Handvoll Kartoffelpuffer war ich aus der Küche verschwunden, ohne daß Johanna mich gesehen hatte.

Die Teilung ergab für jeden von uns zweieinhalb Puffer, die wir mit Genuß hinunterschlangen, als wären wir schon am Verhungern. Nebenan in der Küche aber brummte Johanna staunend: „Nanu, die werden ja immer weniger."

Eines Tages jedoch zog unsere List nicht mehr. Irgendwie hatte unsere gestrenge Frau Mama von unserer Lumperei Wind bekommen, und auf ihre strikte Anordnung hörte auch bei Johanna jede Nachsicht auf. Doch da wir unser, wie wir glaubten, wohlerworbenes Vorrecht nicht einfach aufgeben wollten, heckten wir einen neuen Streich aus. Als Mutter wieder einmal zum Einkaufen gegangen war und Johanna wieder einmal eifrig die Flinsenpfanne schwenkte, kletterte ich im Badezimmer auf den Rand der Badewanne und konnte so den Hebel der Zufuhr für den Gasautomaten erreichen. Ganz langsam zog ich den Hebel hinunter, und ebenso langsam erlosch in der Küche die Flamme am Gasherd.

„Junkerchen", fragte Johanna meinen Bruder, „was soll ich bloß machen? Das Gas brennt nicht mehr!"

Horst überlegte kurz, dann empfahl er: „Haben Sie vielleicht ein paar Dittchen? Die stecke ich in den Automaten und dann können Sie weiterbacken. Mutter gibt Ihnen das Geld schon zurück."

Bis Johanna in der Garderobe aus ihrer Manteltasche drei Zehnpfennigstücke hervorgesucht hatte, war ich mit einigen stiebitzten Kartoffelpuffern längst aus der Küche verschwunden. Johanna gab Horst die drei Dittchen, der brachte sie mir und ich steckte sie in den Einwurfschlitz des Gasautomaten und drückte den Sperrhebel wieder nach oben.

„Es brennt wieder," rief Johanna kurz darauf meinem Bruder zu, und glücklich begann sie weiterzubacken. Wir aber verzehrten mit vor Wonne verdrehten Augen unsere letzten schwererkämpften Kartoffelpuffer.

Später habe ich in der Fremde noch oft Kartoffelpuffer gegessen, doch die waren nicht in Ostpreussen gebacken. Auch heute träume ich oft noch von den „Goldgelben". Essen kann ich sie nicht mehr, weil mein Magen sie nicht mehr verträgt, den unvergleichlichen Duft dieser lukullischen Köstlichkeiten, dieser ostpreussischen Kartoffelflinsen aber, den werde ich niemals vergessen.

Kurt Dahn

Zarte Klänge, die nur das Herz vernimmt

Begegnungen mit Landsleuten lassen die Erinnerung an die Heimat wieder lebendig werden

Es gibt Erlebnisse, die bleiben lange wie hinter einer Glaswand vor einem stehen, und man braucht eine Zeit und die Stunde, um sie erzählen zu können, und diese Stunde — so scheint mir — ist heute gekommen: die Dämmerstunde eines ruhigen Tages. Eine solche Stunde muß es sein, wenn der Tag sich neigt und es will Abend werden, wie die Bibel sagt. Und dennoch bleibt diese Erzählung ein Wagnis, denn die Begebenheiten sind so zart wie allerfeinstes Porzellan, das schon die leiseste Berührung zum Klingen bringt, zu Klängen, die nur das Herz zu hören vermag — und da muß ein jedes Wort in der Erzählung behutsam sein und leise bleiben.

Bei der diesjährigen Zusammenkunft früherer Einwohner der Stadt und des Kreises Lyck in Lübeck ehrte deren Vorsitzender die älteste Teilnehmerin, eine achtundachtzigjährige Dame, mit einer kleinen Aufmerksamkeit. Am Nachmittag dieses Tages wurden Lichtbilder aus dem heutigen Masuren vorgeführt. Vor dem Saal sah ich einen jüngeren Mann, der sich die dort ausgehängte Landkarte vom Kreise Lyck ansah, und fragte ihn, ob ich ihm helfen könne, da er einmal hier und einmal wieder dort auf die Karte sah. Er dankte mir. „Nein, ich sehe mir das nur so an. Ich habe meinen neunundachtzigjährigen Schwiegervater heute mittag hierhergebracht. Er ist im Saal und hört dem Vortrag zu. Schon seit Tagen lag er uns in den Ohren, er wollte unbedingt hierher."

Nach Beendigung des Vortrages begrüßte ich den alten Herrn: Wie es ihm in seinem Alter gehe? „Na, wie soll jehen? Mal so, mal so, wissen Se — is immer, wie das Wätter — mal so, mal so!" Ich fragte ihn, ob er nicht eine hier im Saal anwesende Dame, die achtundachzig Jahre alt sei, kennenlernen wolle. „Jewiß doch möchte ich sie kennenlärnen — ich komm mit!" antwortete er, sprang auf und folgte mir.

Ich machte nun die beiden miteinander bekannt. Sie reichten sich die Hände, und — auf mein Ehrenwort — er gab ihr einen leichten Kuß auf die Wange. Im Laufe des Gespräches entdeckten sie ihre alte Bekanntschaft. Sie hatten vor nunmehr siebzig Jahren sehr oft miteinander in Sybba bei Lyck im Kurhaus, der Waldschänke und bei Gliemann getanzt. Das Glück, das bei diesem Gedanken auf ihren Gesichtern lag, warf einen hellen Schein auf uns Umstehende: Gott war hier von großer Güte.

Diese Lycker Treffen waren bereits jahrelang von einer Lyckerin fast aus eigenem Antrieb veranstaltet worden und hatten stets als Norddeutsches Bezirkstreffen der Lycker einen guten Besuch mit über zweihundert Teilnehmern. Im Dezember 1978 starb diese Lyckerin, Gertrud Schmidt. Die Lycker Treffen aber blieben und werden in ihrem Sinne weitergeführt.

Kürzlich, in diesem Sommer, waren die Schwester und der Schwager der Frau Schmidt auf einem Lübecker Friedhof, um deren Grab herzurichten. Sie bemerkten zwei alte Damen, die in ihrer Nähe suchend von Grabreihe zu Grabreihe und von Grab zu Grab gingen. Schließlich fragten sie die Damen, wen sie suchten. Eine der Damen antwortete: „Wir sind Lyckerinnen, wir suchen das Grab einer Frau Schmidt, sie soll hier liegen, in dieser Gegend, hat der Friedhofswärter gesagt! Wir sind hierhergekommen, um sie zu besuchen, um uns zu bedanken — sie tat viel für uns Flüchtlinge in Lübeck — nur ein paar Blümchen..."

Viele von uns denken an so manchem Tag mit gefalteten Händen an Masuren, an seine vielen Geschichten, seine vielen Gesichter und seine Musik. Wer könnte sie alle erzählen, wer sie alle malen und wer die Töne des Windes aufschreiben, der die hellen Sommerwolken vor sich hertreibt, die dunklen Gewitterwolken über dem See zusammenballt und der dann durch den stillen Wald geht, über Wiesen und Felder und am Feldrain das Glockenblümchen zum Klingen bringt? Ein Klang, ganz ähnlich dem Klang allerfeinsten Porzellans bei allerleisester Berührung — ganz ähnlich, fast gleich. Nur das Herz kann ihn hören.

Heinz Bergau

Der Nebel

Des Spätherbsts liebstes Kind
ist ganz bestimmt nicht der Novemberwind.
Der Nebel ist's. Er zieht ein graues Band
durch Wies' und Feld, am Waldesrand.

Mit trüben Schleiern
hüllt er gar die Sonne ein,
vergeblich warte ich auf ihren Schein.
Es geistern über Bach und Pfaden
bösartig seine Nebelschwaden.

Stumm hockt er wie ein altes graues Weib,
das schweigend müde trägt ihr Leid,
am Busch, am Strauch, am Gartenzaun.

Fast schlafend, hängt er in dem Apfelbaum —
am jetzt schon kahlen Ast,
als wär er dort ein Dauergast.
Da — plötzlich kommt ein starker Wind.
Den Nebel jagt er fort,
des Spätherbsts liebstes Kind.
Er bläst hinweg die Nebelgeister,
im Blasen ist der Wind ein Meister.

Die Sonne nun auch wieder lacht.
He Wind, das hast du gut gemacht!
Mir wird so froh und heiter,
mir ist's nur recht — du lieber Wind,
blas' du nur tüchtig weiter.

Gretel Klotz

Begegnung mit einer tapferen Frau

Rudolf Lenk über ein Wiedersehen mit Margarete Buber-Neumann

Margarete Buber-Neumann berichtete kürzlich vor einem aufgeschlossenen Hörerkreis der Mittwochsgespräche der Volkshochschule Düsseldorf über ihre Leidenszeit in den Lagern von Rußland und Ravensbrück. Insgesamt sieben Jahre mußte sie unter qualvollsten Bedingungen die Segnungen des Kommunismus erleiden, dem sie sich als junge Studentin 1921 in Berlin mit dem Idealismus ihrer Jugend verschrieben hatte. Sie sah in ihm das Gegengift für den später verhängnisvoll werdenden Nationalsozialismus. Nach ihrer ersten Ehe mit Rafael Buber, dem Sohn des bekannten jüdischen Philosophen Martin Buber, begegnete sie 1929 Heinz Neumann, einem der führenden Kommunisten der damaligen Zeit. Er wurde 1937 in Rußland, wohin beide geflohen waren, verhaftet und verschwand später spurlos. Margarete Buber-Neumann wurde ein Jahr später ebenfalls verhaftet und zu fünf Jahren Arbeitslager verurteilt. 1940 tauschte man sie nach dem Stalin-Hitler-Pakt an die Gestapo aus, und sie verbrachte daraufhin fünf Jahre im Frauen-Konzentrationslager in Ravensbrück.

Der Vortrag erschütterte die Hörer ebenso wie er sie durch die Schilderungen der Greuel in jenen Lagern über die Hintergründe des Kommunismus informierte. Trotz aller Qual und Marter überlebte diese tapfere Frau die schreckliche Zeit. Durch ihren zähen Willen war sie vielen ihrer Gefährten in diesen Grauenslagern Hilfe und Beistand.

Ich hatte Margarete Buber-Neumann, die als Autorin vieler Bücher über ihr Leben und ihre Erfahrungen in der politischen Szene bekannt ist — eine Neuauflage ihres Buches ‚Als Gefangene bei Stalin und Hitler' steht bevor — in den zwanziger Jahren in Berlin kennengelernt. Nun, nach 55 Jahren, sahen wir uns endlich wieder. Als ich sie am Abend erwartete, meinte sie nur: „Bist nur ein bißchen grau geworden." Immer wieder bewunderte ich den Elan und die Energie dieser bald 80jährigen, der man weder die Jahre noch die erlittenen Leiden ansieht. Ein Beweis für ihre Widerstandskraft in allem — ein Vorbild vor allem für unsere Jugend, die ich bei dem Vortrag leider vermißte.

Ottfried Graf Finckenstein

DER KRANICHSCHREI

Eine tragische Liebesgeschichte aus der Heimat

10. Fortsetzung

Es ist acht Uhr vorbei und immer noch ganz hell. Dieser erste Sommertag kann sich nur schwer von der Erde trennen, seiner Geliebten, die er ein ganzes Jahr entbehren mußte. Auch der Wald kommt nicht zur Ruhe, und ist es da ein Wunder, daß es den Menschen ebenso geht?

Anna hört den Schrei der großen Vögel, während sie gerade die Gurken vor dem Haus begießt, die recht durch die verhärtete Erde finden. Jetzt ist es schon ganz selbstverständlich, daß sie ihr kleines Gärtchen hat, als sei das immer so gewesen. Der Vater selbst hat Samen besorgt, weiß Gott woher, aber er hat ihrer Bitte nicht widersprochen. Wenn das noch ein Jahr so geht, dann wird das kleine Anwesen nicht viel anders mehr aussehen als viele dieser kleinen Siedlungen.

Vielleicht werden auch die Lilien an dem Dachfirst eines Tages neu erblühen, und es ist nicht ausgeschlossen, daß einmal eine vernünftige Sterke statt der alten Kuh auf der Wiese weiden wird. Wer weiß es denn, wo die Macht der Liebe aufhört?

Anna hört den Schrei, doch sieht sie erst einmal in die Luft, ob die großen Vögel sie nicht wieder narren? Am Himmel stehen schwere Wolken mit glasigen Rändern, sonst nichts. Und jetzt tönen wieder drei Schreie über das Wasser.

Nur ein schwacher Mensch

„Vater", sagt Anna, „ich fahr' noch nach der Sandbank, mich zu baden."

Der Alte grinst: „Fahr man, fahr! Versaufen wirst du dich ja nicht..."

Doch Anna ist schon fort und im Boot...

Der Jäger Bartsch geht inzwischen am Ufer auf und ab, auf und ab. In seiner Ungeduld ist ein gut Teil schlechtes Gewissen. Was hat der alte Dachs gesagt? „Aus der Sache herauskommen"... „anständig bleiben, wie es sich für einen Mann gehört, der die Ehre hat, den grünen Rock zu tragen".

Albert Bartsch hat sich die Worte genau gemerkt. Aber er ist wohl doch nur ein schwacher Mensch, wenn er auch gern stramm auftritt. Am Tag ist es leicht, anständig zu sein, da ist alles hell und klar, wie Lydia, die so viel auf sich hält.

Wie die zarten Algen

Aber Anna ist anders als Lydia. Sie ist wie die zarten Algen, die unter der Wasserfläche schimmern und von denen man nicht wieder loskommt. Anna ist viel hübscher als Lydia, die eigentlich nur gesund ist, ihre Schönheit ist schwer zu fassen, aber unendlich süß, wie der Duft des Nachtschattens. Und schließlich ist Anna selbst an allem schuld, sie, die es ihm so leicht genacht hat ohne alle Scham!

Im Schein des Wetterleuchtens stößt das Boot ans Land. Mut hat die Anna, keine andre würde sich unter diesem Feuer aufs Wasser wagen!

Doch auch das mutigste Mädchen hätte Angst bekommen vor der schweigenden Wildheit, mit der der Mann sie umarmt. Etwas Fremdes ist darin, und dies Fremde ist nicht gut. Es schlägt auf sie nieder wie der Donner, der über den See brüllt, es gönnt ihr keine Zeit, wie die Eilung, die in den Bäumen reißt...

Das Gewitter kommt nicht herauf. Der See hat es aufgehalten. Drüben regnet es, man hört das Rauschen durch die stille Nacht und spürt den Duft des befruchteten Landes.

Albert ist jetzt ruhiger geworden, ruhig und fast zärtlich. Er möchte Anna etwas Liebes sagen:

„Hast du nicht Angst, wenn du so allein über das Wasser fährst?"

Sie sieht ihn erstaunt an: „Wovor soll ich Angst haben?"

„Vor dem Gewitter. Alle Frauen haben Angst vor Gewitter."

Anna schweigt. Sie ist nachdenklich geworden. Dann sagt sie langsam: „Weißt du, ich glaube, ich habe nie Angst. Höchtens... vor dir..."

„Warum den gerade vor mir?"

„Weil... dur der einzige bist, der mir etwas tun kann."

„Ach Unsinn", sagt Albert und umarmt sie lachend.

Aber sie wehrt sich gegen seine Küsse. Es ist das erstemal, daß sie das tut.

Als sie später heimwärts über den See fährt, sind ihre Glieder wie zerschlagen. Kaum daß sie das Ruder zu führen vermag.

Aus dem Walde schreckt ein Reh, lang und gellend. Albert hat es wohl aufgescheucht auf dem Wege zuur Försterei.

Und nun ist es endlich Pfingsten! Es fällt dies Jahr so spät, wie nur irgend möglich, und es scheint Anna doppelt spät. Wann hat sie schon ein neues Kleid gehabt und für wen sollte sie sich in der Kirche schmücken? Wenn es nur nicht regnet! Ida, die die Strümpfe gebracht hat, sagt allerdings: „Pfingsten hat es noch immer geregnet..." Aber Ida weiß ja nicht, daß dieses Frühjahr alles anders ist als sonst.

Tatsächlich liegt am frühen Morgen der Nebel wie Watte um das Haus, und vom See ist nichts zu sehen. Während Anna die Kuh melkt, steigen ihr die Tränen in die Augen, und sie drückt den Kopf dicht an den mageren Körper der Liese, der warm und mitfühlend scheint.

Es ist noch sehr früh, nur das Schilf ist wie immer schon wach. Und jetzt beginnt es zu atmen. Das ist die entscheidende Zeit. Ein heftiger Kampf setzt in dem milchigen Dunst ein, ehe es klar wird, welche Seite die Oberhand gewinnt, jene, die nach der Sonne drängt und zur Strafe wieder als Regen auf die Erde geschickt wird, oder jene, die nicht mehr erstrebt, als es dem Nebel zukommt, nämlich als Tau den See zu putzen oder die grüne Decke der Erde abzustäuben.

Anna beobachtet diesen Kampf mit gefalteten Händen. Es dauert lange, lange Stunden, bis endlich jenseits des Wassers ein dunkles Dreieck sich über das helle Grau reckt. Das ist die Spitze der großen Fichte, nicht weit von dem Platz, an dem das Rohr schon braun und zerknickt ins Wasser hängt. Immer deutlicher tritt sie hervor, und jetzt sind zu ihren Füßen schon die Kugeln der Laubbäume zu erkennen.

Der Nebel sinkt!

Drei Stunden später baden die Töne der Kirchenglocke im Sonnenglanz. Über den Wegen zum Kirchdorf lagern dicke Staubwolken und treiben die verspäteten Fußgänger in die Windseite.

Anna ist nicht unter ihnen. Sie hört die Glocke aus der Kühle des Kirchenschiffs. Menschen, die keinen angestammten Platz haben, müssen an solchen Feiertagen zur rechten Zeit kommen, wenn sie sitzen wollen. Und wer möchte stehen, wenn später der Atem der dichtgedrängten Masse die Brust zu zerdrücken droht?

Annas Platz oben an der äußersten Ecke des Chores ist nicht schlecht. Von dort aus kann sie die ganze Kirche übersehen, ganz zu schweigen von dem Altar mit dem jungen Birkengrün, der gerade unter ihr liegt. Kein Mensch kann ihr entgehen.

Langsam füllen sich die Bänke. Die Flut der Menschen drängt zusehends, und die letzten müssen schon schief sitzen. Nur die abgeschlossenen Stände des Patrons und einiger großer Bauern bieten noch leidlich Platz. Auch Lydia sitzt in solch einem Käfig. Sie hat das Kleid von Pullwitz an und einen kleinen grünen Hut, der fast wie ein Försterhut aussieht. Nur würde natürlich kein Förster auf den Gedanken kommen, ihn so schief aufzusetzen, daß man glauben muß, er sei betrunken. Aber was kümmert sich ein Mädchen wie Lydia darum, wenn sie weiß, daß der schiefe Hut ihr gut steht?

Immer geradeaus...

Jetzt werden auch die letzten Plätze auf dem Männerstand besetzt, und während die Glocke schon leiser und unregelmäßig ausklingt, kommt der Hilfsförster Albert Bartsch. Ohne rechts und links zu schauen, geht er durch das Kirchenschiff, immer geradeaus. So sicher geht nur einer, den solch eine schöne, eng anliegende Uniform auszeichnet! Am Ende des Männerstandes, gar nicht weit von Lydia, findet er endlich einen freien Platz.

Anna muß warten

Es ist ein schöner Gottesdienst, getragen von dem vollen Chor der zahlreichen Gemeinde. Man merkt gar nicht, wie die Zeit vergeht, und plötzlich ist auch der Schlußgesang vorbei.

Jetzt aber stellt sich heraus, daß Anna einen sehr langen Weg bis zum Ausgang hat. Sie versucht zwar, sich ein wenig vorzudrängeln, und es ist ihr auch gleich, daß manche sie erstaunt ansehen. Aber an der Treppe kommt sie nicht weiter. Der Menschenstrom aus dem Mittelschiff sperrt die Seiten ab. Anna muß warten, wie alle andern auch.

Sie sieht, wie Albert Bartsch in seiner geraden Haltung an ihr vorbei zum Ausgang geht. Sie könnte ihn berühren, so nah ist er. Dann verschwindet sein grüner Rock allmählich unter den hellen Kleidern und den schwarzen Bratenröcken. Es ist unendlich heiß zwischen den vielen Menschen, kaum daß Anna noch ihren eigenen Körper fühlt, so bedrängt wird er von den andern. Nur das Herz schlägt ihr ganz oben im Hals.

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

Fragen: bek. Gebäude i. Königsberg — Autoz. Emden — Schulsaal — Deichschleuse — berühmter Astronom aus Thorn + 1543 — ugs. f.: zahlungsunfähig — Figur aus der "Zauberflöte" (Mozart) — Stadt in Schweden — Magnetende — Männername — Berggasthof — ... mit Gänseschmalz (ostpr. Gericht) — Deziliter (Abk.) — Vakuum — Zahl — Teil der Woche — ital. Stadt — Stadt u. Provinz in Belgien — Flachs — Sage, Kunde — Tonne (Abk.) — Westeuropäer — Nachtvogel — ugs. f.: Lärm, Ulk — Ausruf — franz.: Mehrzahlartikel — Zeich. f. Bor — Unterwelt der griech. Sage

BK 910–331

Auflösung

■	G	■	M	■	O	■	■	S
R	O	D	A	P	P	■	N	E
■	L	U	N	A	■	S	I	E
■	D	R	■	S	T	A	D	T
■	W	■	A	M	A	N	D	A
H	A	S	S	A	N	■	E	N
■	S	P	I	R	D	I	N	G
E	S	R	A	■	■	N	44	
S	E	E	G	R	A	S		
■	R	U	O	D	I	■		

Auflösung in der nächsten Folge

Kurt Haß

Spätes Wiedersehen

Sie hatten die Verhandlungen unter vier Augen geführt und soeben zu den Bedingungen abgeschlossen, die der Syndikus Dr. Klaus Winterbach dem Fabrikanten Friedrich Benger im Auftrage seines Konzerns vorgetragen hatte. Dem Aufsichtsrat war bekannt, daß Benger am Ende war und verkaufen mußte. Trotzdem hatte er seinem Beauftragten — wie üblich — einen bestimmten Spielraum zugestanden. Doch nutzte Dr. Winterbach diesen Spielraum nicht ein einziges Mal aus, gab in keinem Punkt nach. Ihm war von Anfang an Bengers betont verbindliches und joviales Verhalten, sein Biedermann-Gehabe, zuwider. Deshalb begegnete er ihm kühl und reserviert und fühlte sich auf eigenartige Weise zu Vorsicht und Mißtrauen aufgerufen. Irgendetwas wirkte in seinem Unterbewußtsein, wurde ihm aber nicht deutlich, trat nicht über die Schwelle, auch dann nicht, als Benger bestritt, über zu geringe Eigenmittel zu verfügen, und in diesem Zusammenhang auf die beträchtlichen Werte hinwies, die in seinen Grundstücken und in seiner Kunstsammlung steckten.

Nun schoben sie beide die schweren Stühle zurück und reichten sich die Hände, Benger erschöpft und enttäuscht, Winterbach scheinbar gelassen, tatsächlich aber gespannt, und seltsam erregt. Vielleicht würde ein Glas Wein die Spannung lösen.

Als Benger aus dem Keller zurückkehrte, sah er Winterbach in dem länglichen Saal, den er seine Galerie nannte, ausgerechnet vor dem Bild stehen, das er sorgfältig gesichert und meistens hinter einem Vorhang verborgen hielt und nicht jedermann zeigte.

Winterbach stand aufmerksam, konzentriert, sehr beherrscht und fast starr, wechselte aber, bevor in Benger ein Unbehagen aufkommen konnte, seine Haltung und seinen Ausdruck, schaute gleichgültig und oberflächlich über den ganzen Raum und alle Bilder hin und verriet keinerlei Sinn und Verständnis für die Kunst. Aber er verharrte auf seinem Platz und überhörte die Bitte, jetzt in das Wohnzimmer zu folgen und die Galerie später zu besichtigen. Er richtete den Blick wieder fest auf das eine Bild, nahm aber auch, aus den Augenwinkeln heraus, Benger genau wahr und begann plötzlich mit knappen Worten ein Verhör:

W: Sie haben vor dem Kriege östlich der Oder gewohnt und gewirkt?
B: Ja...
W: Sie waren nicht Soldat?
B: Nein.
W: Weil Ihre Fabrik für die Rüstung arbeitete?
B: So war es.
W: Anfang 1945 sind Sie gerade noch vor den Russen über die Oder gekommen und haben in Stettin den letzten Zug erreicht, der noch bis Berlin fuhr?
B: Gewiß, ja. Aber woher wissen Sie das, und wie kommen Sie jetzt darauf? Alte Geschichten, die meinen Freunden und der Öffentlichkeit lange bekannt sind!
W: Von Berlin aus wollten Sie nach Süddeutschland gelangen, in unsere Gegend, weil hier noch nicht gekämpft wurde und weil Ihre Geschäftsfreunde einige Wertsachen für Sie aufbewahrten.
B: Auch das ist kein Geheimnis. Jede Auskunftei kann berichten, wie ich mit diesen Wertsachen als Grundlage wieder von vorn angefangen habe.
W: Aber keine Auskunftei weiß, an welchem Tage und zu welcher Stunde Sie auf dem Berliner Bahnsteig im Gedränge auf Ihren Zug warteten.
B: Auch ich weiß das nicht mehr.
W: Aber ich.
B: Das glauben Sie selbst nicht. Woher sollten Sie solche Einzelheiten aus meinem Leben erfahren haben! Kleinigkeiten, die über dreißig Jahre zurückliegen.
W: Vielleicht sind es keine Kleinigkeiten. Übrigens sind Sie dann nicht mit dem Zug gefahren, auf den Sie gewartet hatten.
B: Sondern?
W: Herr Benger, Sie gelten in Ihrer Stadt und weit darüber hinaus als ein honoriger Mann, nicht wahr?
B: Mit Recht, denke ich.
W: Weil Sie zu den sogenannten Prominenten zählen, wurden Sie mit Würden und Orden und allerlei äußeren Ehren ausgezeichnet. Sie geben sich auch den Anschein eines Wohltäters und Kunstmäzens.
B: Ich gebe mir nicht nur den Anschein, ich bin es. Herr Dr. Winterbach, ich verstehe Sie nicht. Irgendetwas muß Sie verwirren. Trotzdem kann und mag ich mir beleidigende Andeutungen und Behauptungen solcher Art nicht anhören. Mir scheint, Sie verlassen am besten sofort mein Haus.



Mohrungen: An der Kirche — Foto Archiv

W: Dazu bin ich bereit. Je schneller ich an die frische, die saubere Luft, komme, um so besser. Hören Sie nur noch — als Ergänzung zu Ihrer Geschichte — ein kleines Erlebnis von mir!
B: Lassen Sie mich in Ruhe! Schweigen Sie! Gehen Sie! Ich rufe die Polizei, wenn Sie nicht...
W: Notruf 110. Wählen Sie! Danach hören Sie mir zu oder lassen es bleiben. Wie Sie wollen.
B: Mein Gott, wohin soll das führen! Seien Sie nicht so aufdringlich. Machen Sie es kurz!
W: An dem besagten Tag stand ich auf dem Berliner Bahnsteig an Ihrer Seite. In der Menge der verängstigten, elenden Flüchtlinge waren Sie als einziger gut angezogen, wirkten aufreizend gepflegt und bewegten sich gemessen und gelassen wie ein Herr. Wir hatten Zeit genug, uns zu unterhalten und so etwas wie eine Seilschaft auf steilem Grat zu beschließen.
B: Ich habe Sie heute zum erstenmal gesehen, niemals vorher. Auf Ehre!
W: Was Ihr „Auf Ehre" wert ist, habe ich damals erfahren. Nach stundenlangem Warten baten Sie mich, auf Ihren Koffer zu achten, damit Sie sich etwas erfrischen könnten, und als Sie zurückkehrten, boten Sie mir Ihren Gegendienst an. Aber nachher waren Sie verschwunden. Auf Nimmerwiedersehen. Mit meinem Koffer.
B: Und das soll ich gewesen sein und getan haben? Und das fällt Ihnen erst jetzt ein, nicht heute früh bei der Begrüßung und nicht während der langen Verhandlung? Jetzt plötzlich wollen Sie in mir den fremden Mann erkannt haben?
W: Den Mann, der sich wie ein Herr gab, der aber keiner war und ist. Ich habe gespürt, daß Sie mir schon einmal über den Weg gelaufen sind; aber gewiß erkannt habe ich Sie erst vor diesem Bild, ja, vor diesem Werk, das 1933 als entartet verworfen, von mir heimlich gekauft und verborgen gehalten wurde, von Experten damals wie heute hoch eingeschätzt, ein Bild für Kenner oder für Millionäre.
B: Sind Sie Millionär?
W: Meine Frau und ich wollten uns an diesem Bild trösten und aufrichten. Es sollte unseren Schmerz über die verlorene Heimat und die geraubte Kultur lindern. Nie hätten wir es verkauft, um keinen Preis. Deshalb trug ich es in meinem Koffer mit in die Fremde, die Leinwand sorgfältig in ein weiches Tuch gerollt.
B: Wie wollen Sie Ihr schönes Märchen als wahr, Ihren Anspruch als berechtigt beweisen?
W: Lassen Sie das meine Sorge sein. Hier unter vier Augen lege ich meine Karten nicht auf den Tisch.
B: Wer kann und soll Ihnen bezeugen, daß ich der Mann auf dem Bahnsteig war? Ich bestreite es und lasse mich nicht einschüchtern.
W: Dann werden Sie nachweisen müssen, wie Sie zu dem Bild gekommen sind.
B: Ganz einfach: Ich habe es gekauft.
W: Der Richter wird Sie nach Namen und Belegen fragen.
B: Namen und Belege in den Wirren von 1945?
W: Also Erwerb vom großen Unbekannten, natürlich im guten Glauben. Wer nimmt Ihnen so etwas ab?
B: Sie werden kein Verfahren gegen mich in Gang setzen können. Ihr Anspruch, selbst wenn er zu Recht bestehen sollte, ist verjährt.
W: Nein, das ist er nicht! Ob Ihre infame Tat verjährt ist, können wir meinetwegen in aller Öffentlichkeit erörtern. Lassen Sie es darauf ankommen. Ich treibe Sie jetzt zur Entscheidung. Meine Forderung: Morgen um 11 Uhr gibt ein Bote von Ihnen dieses mein Bild unversehrt bei mir ab! Um 11 Uhr und nicht später!
B: Und wenn ich mich Ihrer Forderung nicht beuge?
W: Dann werden Sie erfahren, was juristisch und was moralisch verjährt.
B: Sie haben mir einen harten Verkaufsvertrag aufgezwungen; nun wollen Sie mir noch mein Ansehen in der Öffentlichkeit, meine bürgerliche Ehre rauben.
W: Mit Ehre hat Ihre bürgerliche Eitelkeit nichts zu tun.
B: Also wollen Sie mich demütigen und zu Reue und Buße zwingen.
W: Zur Reue und Buße kann Sie nur Ihr Gewissen treiben, sonst nichts und niemand.
B: Und wenn ich Ihnen das Bild zurückgebe?
W: Warum wollen Sie es tun? Doch nur, weil Sie das Für und Wider berechnet haben und sich fürchten. Täuschen Sie sich nicht! Von Ihrer Schande befreien Sie sich damit nicht. Schande verjährt nicht ohne innere Umkehr. Wann werden Sie dazu bereit sein?
B: Gewähren Sie mir die Zeit, die ich brauche?
W: Ich bestimme Ihren Weg und Ihre Stunde nicht. — Ich gehe und überlasse Sie ihrem Schicksal.

Elfriede Bork-Jacobi

Das Tor zum Leben

Wie war das gewesen, damals, an jenem Tag? Fast traumwandlerisch mußte sie durch die Straßen der Stadt gewandert sein; hatte eingekauft, was auf ihrem Zettel stand; manches nicht bekommen, wie sie es wollte. — Routinesache, diese Stadtfahrten einmal in der Woche. Nebeliges Wetter, das ihr nicht bekam. Und dazu immer — bewußt oder unterschwellig — der Gedanke an die Todesnachricht.

Wieviel Zeit mochte seither vergangen sein? Wie lange war das nun her? Waren es Wochen, Monate — oder auch nur Tage? Sie hatte so sehr gewartet — auf einen Brief von ihm gewartet. — Die Adresse schrieb er immer mit der Hand; mit seiner schönen, stolzen, männlichen Handschrift. Er hatte es ihr zu Gefallen getan; weil sie seine Handschrift so liebte. Zuweilen standen auch noch ein paar Sätze unter dem getippten Brief: „damit sie sich an seiner ‚schönen' Handschrift erfreuen könne" — wie er halb spöttisch, halb geschmeichelt, zu erwähnen pflegte. Jetzt würde sie also nie mehr einen Brief von ihm bekommen. Irina hatte es noch kaum begriffen. So war das also, wenn man alt wurde; einer nach dem andern nahm Abschied. Und immer wußte man — erst dann, was dieser Mensch für das eigene Leben bedeutet hatte.

Vor gut einem Jahr war der Jugendfreund gestorben; und nun hatte sie den Menschen verloren, der ihr — nach ihres Mannes Tod — Gefährte geworden war im geistigen Raum. Ein Freund nur, ein Brieffreund vor allem. — Freundschaft zwischen Mann und Frau — gibt es das überhaupt? — Es ist weniger und zugleich mehr als Liebe, oder das, was man oft als Liebe bezeichnet. Freundschaft lebt in einer anderen Dimension als Liebe; Welten trennen sie voneinander. Vielleicht auch nur ein niedriger Zaun, den man leicht übersteigen könnte. Das weiß man nicht. Vorher weiß man es nicht. Sie war zu zaghaft gewesen; nun war es zu spät. Was nützte das Grübeln?

Sie fühlte sich einsam und müde. Gab es jetzt noch einen Menschen, der sie brauchte? Für den sie da war? Dem sie eine Freude machen konnte? Der ihre Sprache verstand und sprach? Mit den harmlos-hintergründigen Redensarten, die er ebenso liebte wie sie? Es war alles leer und tot in ihr. Sie kam sich so überflüssig vor. Er hatte ihr in ihrer künstlerischen Arbeit geholfen; die Bestätigung ihrer selbst geschenkt. Das gab es nun nicht mehr für sie.

So mutlos war sie geworden; und sie hatte niemand, mit dem sie darüber reden konnte. Sie hatte keine Zukunft; sie sah — keine Zukunft. Weshalb hatte nicht sie statt seiner gehen können? Um ihn trauerten viele; und um sie würde wohl kaum jemand weinen. Wozu war sie noch da? Fast geistesabwesend ging Irina durch die Stadt; jetzt mußte sie zu einem Geschäft auf der anderen Straßenseite. Nach links gesehn, nach rechts gesehn — dann hinüber. Man tat es mechanisch.

Ein fester Griff umspannte ihren rechten Arm. Und dann: mit ohrenbetäubendem Getöse donnerte ein gewaltiger Lkw dicht vor ihren Füßen dahin — trotz roter Ampel. Wie konnte ihr so etwas passieren?! Kaum, daß sie erschrocken war; eher verwundert, und wie betäubt. Diese doch durchaus nicht alltägliche Situation kam ihr fast wie selbstverständlich vor. Eine Frau neben ihr sagte, in gutem Deutsch, dem man jedoch deutlich den ausländischen Akzent anmerkte: „Jetzt hätten Sie beinahe dort unten gelegen!" Erstaunt sah sie sich um. „Die Ampel zeigte doch Grün?!" — „Ja, man soll aber trotzdem nach links und dann nach rechts sehn!" redete abermals die fremde Stimme neben ihr. Die beiden Frauen gingen noch ein Stück gemeinsam weiter.

Irina sah sich ihre Lebensretterin an: Es war eine freundlich blickende, dunkelhaarige Frau, wohl etwa dreißig Jahre alt, schlicht im Anzug, doch von einer gewissen Selbstsicherheit; sie sprach ein gutes, fehlerfreies Deutsch. Sie war, wie sie sagte, Italienerin; möglicherweise Lehrerin oder dergleichen. Irina dankte ihr mit einigen Worten. „Nichts zu danken!" meinte sie. „Ja, ich habe Ihnen zu danken!" entgegnete Irina. „Wenn Sie nicht gewesen wären..."

„Das stimmt schon. — Aber so etwas ist für mich eine Selbstverständlichkeit. Und dafür brauchen Sie mir nicht zu danken."

„Doch, ich bin Ihnen Dank schuldig. Und ich will Ihnen auch danken. Viel zu oft vergessen die Menschen, danke zu sagen; viel zu oft. Ich finde das nicht schön."

Nachdenklich schwieg die dunkelhaarige Südländerin. Ein paar Schritte gingen die Frauen stumm nebeneinander her, dann meinte die Italienerin leise: „Sie haben recht. Manchmal vergessen die Menschen, zu danken...", und der Ton, in dem sie es sagte, verriet mehr, als sie mit Worten hätte ausdrücken können. — Man redete noch einiges, dann trennten sich die Wege. Irina gab der Unbekannten die Hand zum Abschied; und ihr Händedruck wurde erwidert.

In den wenigen Minuten — seit der gewaltige Lkw herangedonnert kam, und sie fast unter sich begraben hätte — war eine Wandlung mit Irina vorgegangen. Sie hatte schon manchmal Ähnliches erfahren; doch noch nie auf so eindringliche Weise. Diese Frau — ihr gänzlich unbekannt —, die sie in der großen Stadt zufällig getroffen hatte und die aus einem fremden Land kam, hatte ihr das Leben gerettet, war ihr das geworden, was man landläufig einen ‚Schutzengel' nennt.

Die Hand der unbekannten Frau — sie war nur das Werkzeug gewesen; ein Höherer hatte sein Machtwort gesprochen und ihrer unbewußten Todesbereitschaft ein „noch nicht!" entgegengestellt. Das Tor zum Leben hatte sich ihr weit geöffnet. Sie war aufgerufen, sich aufs neue zu bewähren, um dies Rätselhafte, Unerhörte bereichert, mußte schenken und sich beschenken lassen, und — leben.

Ein ostpreußisches Original

Margarete Kudnig erinnert sich an einen alten Freund

In alten Papieren zu kramen, kann mühsam sein, ist aber auch nicht ohne Reiz. Wie hätte man sich sonst daran erinnert, daß es in Königsberg einmal einen Mann gegeben hat, der den Bärenfang-Grog erfunden haben wollte! Berühmt ist er dadurch nicht geworden, und er hat dies kaum erstrebt. Steht doch in einem alten Brief geschrieben: „Auf Berühmtheit verzichte ich. Eher würde ich es schon schätzen, wenn nach 500 Jahren jemand in einer Doktorarbeit schreibt: ‚Was wir glaubten, in unserm Jahrhundert erfunden zu haben, hat schon vor einem Jahrtausend so ein Dilettant aus der Stadt von Kant gesagt!'"

Der Name dieses Mannes ist Gustav Schattat, langjähriger Freund unseres Hauses und Arbeitskollege Fritz Kudnigs im Dienste der heiligen Justitia. So unscheinbar ich ihn der äußeren Erscheinung nach in Erinnerung habe, so war er doch eine Art Universalgenie, ein Super-Kluger, eine Wiederverkörperung des großen Kant, wie sein Dichterfreund halb im Scherz und halb im Ernst zu sagen pflegte.

„Wenn mich etwas interessiert, beschäftige ich mich so lange damit, bis ich einen Vortrag halten oder ein Buch darüber schreiben kann", pflegte er zu sagen. So war es mit seinem Buch über Pogorzelsky, so war es mit dem ersten Radiogerät, das er uns bastelte: Aus einem Zigarrenkästchen mit etlichen Batterien und Spulen und einem Detektor, an dem man so lange ‚pinksern' mußte, bis die ersten Töne aus dem Schreibpapier-Lautprechertrichter erklangen.

Da findet sich unter den alten Papieren ein 37 Seiten umfassendes Manuskript aus dem Jahre 1937 mit dem anspruchsvollen Titel: ‚Posid-Theorie über Atomkern-Strukturformeln, die automatisch das genaue Atomgewicht und den positiven Ladungs-Überschuß ergeben'. Wieweit die Physikalische Fakultät der Universität Berlin die „ehrerbietigst" überreichte Arbeit eines Autodidakten gewürdigt hat, ist nicht mehr festzustellen. Daß sie heute überholt ist, scheint mir aber weniger wichtig zu sein als die Tatsache, daß sich wieder einmal in einem ostpreußischen Dickschädel etwas von dem grüblerischen Spintisierertum und der realistischen Denkweise jenes Volksstammes verkörpert hat, der einen Kant und einen Hamann hervorgebracht hat.

An Kant könnte auch Schattats Abneigung gegen das Reisen erinnern. Postkarten genügten seinen Wünschen nach Anschauung vollkommen. „Ich würde gern Geld zuzahlen dafür, daß ich nicht zu reisen brauche", schreibt er, und weiter: „Zwischen den Bergen würde ich mir beengt vorkommen, und die Teiche, die man Seen nennt, sind oft lächerlich klein. Nur die See mit ihrem weiten Blick ist wirklich etwas wert. Wären wir noch in Königsberg, so würde ich oft nach Neuhäuser oder Warnicken fahren!!!"

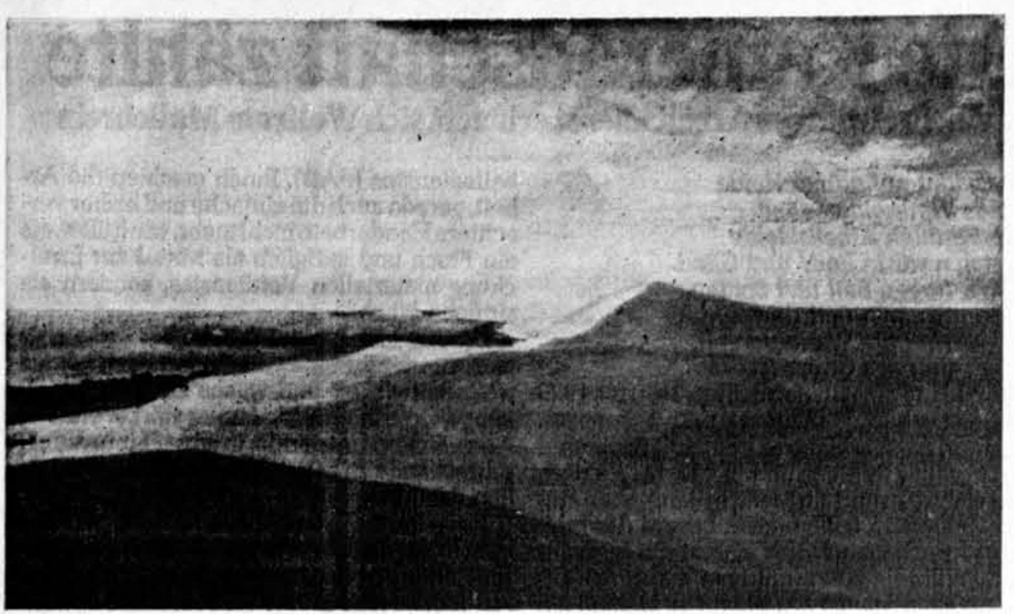
Nun, wer Neuhäuser und die See liebt, scheint den Sinn für das Schöne noch nicht verloren zu haben! Was das Schöne an sich anbetrifft, so meint er, daß „die ästhetischen Werte entstehen, indem eine reale Linie ins imaginäre Gebiet verlängert wird und daß dieser imaginäre Teil von der blühenden Phantasie mit märchenhaften Eigenschaften ausgestattet wird".

So logisch es zu sein scheint, wenn er das Schöne als eine Fata Morgana des Realen bezeichnet, so ließe sich diese Anschauung doch auch widerlegen, ebenso wie man seinen Vorschlag bezweifeln kann, auch wenn er sich dabei auf Plato stützt, daß nur die Rangbesten in einer Schulklasse, in einer Organisation zusammengefaßt, imstande wären, die Dämlichkeit in der Welt in Grenzen zu halten! Dagegen spricht allerdings die Erfahrung, daß die Welt gerade von solchen Menschen positiv verändert oder bereichert wurde, die nur recht mäßige Schüler waren. Andererseits ist seine Behauptung, daß „wir die Heimat nur verloren haben, weil man Politiker zuläßt, die nicht einmal ein armseliges Klassenprimus-Zeugnis vorweisen können", ebensowenig zu widerlegen als die Feststellung, daß auch heute wieder viele dabei sind, die Voraussetzung für einen dritten Weltkrieg zu schaffen.

Hat man das Recht, noch einmal einen fast vergessenen Namen zu nennen, nur weil einem ein alter Brief in die Hände fiel und nur, weil da einmal einer war, der den Bärenfang-Grog erfunden haben wollte? Dabei hat er das genaue Rezept nicht einmal hinterlassen. Doch liebte er dies Getränk und war dafür, nicht nur des Geschmackes wegen, sondern weil es außer Wasser, Honig und Alkohol keine schädlichen Zusätze enthalte. Auf jeden Fall entsprach es seinem Grundsatz: „Ich bin nur für rein geistige Dinge, für den Geist im Kopf und für den Geist im Glase!"

Ein ostpreußisches Original? Gewiß! Ein Spintisierer? Vielleicht! Vielleicht auch ein verkanntes Genie, das seine vielen Begabungen nicht richtig einsetzen konnte oder durfte, weil ihm die von den Wissenschaftlern verlangten akademischen Grundlagen fehlten. Sicherlich aber war er ein Weiser, der in einer stillen Stunde von sich selber sagen durfte: „Wer sich selbst verurteilen kann, darf sich auch selber begnadigen!" — Wir Menschen neigen leicht dazu, uns selber zu begnadigen, bevor wir uns verurteilt haben. — Ist dies die Quintessenz von einem Grog aus Bärenfang?

Wer weiß?...



Erika Eisenblätter-Laskowski: Dünen bei Nidden. Die Künstlerin, im Jahre 1979 mit dem Kulturpreis der Landsmannschaft Ostpreußen ausgezeichnet, ist in dem Nidden-Kunstkalender 1981 ebenfalls mit einer Arbeit vertreten. Darüber hinaus war eine Ausstellung mit Werken von Erika Eisenblätter-Laskowski in Lübeck so erfolgreich, daß sie wegen der regen Nachfrage verlängert wurde.

Geprägt vom Zauber der Nehrung

Begleiter durch das Jahr: Nidden-Kunstkalender 1981 erschienen

Nun wird er auch im dritten Jahr ein lieber Gast in meinem Hause sein, ein liebenswerter Begleiter durch das Jahr: der Nidden-Kunstkalender. Auch diese Ausgabe ist wieder geprägt vom Zauber der Nehrung, von Licht und Schatten, vom unvergleichlichen Farbenspiel der Natur, das wohl nur in diesem Landstrich Ostpreußens zu finden war und immer wieder aufs neue Künstler auf die Nehrung lockte.

Sie waren fasziniert von der zauberhaften Landschaft, von ihren Menschen, die mit harter Arbeit ihr täglich Brot verdienten, und von dem gewaltigen Elch, der einsam durch den Nehrungswald wanderte. Maler aus allen deutschen Landschaften kamen auf die Nehrung und hielten im Bilde fest, was sie gesehen.

So findet man denn auch im Nidden-Kunstkalender 1981 wieder sehr vielfältige Motive und zahlreiche Stilrichtungen. Die Hohe Düne (Hans Kallmeyer), Am Meer (Ernst Mollenhauer), Haffufer-Landschaft (Oskar Gawell), Häuser am Haff (Hannes Schmucker), Auf der Dorfstraße in Nidden (Werner Riemann), Drohendes Gewitter (Max Pechstein), Auf der Kurischen Nehrung (Julius Wentscher), In Nidden südlich vom Hafen (Hans Beppo Borschke), Häuser in Purwin (Heiner Dickreiter), Im herbstlichen Elchwald (Fritz Laube), Sturmkiefer in Sarkau (Hans Simoleit) und Abendliche Düne (Erika Eisenblätter-Laskowski).

Diese Titel geben nur einen oberflächlichen Eindruck von der Vielfältigkeit der Darstellungen. Biographische Anmerkungen zu den einzelnen Malern, Gedichte u. a. von Fritz Kudnig, Manfred Sturmann und A.K.T. Tielo sowie Schilderungen und Betrachtungen der einzigartigen Landschaft sind eine wertvolle Ergänzung zu den Kunstblättern, die sich übrigens auch hervorragend zum Sammeln eignen. Ein Kalender, der in keinem Haushalt fehlen sollte! SiS

Nidden und seine Maler III. Die bedeutendste ostpreußische Künstlerkolonie auf der Kurischen Nehrung. Ein Kalender auf das Jahr 1981. Verlag Dr. Wolfgang Schwarze, Wuppertal. 13 farbige Blätter im Format 50 x 32 cm. Mit biographischen Anmerkungen zu den Künstlern und einem literarischen Anhang. DM 22,80. Bestellungen an das Kulturreferat der Landsmannschaft Ostpreußen, Parkallee 84—86, 2000 Hamburg 13.

Literarische Kostbarkeit

Neue Ausgabe der Elbinger Briefe

Allen aufmerksamen Lesern dieser Zeilen sei hiermit dringend angeraten, sich die nachfolgende Anschrift, falls vergessen, schleunigst wieder in Erinnerung zu bringen: Bernhard Heister, Kühleborn weg 17/II, 1000 Berlin 41. Daselbst ist nämlich unlängst die Folge 31 der ‚Elbinger Briefe' (1980 — Kleines Wanderbuch) erschienen und abrufbereit. Sein Inhalt — hier eine kleine Auswahl — ist geradezu eine Kostbarkeit. Es beginnt mit einem kurzen, anmutigen Gedicht von Annemarie in der Au, der Dichterin, die allen Lesern des Ostpreußenblattes bekannt sein dürfte.

Anschließend schreibt Bernhard Heister über ‚Wanderungen zu Fuß, wirklich zu Fuß', von Erinnerungen bewegt an ‚Wanderungen in der Weite unserer östlichen Heimat': Frische Nehrung, das Samland, die Kurische Nehrung; Nachtwanderungen durch die Johannisburger Heide und die Rominter Heide... Es ist einmalig schön, sie in Gedanken nachzuvollziehen. Und nicht nur das. Für alle, die glauben, um ein Erlebnis gebracht worden zu sein, hält der Verfasser einen Trost bereit: Man könnte das alles durch eine Reise gen Osten schon wieder erleben, ausgenommen das Samland und die Kurische Nehrung. Heinrich Eichen plaudert über imponierende Marschleistungen durch heimatliche Fluren, was einstmals nicht unüblich war, um das Fahrgeld zu sparen.

Mehrere Seiten sind, wie des öfteren schon, dem Andenken an den unvergeßlichen Dichter Martin Damß, und dem Bildhauer, Maler und Grafiker Willy Lütcke gewidmet. Die drei Briefe, die Martin Damß im Jahre 1952 an Bernhard Heister schrieb, sollte sich niemand entgehen lassen.

Mit Annemarie in der Au hat es begonnen, eine andere Mitarbeiterin des Ostpreußenblattes beschließt den Reigen: Hannelore Patzelt-Hennig mit ihrer Erzählung ‚Ein heller Schein über dem Fluß'.

Die eingestreuten Illustrationen sind mehr als eine Ergänzung der Texte, sie sind ein Genuß ganz für sich, dem man sich mehr als einmal hinzugeben geneigt ist. **Paul Brock**

Bernhard Heister (Hrsgb.), Elbinger Briefe 31, Kleines Wanderbuch 1980. DM 4,—

Der Wind brachte eine Melodie zu den Wandernden

Ostpreußische Volkslieder Teil 12: „O käm das Morgenrot herauf..." — Lied der Niederung

An die dreißig Mädchen aus der Königsberger Körteschule standen mit Rucksäcken am alten Samlandbahnhof. Es goß in Strömen. Die Lehrerin prophezeite, am Warnicker Strand würde die Sonne herauskommen. — Sie hatte Recht. Über der Ostsee stand ein Regenbogen. Barfuß ging es durch nassen Sand und auslaufende Wellen am Wasser entlang. Vor Georgenswalde verstummten die munteren Gespräche. Hinter einem Vorsprung der Steilküste wurden Lautensaiten angeschlagen, klangen junge Stimmen zu Mollakkorden. Der Wind brachte eine ruhige Melodie herüber zu den Wandernden. Die blieben an der Einbuchtung stehen. Seltsam berührt von dem ernsten Gang dieses Liedes, das so ganz anders klang als alles, was man sonst auf Wanderschaft zu singen pflegte.

Eins der sieben Mädchen aus der Luisenschule, die da singend im Schutz des hohen Hanges im Sand saßen, erklärte, ihre Lehrerin hätte das Hundewetter gescheut und hätte die Mädchen ihrer Klasse nach Hause geschickt. Sie, die sieben Aufrechten, wären auf eigene Faust losgefahren.

Noch einmal begannen die Mädchen ihr Lied:

„O käm das Morgenrot herauf,
o ging die Sonne doch schon auf,
säh ich herreiten meinen Geliebten
übers Feld..."

Wenige kannten damals das Lied aus der Memelniederung. Zwar stand es im ‚Liederschrein' gedruckt und im ‚Liederbuch für Ostpreußen', doch beide Bücher kannten erst mal nur ‚Jugendbewegte'.

Aus diesem Lied sprach die tiefe Empfindsamkeit der Niederungsbewohner.

„Hast du nicht Zeit für mich, mein Kind,
und ich ritt her in Nacht und Wind?
Er sprach es traurig, wandte sein Roß
und ritt davon..."

Durch einen leichtfertigen Scherz fühlte sich der Geliebte verletzt. Würde er bei Sonnenaufgang wiederkommen? Die einsam Rufende bereut ihre unüberlegte Rede. Ihr Wunsch verweht über dem Feld.

Was sind das für Zeiten?

Noch leidvoller als der Ruf übers Feld hallen die Klagen einer jungen Memelländerin vom Hügel herab übers Haff:

„Wo bist du, mein Lieber,
wo bist du geblieben?
Wo sind deine Worte,
die du hast gesprochen?
So viel kleine Fischlein
in Meereswellen schwimmen,
so viel bittre Tränen
wein ich armes Mädchen.
Auf den Hügel steigen
will ich, fernhin blicken,
werde meinen Liebsten
da wohl zu mir rufen.
Konnt ihn nicht erufen,
ob ich noch so laut rief,
mit den Händen winkte,
mit dem Ringlein lockte."

Das ruhige Strömen der Melodie vom Dur ins Moll, die bilderreiche Sprache lassen die Herkunft auch dieses Liedes leicht erkennen. Die kargen Worte der vorletzten Strophe sagen, warum das Mädchen den Liebsten verlor:

„Was sind das für Zeiten,
was für Tag und Stunden,
da durch Menschenzungen
Liebe wird vernichtet!"

Mißgünstige Nachbarn also haben das Paar getrennt.

Wenn wir heute diese Strophe singen, drängt sich uns eine andere Deutung auf: Es wäre vergeblich, wenn wir auf einen Hügel steigen und einsam wehklagen würden, weil Menschenzungen nicht nur die Liebe einzelner vernichten. Wir erleben, daß Menschenworte und Menschenbilder tiefste Menschenliebe im ganzen zunichte machen. In grellem Licht, in betäubendem Lärm wird Liebe erstickt. In grauem Fachwissen wird Liebe zerredet. In kalten Diskussionen, in schonungslosem Zur-Schau-Stellen verliert Liebe ihre Zartheit, ihre Heimlichkeit. Nur hier und da gibt es junge Paare, die allen Menschenzungen zum Trotz den Reichtum herzlicher Liebe empfinden, wie es das Mädchen in der letzten Strophe ihrer Klage um den Liebsten ersehnt:

„Was ist mir die Habe,
was der Reichtum nütze?
Ach, ich wäre reicher,
wenn ich ihn besäße."

(wird fortgesetzt) H.v.L.

Die Kameradschaft zählte

An den Freiwilligen Arbeitsdienst erinnert sich Wolfram Mallebrein

„Es tönt auf grüner Heide
das Werksoldatenlied.
Im grauen Arbeitskleide
zieh'n wir in Reih' und Glied.
Wir tragen Beil und Spaten,
statt Kugeln und Gewehr.
Wir sind die Werksoldaten,
wir sind das Graue Heer."

So klang einst in den Jahren 1930 bis 1933 das Werksoldatenlied auf. Zuerst nur selten, dann erklang es immer häufiger und machtvoller in Moor und Heide, in Wäldern und Gebirgen und am Meer, in den, neben einsamen Dörfern befindlichen Lagern des Freiwilligen Arbeitsdienstes. Zuerst waren es nur wenige, die die ganz primitiven, manchmal aus ehemaligen Ställen bestehenden, kleinen Lager bevölkerten. Diese Lager wurden von allen möglichen Jugendverbänden, Parteien und Organisationen der verschiedenartigsten politischen und karitativen Richtungen gefördert.

Dort vollzog sich damals, von der meist uninteressierten Außenwelt wenig beachtet, eine geistige Revolution, ein Umbruch aller bisher gültigen gesellschaftlichen Auffassungen. Während sich, namentlich in den großen Städten, die Klassengegensätze auch unter der Jugend zu einer immer tiefer werdenden Kluft ausweiteten, fanden sich bei den AD-Freiwilligen der Korpsstudent, der Fabrikarbeiter, der Kaufmann und der Landarbeiter in einem neuen Gemeinschaftsbewußtsein zusammen, das sich im Lauf ihrer gemeinsamen Arbeit zu einer echten Volkskameradschaft vertiefte und das die jungen Männer später mit hinaus ins Leben trugen.

Sie kamen aus den verschiedensten Gründen: Der eine in der Not drückender Arbeitslosigkeit, der andere aus Idealismus, wieder ein anderer, weil er echte Kameradschaft suchte, die er im Gedränge der Massengesellschaft der Großstadt nicht fand. Aber aus welchen Gründen auch immer sie sich dem Freiwilligen Arbeitsdienst für eine Zeit verpflichteten, alle waren doch von dem Gedanken beseelt: Helfenwollen! Ihrem vom Parteihader zerrissenen Vaterland ein Beispiel echter Einigkeit zu geben und ihm durch selbstlose Aufbauarbeit zu helfen.

Eine für die Umwelt ganz neue und erstaunliche Einstellung zur Arbeit erfüllte damals alle jene vom idealistischen Schwung der AD-Idee ergriffenen Pioniere des Freiwilligen Arbeitsdienstes (FAD). Ihnen erschien die Arbeit, gerade auch die einfache und bisher verachtete Handarbeit, nicht mehr, wie früher, als ein Fluch und lediglich als Mittel zur Erreichung materiellen Verdienstes, sondern als sittliche Pflicht.

Die AD-Idee hatte sich in kurzer Zeit zielsicher aus der ihr innewohnenden Kraft heraus weiterentwickelt und wuchs zu einer Bewegung an, die die Jugend immer stärker erfaßte. Auch äußere Umstände, in erster Linie die erschreckende Arbeitslosigkeit, trugen wesentlich dazu bei.

Es ist indessen kaum anzunehmen, daß aus dem in der äußeren Form und seiner geistigen Einstellung nach uneinheitlichen Freiwilligen AD jemals jene große, vom Ausland bewunderte, jugenderzieherische Organisation des RAD entstanden wäre, wenn er nicht durch die Persönlichkeit des ehemaligen Generalstäblers, Oberst a. D. Hierl, seine Gestalt bekommen hätte.

Hierl war ein Idealist, der als Mensch, Organisator und erzieherischer Denker zu den unanfechtbar hochstehenden Erscheinungen dieser geschichtlichen Epoche gehörte. Er wurde als Schöpfer und Führer des Reichsarbeitsdienstes (RAD) der „Scharnhorst des Arbeitsdienstes". Seiner zähen Beharrlichkeit gelang es, den RAD gegen alle Bedenken der Wirtschaft und gegen die Widerstände der NS-Partei wie der Wehrmacht, die den AD für ihre Sonderinteressen einspannen wollten, zur „Schule der Nation" auszubauen.

Im Juni 1935 wurde die allgemeine Arbeitsdienstpflicht gesetzlich verkündet. In kurzer Zeit hat Hierl diese große staatliche Einrichtung geschaffen, in einer Form und Führung, die kaum zu übertreffen sein dürfte.

Während im Freiwilligen AD lediglich Idealisten oder aus Not und Zufall in die Arbeitslager gelangte junge Männer zu finden waren, eine arbeits- und aufbauwillige Jugend, wurde im Reichsarbeitsdienst die gesamte Jugend ohne Rücksicht auf Stand, Beruf und Vorbildung zusammengeführt.

Es gab wenige Provinzen im Deutschen Reich, in denen der Arbeitsdienst seine ureigenste Aufgabe, nämlich Neuland für das deutsche Volk zu schaffen, so uneingeschränkt erfüllen konnte, wie in Ostpreußen. Dieses in seiner Ursprünglichkeit, seiner unendlichen Weite und seiner herben Schönheit unvergeßliche Land, diese damals von fremden Mächten eingeschlossene preußische Provinz mit ihren kaum erschlossenen Moorgebieten und der ältesten Grenze zwischen Rußland und Deutschland, dieser schlummernde Raum mit seinen tiefen Wäldern und einsamen, schwermütig anmutenden Seenflächen, dieses Stück deutschen Urlandes verlangte geradezu nach dem Arbeitsdienst und nach Arbeitsvorhaben großen Ausmaßes.

Zeichenerklärung:
Erschließung von Moor u. Ödland, Hochwasserschutz durch Deichbauten u. Regelung der Wasserverhältnisse
Verbesserung von bereits genutztem Land
Regelung der Wasserverhältnisse
Flußausbau
Landeskulturarbeiten und besondere Geländearbeiten.
Zeichen für vier Abteilungen.
LITAUEN
OSTSEE
DANZIG
POLEN
24 Abteilungen
33 Abteilungen

Ostpreußen war Arbeitsgau I: Im Sommer 1939 waren 85 Abteilungen im Einsatz
Zeichnung Archiv

Viele Berliner und Hamburger hatten sich zur Ableistung ihrer Dienstpflicht in Ostpreußen gemeldet

Aus den Lagern ziviler Vereine wurden Unterkünfte von jungen „Soldaten der Arbeit", es entwickelten sich einheitlich organisierte und geführte RAD-Abteilungen. Viele Dienstpflichtige hatten sich freiwillig zur Ableistung ihrer Dienstpflicht gerade für das Ostland gemeldet. Unter ihnen Berliner und Hamburger Jugend, die vom Zauber dieses eigenwillig schönen Landes besonders beeindruckt wurden. War doch in seinen verborgenen Winkeln, besonders in den weiten zum Teil sumpfigen Wäldern um das Kurische Haff noch viel Urtümliches erhalten, aber im übrigen Deutschland längst ausgestorben, sogar der Elch war seit Urzeiten dort noch heimisch. Und in den Städten dieses alten deutschen Ordenslandes konnten die Arbeitsmänner aus allen Gauen des Reiches die trutzigen Mauern der Ordenburgen und -kirchen, Zeugen des Kulturwillens deutscher Pioniere aus dem Westen und Süden ihres Vaterlandes, bewundern.

So hatte sich schon seit einigen Jahren in einer aus dichten Erlenwaldungen, aus Moor und Brachland bestehenden Einsamkeit eine RAD-Abteilung „eingenistet". Feldmeister Hartmut, der sich einst in einem ostpommerschen Lager für den harten und entsagungsvollen, aber einen idealistisch gesinnten Menschen überaus befriedigenden Beruf eines AD-Führers entschlossen hatte, war in diesem abgelegenen Lager schon ein Jahr als 1. Zugführer und stellvertretender Abteilungsführer tätig.

Für die Dorfbevölkerung hatte es sich bald nach seiner Einrichtung zum kulturellen Mittelpunkt entwickelt. Ja, es war ihr Lager geworden und nicht mehr wegzudenken. Hatte doch die Landbevölkerung längst erfahren, daß der männliche und weibliche Arbeitsdienst zum selbstlosen Helfer des Bauern und der Bäuerin geworden war.

Nicht wenige der oft so bindungslosen Großstädter wurden auf diese Weise im Lauf ihrer Dienstzeit zu natur- und heimatverbundene Menschen und von einem ganz anderen Lebensethos erfüllt. Tatsächlich entwickelte sich die Kameradschaft in fast allen RAD-Lagern um so fester und schöner, je ferner die Unterkünfte von allen Verlockungen und Zerstreuungen der Städte lagen. Auch in diesem Lager war das so. Die Lagerkameradschaft ließ nichts zu wünschen übrig, und es bestand auch zwischen Lager und Dorf ein harmonisches Verhältnis.

Eine ganz besonders feste Freundschaft verband damals auch die RAD-Männer des Lagers mit dem seit drei Jahren zugezogenen Neu-Siedler Gustav, einem jüngeren Bauern, der auf den vom Arbeitsdienst dem Moor abgerungenen Feldern und Äckern eine neue Heim- und Wirkungsstätte gefunden hatte. Aus einem Gefühl der Dankbarkeit stand er nun seinerseits dem Arbeitslager für Nachbarschaftsdienste zur Verfügung. Immer, wenn das Lager ein Fuhrwerk zur Anfuhr von Material benötigte, war Gustav mit seinen ostpreußischen Füchsen zur Stelle, selbst dann, wenn sonst niemand angespannt hätte. Sogar während der Ernte konnte man sich auf ihn verlassen. So entstand eine Freundschaft zwischen ihm und den AD-Männern, die von Jahrgang zu Jahrgang zur Tradition wurde.

Es verging kaum ein Sonntag ohne einen Lagerbesuch Gustavs, oder — was noch häufiger war — eine Lagergruppe war bei ihm zu Besuch. Eines Sonntagsnachmittags war Gustav allein und ohne Besuch. Die Arbeitsmänner waren beim Baden im Flüßchen und seine Frau war zwei Tage zuvor am Blinddarm operiert worden und lag im Kreiskrankenhaus in Gerdauen. Seine drei kleinen Kinder hatte er bei Verwandten untergebracht. Gustav, der unentwegt tätig war und sich keine Ruhe gönnte, wollte gerade das Dach seines Stalles ausbessern, als er abstürzte und sich beide Arme brach, weil die Leiter abgerutscht war. Als man ihn ins Krankenhaus transportierte, rief er verzweifelt aus: „Jetzt muß meine Ernte verfaulen, denn es wird in diesem Sommer alles zusammen reif — und ich kann nicht arbeiten!"

Es kam aber alles anders. Kaum war die traurige Kunde zu den RAD-Männern gedrungen, da eilten schon einige der Freunde Gustavs zu Feldmeister Hartmut, „Führer vom Dienst", und baten ihn wegen Hilfeleistung für den verunglückten Bauern um Rat, denn der größte Teil seiner Frucht stünde noch auf dem Halm.

Feldmeister Hartmut besann sich kurz. Dann sagte er zu seinen Jungen: „Ihr wißt, unsere Abteilung ist aus arbeitstechnischen Gründen nicht für den Ernteeinsatz vorgesehen. Bis auf dem Verwaltungsweg über die Gruppe zum Arbeitsgau ein Ernteeinsatz ermöglicht werden kann, vergehen Tage. Außerdem muß Gustav dann Tariflohn an den Gau bezahlen. Wenn ihr eurem verunglückten Freund als treue Kameraden freiwillig und unentgeltlich helfen wollt — denn ihr wißt ja, Gustav ist kein reicher Bauer — dann könnt ihr euch auf meine Unterstützung verlassen. Das ist aber eine ganz außerdienstliche Sache. Anordnen kann ich da gar nichts. Das müßt ihr ganz allein organisieren."

Den ganzen Abend ging nun ein Wispern und Besprechen durch den 1. Zug. Als dann am nächsten Sonntagmorgen um 9 Uhr endlich alle Vorbereitungen getroffen waren, begannen 40 braungebrannte, nur mit Sporthose bekleidete Arbeitsmänner auf Gustavs Weizenschlag zu wirken, manchem noch etwas ungewohnt, aber bald von sachkundigen Kameraden angelernt. Die Mähmaschine, von Gustavs Füchsen gezogen, schnitt rauschend eine breite Mahd in den wogenden Weizen und hinterher kam eine Kolonne, die die Garben band und gleich aufhockte.

Auf dem Hang, dessen Abschüssigkeit keinen Einsatz der Mähmaschine duldete, schnitten acht sensengewohnte Arbeitsmänner mit kräftigem Schwung eine weite Gasse in die von der Sonnenglut fast überreif gewordenen Halme. Schließlich hatte sich eine kleine Gruppe von sachverständigen „Ökonomen" im Dorf 2 Gespanne entlehnt und fuhr die schon einige Tage aufgehockten restlichen Roggen im Wechselbetrieb in die Scheune.

Diese emsige und gut organisierte Feldarbeit hielt den ganzen Tag hindurch an. Als dann der Abend kam und die Dämmerung hereinbrach, hörte man auf den Feldern noch immer die Stimmen der unentwegt weiter tätigen Arbeitsmänner. Zum Glück war Vollmond, und die Männer hatten sich mit eiserner Energie vorgenommen, nicht eher aufzuhören, als bis der letzte Weizenhalm ordnungsgemäß geschnitten und aufgehockt war.

Kurz vor Mitternacht, als der „Führer vom Dienst" die Wache kontrollierte und das allnächtliche Konzert der Moorfrösche die warme Nachte erfüllte, wankte der Zug als aufgelöster Haufen, todmüde und abgearbeitet, aber mit dem stolzen Gefühl, Hilfe zur rechten Zeit geleistet zu haben, in die Unterkunft.

(Schluß folgt)



Flußregulierung: Werkzeug und Gerät waren Schaufel und Kipplore Foto Archiv Mallebrein

Menschen, Pferde, weites Land

Kindheits- und Jugenderinnerungen von Hans Graf von Lehndorff

Der Autor des berühmt gewordenen Ostpreußischen Tagebuchs und des autobiographischen Berichts „Die Insterburger Jahre", Hans Graf von Lehndorff, legt in diesem Herbst Aufzeichnungen über seine Kindheit und Jugend vor. Sie handeln von der Zeit zwischen dem Ersten Weltkrieg und dem Beginn der dreißiger Jahre, greifen aber mit Schilderungen vom Leben und dem Schicksal früherer Generationen viel weiter zurück und erzählen von Vergangenheit und Tradition in Ostpreußen, von der Größe und Weite seiner Landschaft, der Eigenart seiner Menschen. Diese Erinnerungen sind mit verschiedenen Orten und Stationen verknüpft: Graditz, Trakehnen, Januschau, Steinort u. a. Mit Genehmigung von Autor und Verlag veröffentlicht das Ostpreußenblatt Auszüge aus dem Kapitel „Januschau" des soeben im Biederstein Verlag erschienenen Buches.

3. Fortsetzung

Als der Gast dann wieder wegfuhr, schrieb er ins Gästebuch ein paar bewegte Worte und darunter „Semper talis", den Wahlspruch des I. Garderegiments. Meine Großmutter, die die Umstände, die seinetwegen gemacht worden waren, etwas übertrieben fand, fragte mich: „Sag mal, was heißt eigentlich Semper talis? Wie würde man das auf deutsch sagen?" Ich antwortete: „Also semper heißt immer und talis heißt der Gleiche." „Ach so", bemerkte sie abschließend, „also nichts Neues."

Sehr typisch für sie war eine andere Reaktion, die ich miterlebte, als der Großvater schon achtzig Jahre alt war. Eines Tages fragte ich ihn, ob er eigentlich noch ritte, und bekam zur Antwort: „Ach nein, ich habe das jetzt aufgegeben. Die Scheckstute stolpert neuerdings so, und ein anderes Pferd schaffte ich mir nicht mehr an." Ich wunderte mich über diese Auskunft, denn die Scheckstute war zwar ein sehr schweres Pferd, aber sie hatte geradezu schwebende Gänge, und ich konnte mir nicht erklären, weswegen sie stolpern sollte. Mein erster Gang war also in den Stall, und als ich mir die Stute herausholte, sah ich, daß ihre Hufe die Form von Schnabelschuhen hatten. Auf allen vier Füßen waren die Eisen um mehrere Zentimenter nach oben gewölbt. Auf meine Frage, wie lange sie nicht in der Schmiede gewesen sei, meinte der Kutscher, das könnten zwei oder drei Jahre sein, sie hätte ja bisher nie ein Eisen verloren. Ich meldete dem Großvater den Befund, und nach dem Essen sagte er: „So, jetzt wollen wir uns mal die Scheckstute ansehn." Meine Großmutter kam mit. Das Pferd wurde herausgeholt und kam, wie auf rohen Eiern gehend, auf dem Stallgang auf uns zu. Der Großvater war entsetzt darüber, daß er diesen Zustand nie bemerkt hatte, und sagte zu dem Kutscher: „Ernst, du bringst sie morgen zum Schmiedemeister und sagst ihm, er soll von jedem Huf zehn Zentimeter herunternehmen." Darauf mischte sich meine Großmutter ein und sagte: „Kinder, ich rate euch, versucht es lieber erst an einem!"

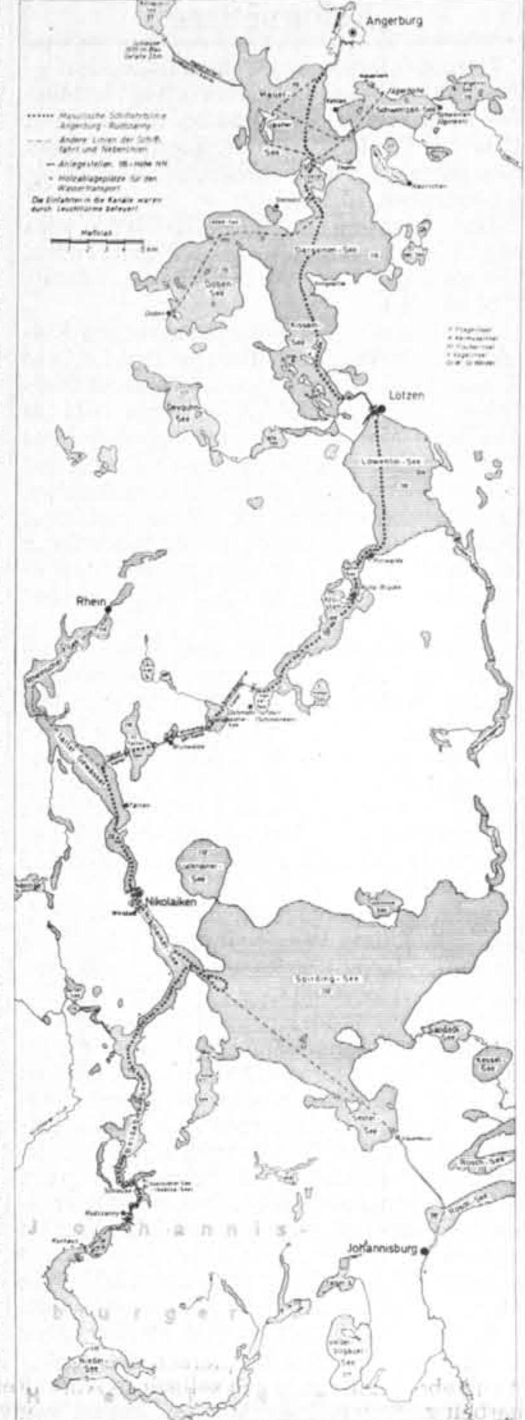
Später im gleichen Sommer 1935 war ich eine Woche in Januschau, um dem Großvater Gesellschaft zu leisten, weil die Großmutter, dem Drängen ihrer Schwägerin Brummy nachgebend, nach Tegernsee gefahren war. Sie hatte ihn sehr ungern alleingelassen und schrieb ihm jeden Tag eine Karte oder einen Brief, worauf er sich besonders freute. Wenn die Post kam, suchte er ihn als ersten heraus und las ihn mir mit Vergnügen vor. Einmal schrieb sie: „Hier ist man eigentlich immer satt, obgleich es nichts zu essen gibt." Ein andermal: „Der alte Admiral T. war hier und will uns auch in Januschau besuchen. Er ist bereits 80 Jahre alt und natürlich schon ganz troddlig." — Zu Hause schrieb sie, wie das früher üblich war, den ganzen Vormittag Briefe. Ihre drei Töchter erhielten fast täglich einen Bericht im Telegrammstil, oft mit englischen Wörtern durchsetzt, von allem, was sich in Januschau um den Großvater abspielte und womit er sich herumschlug. Leider ist kaum einer dieser vielen tausend Briefe erhalten geblieben. Sie wären heute eine Fundgrube für Historiker, denn es kam, durch die Brille des Großvaters gesehen, alles darin vor, was in der Politik damals Schlagzeilen machte, beginnend mit den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg bis zur Machtübernahme durch Hitler, von da an nur noch mehr oder weniger zwischen den Zeilen. Daß die Großmutter über alles im Bilde war, lag daran, daß meines Großvaters gesamte Korrespondenz durch ihre Hände ging. Wenn die Post kam, las sie alle Briefe durch, suchte die wichtigen heraus, versah jeden mit einem Stichwort und legte sie dann, von einem blauen Gummiband zusammengehalten, auf seinen Schreibtisch. Die übrigen wurden in rotem Gummiband danebengelegt, soweit sie diese nicht selbst beantwortete. Natürlich wurde alles ohne Schreibhilfe erledigt. Erst im Sommer 1933 engagierte der Großvater ein hübsches junges Mädchen, dem er einen Teil seiner Briefe diktierte. Das erwies sich aber bald als ein Mißgriff, denn das Mädchen war ein Spitzel und gab Äußerungen von ihm weiter, die nicht für fremde Ohren bestimmt waren. Durch ein Sprachrohr, das vom Schlafzimmer meiner Großmutter in sein darunterliegendes Schreibzimmer führte, konnte sie außerdem die Gespräche abhören, die er mit Besuchern führte. Dieses Sprachrohr hatte es uns schon zur Kinderzeit angetan. Wir fanden es geheimnisvoll und trauten uns kaum, es zu benutzen. Unsere jüngeren Vettern Stein aus Grasnitz dagegen scheuten sich nicht, Maikäfer von oben hindurchzuwerfen, die im Papierkorb des Großvaters landeten und von dort nach einigen Augenblicken der Besinnung zu Rundflügen starteten.

Wenn meine Großmutter sich nicht um Gäste zu kümmern hatte, beschäftigte sie sich an den Nachmittagen in den Garten- und Parkanlagen an der Rückseite des Gutshauses. Die Ausrüstung, die sie dazu benötigte, wird in dem Brief eines Mannes geschildert, der vor vier Jahrzehnten als Gartenlehrling in Januschau arbeitete und mir nach der Lektüre meines Ostpreußisches Tagebuches schrieb. Da heißt es: „Oft mußte ich mit der gnädigen Frau im Park arbeiten. Wir putzten die Bäume und Sträucher aus und kamen dabei bis zur Chaussee. Manchmal kamen Fremde, die zum Schloß oder zum Inspektor wollten, die baten dann um Auskunft. Nachdem sie die Auskunft erhalten hatten, bedankten sie sich und sprachen die gnädige Frau mit Frauchen oder mit Madamchen an. Manchmal gaben sie ihr auch ein Trinkgeld, das sie annahm und sich dabei amüsierte. Als Schloßherin war sie nicht zu erkennen, denn ihre Bekleidung und Ausrüstung war wie folgt: Ein Hut mit großer Krempe, Windjacke mit Gürtel, ein derber Rock, ein Paar hohe Schnürschuhe. Am Gürtel der Windjacke hing eine Baumschere und ein leichtes Beil. In der Hand hatte sie eine Baumsäge und ihr Stock hatte ein Stecheisen. Jeder der sie sah, hielt sie für eine Waldarbeiterin."

Da ich ein leidenschaftlicher Jäger war, habe ich meine Ferien auch als Erwachsener oft in Januschau verbracht. Aus solchen Zeiten sind mir Gespräche, die meine Großeltern miteinander führten, in Erinnerung. Meistens war Besuch da. Aber wenn wir zu dreien allein am Mittagstisch saßen, ging es manchmal hart auf hart. Häufig hatte die Großmutter irgendwelche Wünsche an die Wirtschaft, die nicht ohne weiteres zu befriedigen waren, sei es, daß die Grauen Erbsen — ein wichtiges Nahrungsmittel für den Haushalt — „bestaakt" waren (das heißt, sie lagen in der Scheune zu unterst) und deshalb nicht gedroschen werden konnten, oder daß der Fischer schon lange keine anständigen Hechte mehr abgeliefert hatte. Mit großer Zielsicherheit brachte sie diese Beschwerden immer zu einem Zeitpunkt vor, den wir schon als Kinder angesichts des zu leidenschaftlichen Explosionen neigenden Temperaments des Großvaters für den allerwenigst geeigneten hielten. Wir duckten uns regelrecht, hielten den Atem an und fühlten, wie er sich beherrschen mußte, um nicht loszuplatzen. Einmal legte er Messer und Gabel aus der Hand, wandte sich zu mir und sagte: „Weißt du, deine Großmutter! Wenn sie nicht meine Frau geworden wäre, wäre sie ein Bohrwurm geworden!" Sie entgegnete: „Kannst du mir einen Fall nennen, in dem mir das Bohren schon mal was genützt hätte?" Er konterte: „Dürfte ich dich an das Auto erinnern?" „Ja", erwiderte sie, „dafür habe ich auch zwanzig Jahre bohren müssen, der Hitler ist nichts dagegen." Und sie fuhr fort: „Alles haben wir zwanzig Jahre später als andere Leute — Telephon, elektrisch Licht, das Auto..." Und er wiederum: „Beruhige dich, dafür sind wir auch zwanzig Jahre später pleite."

Die Sommermonate hindurch hatte Januschau regelmäßig Besuch von drei bis vier alten Damen „aus der Stadt", Schwägerinnen und Freundinnen meiner Großmutter, die ihrerseits die jüngste von zwölf Geschwistern Kanitz war. Sie kamen aus Berlin und Hannover, und es war für meine Großmutter nicht immer leicht, sie zufriedenzustellen. Der Großvater dagegen machte seine Späße mit ihnen, amüsierte sie mit seinen Geschichten und ließ es nicht zu irgendwelchen Spannungen kommen. Sie hatten alle einen gesunden Respekt vor ihm, und da sie wußten, daß er es gut mit ihnen meinte, ließen sie sich manches von ihm gefallen, ohne überzunehmen. Eine von ihnen war immer das besondere Ziel seiner Einfälle und Neckereien. Lange Zeit war es Tante Asta, eine verwitwete Schwägerin meiner Großmutter, die einzige Katholikin in der Familie, die in Berlin wohnte und dort als Treffpunkt der engeren und weiteren Familie fungierte. Zum Unterschied von einer anderen Schwägerin, die ebenfalls Asta hieß, wurde sie kurz „die Katholsche" genannt, wenn man von ihr sprach. Natürlich schätzte sie das nicht sehr. Und als einmal eine der Schwestern meiner Mutter bei ihr in Berlin telephonierte und versehentlich sagte: „Wir sind hier bei der Katholschen", wollte sie ärgerlich werden. Aber meine Tante kam ihr zuvor und sagte: „Sags bloß nicht der Evangelschen, die nimmt es womöglich übel." In Januschau wurde sie jeden Tag mit irgendetwas Absurdem aufgezogen, ließ sich aber nicht entmutigen und versuchte sich immer wieder zur Geltung zu bringen. Eine Zeitlang hatte sie ihren besonderen Ehrgeiz darein gesetzt, zum Bridge zugezogen zu werden, das mein Großvater mit großer Passion spielte, wenn er entsprechende Partner hatte, was allerdings nicht oft der Fall war. Da sie immer wieder bohrte, ließ er sie schließlich einmal mitspielen. „So, Elardchen, jetzt sag mir mal ganz ehrlich, wie spiele ich eigentlich?" fragte sie am Schluß. Darauf er, ganz ungerührt: „Astachen, unter'm Luder!"

(Wird fortgesetzt)



Von Angerburg nach Rudczanny: Die obenstehende Kartenskizze mit den Schiffahrtslinien auf den masurischen Seen wird den Lesern des Ostpreußenblatts sicher manch liebe Erinnerung ins Gedächtnis rufen und andererseits den Besuchern unserer Heimat jetzt eine Orientierungshilfe sein. Diese Zeichnung sowie ein Schiffsregister sämtlicher Dampfer und Motorschiffe, die bis 1945 auf den masurischen Seen fuhren und zum Teil heute noch unter polnischer Flagge dort anzutreffen sind, gehören zu einem Beitrag von Helga und Wolfgang Laser über die masurische Schiffahrt in dem demnächst erscheinenden Buch „Unvergessenes Angerburg — Beiträge zur Heimatkunde eines ostpreußischen Kreises". Das Buch (266 Seiten, 8 Farbtafeln, viele Fotos und Zeichnungen) kann noch bis zum 15. November 1980 zum Subskriptionspreis von 27,— DM, zuzüglich 2,60 DM für Porto und Verpackung, bei der Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft Angerburg, Kreishaus, Abteilung 20, 2720 Rotenburg (Wümme), bestellt werden. Die Auslieferung ist rechtzeitig vor Weihnachten, ab 10. Dezember, vorgesehen.

Zeichnung Alfred Klerner

Kulturnotizen

Haus des Deutschen Ostens Düsseldorf — Preußen — Gestalt und Idee. Vortrag von Min.-Rat Prof. Schlee, Kiel. Freitag, 31. Oktober, 19 Uhr. — Der Majoratsherr. Spielfilm mit dem Königsberger Harry Liedtke. Donnerstag, 6. November, 16 Uhr.

Der Maler und Graphiker Gerhard Wydra zeigt Dias von seiner Reise nach Ostpreußen. Gymnasium, 5230 Altenkirchen, Sonntag, 9. November.

Mit dem diesjährigen Pommerschen Kulturpreis für Wissenschaft wurde Prof. Dr. Otto Kunkel in Anerkennung seines wissenschaftlichen Forschens und Wirkens von 1924 bis 1945 bei der Entwicklung und Neuordnung des Pommerschen Landesmuseums in Stettin und in Würdigung seiner erfolgreichen kulturellen Öffentlichkeitsarbeit als Museumspfleger Pommerns sowie wegen seiner besonderen Verdienste um die Rettung pommerscher Kulturwerte über die Kriegs- und Nachkriegszeit hinaus ausgezeichnet.

Westpreußenmuseum des Dokumentations- und Kulturzentrums Westpreußen, Schloß Wolbeck (Drostenhof) in Münster-Wolbeck. — Neben der ständigen kulturhistorischen Ausstellung über Westpreußen werden zur Zeit zwei Sonderausstellungen gezeigt: Selbstbestimmung für Ostdeutschland; Paul-Fechter-Gedächtnisausstellung. Bis 7. Dezember täglich, außer montags, von 10 bis 18 Uhr geöffnet.

Stiftung Deutschlandhaus Berlin — Hoch auf dem gelben Wagen. Romantische Reise durch deutsche Länder und Städte mit dem Rosenau-Trio. Sonntag, 9. November, 16 Uhr. — Mundarttage der Heimat. Dienstag, 11. November, bis Sonnabend, 15. November, jeweils 16 Uhr. — Galerie im Deutschlandhaus: Gemälde und Zeichnungen von Elmar Kluth. 7. November bis 5. Dezember. Montag bis Freitag, 11 bis 17 Uhr, Sonnabend und Sonntag von 14 bis 18 Uhr nach telefonischer Vereinbarung.

Unser Mitarbeiter, der Lyriker und Schriftsteller Lothar Wegner, ist am 26. Oktober im Alter von 72 Jahren gestorben.

Eva M. Sirowatka ist mit einigen Bildern in der Ausstellung „Jenseits der deutsch-deutschen Grenze" vertreten, die ab 15. November im Museum Rade, Naturpark Oberalster (Hamburg), zu sehen ist. — Die Erzählung „Weihnachtsreise in das Land der Jugend" von Eva M. Sirowatka wird am 19. Dezember vom II. Programm des Südwestfunks ausgestrahlt. Sendetermin: 17.30 Uhr.

Das Deutsche Nationalkomitee für Denkmalschutz tritt am 17. November im Bürgerschaftssaal des Lübecker Rathauses zu seiner 12. Sitzung zusammen. Themen der Tagung sind u. a.: Aus- und Fortbildung der in Denkmalpflege und Denkmalschutz Tätigen und die internationale Tagung „Bauen in der alten Stadt", die im Mai des kommenden Jahres in Aachen durchgeführt werden wird.

Im Rahmen des Kongresses in Duisburg hatte die Deutsche Gesellschaft für Schiffahrts- und Marinegeschichte (DGSM) am 17. Oktober den in Saalfeld geborenen Mitarbeiter des Ostpreußenblattes, Kapitän Kurt Gerdau, eingeladen, um einen Vortrag über den „Kapitän in der Weltliteratur" zu halten.

„Kriegsgefangene im Osten" lautet der Titel einer Dokumentation von Eva Berthold, die das Deutsche Fernsehen am 16. November um 20.15 Uhr zeigt.

Im diesjährigen Hörspiel- und Erzählerwettbewerb des Ostdeutschen Kulturrates „Fahr mit dem Komödienkarren!" hat die Jury die Preisträger bestimmt: Christian Eckart, Hellmut Walters, Peter Huckauf und Dr. Günther H. Ruddies. Ein erster Preis wurde nicht vergeben. Die Preise werden am 21. November im Rahmen einer Feierstunde im Hause des WDR in Köln übergeben werden.

„Der Erinnerung an Königsberg gewidmet" sowie seinen Freunden, vor allem den Universitätsprofessoren Otto Koehler und Eduard Baumgarten, ist ein philosophisches Werk unter dem Titel „Die Rückseite des Spiegels" (Versuch einer Naturgeschichte menschlichen Erkennens), Piper-Verlag, München — Zürich 1973, das kürzlich im 3. Fernsehprogramm in einem Fachgespräch ausgiebig behandelt wurde. Sein Verfasser ist der österreichische Nobelpreisträger Prof. Konrad Lorenz. In Kapitel 3 erwähnt Lorenz, daß „es das Schicksal verfügte, daß (der mir befreundete) Eduard Baumgarten und ich als letzte seiner Nachfolger auf den Lehrstuhl Immanuel Kants nach Königsberg berufen wurden."

Ein Seminar über den Königsberger Philosophen Johann Georg Hamann führt die Volkshochschule Münster durch. 22. November, 15 bis 21.30 Uhr. Unkostenbeitrag 7,— DM einschließlich Abendimbiß, Anmeldeschluß: Freitag, 14. November. Weitere Auskünfte erteilt die VHS Münster, Aegidiimarkt 3, 4400 Münster.

Es ging um Preußen, Europa und Amerika

Zur Jahrestagung des Zollernkreises kam auch der amerikanische Botschafter Martin J. Hillenbrand

Hechingen — Zum elftenmal seit seinem Bestehen hielt der Zollernkreis auf der Stammburg des Hauses Hohenzollern bei Hechingen seine Jahrestagung. Auf dem Gipfel des in der Schwäbischen Alb weithin sichtbaren Bergkegels erhebt sich, einer vielzackigen Krone vergleichbar, die alte Burg, die jedoch erst im 19. Jahrhundert ihre heutige Gestalt erhielt.

Nach der persönlichen Begrüßung eines jeden Gastes durch den Chef des Hauses Hohenzollern, Prinz Louis Ferdinand von Preußen, und seiner Söhne, die Prinzen Christian Sigismund und Friedrich Wilhelm, in der Vorhalle der Burg begab man sich die breite Freitreppe zum geräumigen Grafensaal hinauf.

Dort hieß Seine Kaiserliche Hoheit alle Teilnehmer willkommen. Er gab seiner Freude darüber Ausdruck, daß sie nicht nur aus allen Teilen der Bundesrepublik Deutschland einschließlich West-Berlin, sondern auch aus einigen anderen Staaten den weiten Weg nicht gescheut hätten.

Bei der ständig wachsenden Zahl der Freunde und Gönner des Zollernkreises (Mitglieder gibt es nicht) ist es aus Platzmangel längst nicht mehr möglich, alle Interessierten auf die Burg einzuladen. Deshalb gibt es im Bundesgebiet einige Gesprächs- und Arbeitskreise, bei denen man sich zwanglos trifft. Bemerkenswert ist, daß viele Tagungsteilnehmer Träger der Ehrennadel der Landsmannschaft Ostpreußen sind.

Für das Hauptreferat war Seine Exellenz, der amerikanische Botschafter Martin J. Hillenbrand, Paris, gewonnen worden. Hillenbrand, der seit 1945 in Europa lebt, sprach über das Thema „Europa und die Vereinigten Staaten von Amerika".

Professor Dr. Stribrny gedachte der Verdienste des im Juli verstorbenen Professors Dr. Hans-Joachim Schoeps. Er nannte ihn einen mutigen Bekenner echten Preußentums, der in einer Zeit, da es Mode war, die Ursache allen politischen Übels in der Existenz Preußens zu sehen, unerschrocken seine Stimme für Wahrheit und Gerechtigkeit erhoben hat. Hans-Joachim Schoeps ist es auch gewesen, der in der ersten Jahrestagung des Zollernkreises am 5. Juli 1969 auf der Burg das vielbeachtete Hauptreferat „Preußen, Geschichte und Gegenwart" gehalten hat.

Nach dem Mittagessen bot sich Gelegenheit, die Burganlage zu besichtigen und sich über den Fortgang der nach dem Erdbeben des Vorjahrs notwendig gewordenen Instandsetzungsarbeiten zu informieren. Bei einer Führung durch das Burginnere mit Besichtigung der reichhaltigen Sammlungen von Erinnerungsstücken an die bewegte Geschichte Preußens gab es eine Möglichkeit zum Verweilen an den Sarkophagen der beiden Preußenkönige Friedrich Wilhelm I. und seines Sohnes Friedrich d. Gr. Die Särge wurden 1945 vor dem Einmarsch der Sowjets aus der Garnisonkirche in Potsdam gerettet und nach mehrjährigem Aufenthalt in der Elisabethkirche zu Marburg in die Christuskapelle der Stammburg des Hauses Hohenzollern übergeführt.

Den Höhepunkt der Tagung bildete der festliche Empfang im Grafensaal. Dämmerung begann sich bereits über die Landschaft zu senken, als man die repräsentative Treppe hinaufschritt. Während die Abendsonne mit ihren letzten Strahlen durch die farbigen Fenster drang, erhellten die sechs großen Kronleuchter mit zahllosen Kerzen den festlichen Raum. Seine Kaiserliche Hoheit war wieder der stets freundliche Gastgeber, der für jedermann da war. Alte, zu Freundschaften gewordene Bekanntschaften konnten neu bekräftigt werden; denn das Gesellschaftliche stand nun im Mittelpunkt. Bis in die Nacht hinein dehnten sich die frohen Stunden aus. Erst als die Kerzen niedergebrannt waren, ging man auseinander.

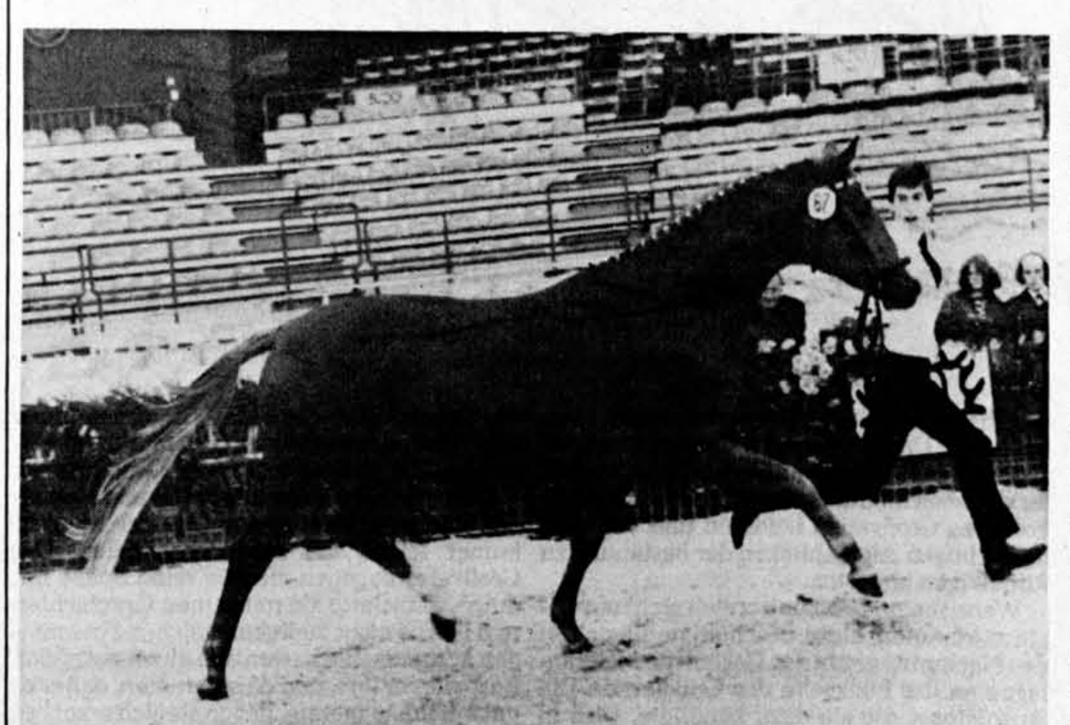
Am darauffolgenden Sonntag fand sich noch einmal eine stattliche Zahl von Tagungsteilnehmern auf der Burg ein, um gemeinsam den Gottesdienst zu feiern, den H. H. Militärgeneralvikar Pronotar Dr. Martin Gritz, Bonn, als ökumenisch gehaltenes Amt mit Predigt zelebrierte. Das entspricht der Toleranz des Hauses Hohenzollern.

Der Zollernkreis besteht nunmehr zwölf Jahre. Er ist bestrebt, alle diejenigen zusammenzuführen, die sich zur preußisch-deutschen Tradition bekennen und sich für die Zukunft unseres Volkes mitverantwortlich fühlen. Der Zollernkreis ist ein offener Gesprächskreis, in dem gleichgesinnte Freunde zusammenfinden. Wer immer sich zum preußisch-deutschen Gedanken bekennt, ist dabei gern gesehen. **Josef Sommsfeld**

„Gold der Ostsee"

Bernsteinmuseum in der Marienburg

Bochum — Die 1274 erbaute Marienburg des Deutschen Ritterordens beherbergt gegenwärtig das größte Bernsteinmuseum auf dem europäischen Kontinent. Nach einer Veröffentlichung der in Bochum erscheinenden polnischen Wochenzeitung „Glos polski" (Polnische Stimme), verfügt das Museum, das unter der Leitung der Oberkustodin Magister Janina Grabowska steht, über mehr als 2000 Exponate aus allen Epochen der Bernsteinkunst. Angefangen von Bernsteinschmuck aus der Römerzeit bis in die Gegenwart. Das größte Exponat ist ein 2,23 kg schweres Bernsteinstück, das im Gebiet von Danzig gefunden wurde. Leihgaben des Marienburger Museums befinden sich in Museen von Dresden, Warschau und Krakau. Unter den Prunkstücken findet man Damenschmuck der Römerinnen, ferner Kostbarkeiten des 16. und 17. Jahrhunderts, die in Danziger Bernsteinwerkstätten hergestellt wurden. Danzig ist auch heute noch Bernsteinverarbeitungszentrum, und in der Danziger Bucht wird weiterhin Bernstein gefunden. Obwohl man dafür Schürflizenzen benötigt, gibt es zahlreiche private und illegale Sucher, die des Nachts nach dem „Gold des Nordens" Ausschau halten. „Glos polski" weist darauf hin, daß Polenkönig Johannes Sobielski, der die Türken im 17. Jahrhundert bei Wien schlug, eine aus einem Bernsteinstück von Danziger Handwerkern gefertigte Krone trug. Aus den Danziger Werkstätten stammte auch das berühmte „Bernsteinzimmer", das seinerzeit Preußens „Soldatenkönig" dem russischen Zaren schenkte und das seit Ende des Krieges verschwunden ist. Im Marienburger Schloßmuseum wird ebenso kirchliche Bernsteinkunst aus allen Jahrhunderten und der Gegenwart gezeigt. Außerdem sind die neuesten Designs polnischer Bernsteinverarbeiter ausgestellt, die ihren Schmuck in den Westen, darunter vornehmlich in die Bundesrepublik, exportieren. **J. G. Görlich**



Der Trakehner Fuchs „Schöner Kerl" von Meilenstein aus der Schönau von Ordensglass (Züchter Hans Steinbruch) gehört zu den gekörten Hengsten der diesjährigen zentralen Schau und Auktion, auf die wir noch zurückkommen werden. Foto Melita Huck

Osteuropa-Seminar

Nachbarn sehen sich gegenseitig

Esslingen — „Die Polen aus deutscher, die Deutschen aus polnischer Sicht", unter diesem Motto steht das 6. Osteuropäische Seminar, das gemeinsam von den Landesjugendreferaten der Landsmannschaften Westpreußen und Ostpreußen mit der DJO-Landesgruppe in Baden-Württemberg am 15. und 16. November in der Jugendherberge Esslingen-Zollberg, Telefon 38 18 48, Neuffenstraße 65, durchgeführt wird. Tagungsleiter sind Peter Bansleben, Tübingen, und Gerhard Liessau, Stuttgart. Programm: Sonnabend, 15. November, 14.30 Uhr, Begrüßung und Einführung; 14.45 Uhr, „So sieht uns Polen", Referat von Sigismund Freiherr von Zedlitz, Wolfsburg; 16.15 Uhr, Kaffeepause; 16.45 Uhr, „Ost- und Westpreußen heute, Berichte — Bilder — Gedanken an die Zukunft", Referat von Fritjof Berg, Kiel; 18 Uhr, Abendessen; 19 Uhr, „Polen — der unbekannte Nachbar", Vortrag von Sigismund Freiherr von Zedlitz, Wolfsburg (öffentlicher Vortrag im großen Sitzungssaal des Historischen Rathauses Esslingen). — Sonntag, 16. November, 8 Uhr, Frühstück; 9 Uhr, „Vor 60 Jahren Abstimmung in Ost- und Westpreußen", Referat von Professor Dr. Werner Schienemann, Tuttlingen; 10 Uhr, „Das Polenbild der Landsmannschaft Ostpreußen", Referat von Dr. Jürgen Danowski, Ansbach; 11.30 Uhr, Fragen an die Referenten und Diskussion; 12.30 Uhr, Mittagessen; 13.30 Uhr, Fortsetzung der Diskussion und Zusammenfassung; 15 Uhr, Schlußwort. Sofortige Anmeldung an Gerhard Liessau, Telefon (07 11) 72 26 12, Hofgärten 5a, 7000 Stuttgart 70. **E.M.**

Historische Woche

Memellanddokumentation erstellt

Hofheim/Taunus — Die Freie Wählergemeinschaft Hofheim veranstaltet in der Zeit vom 19. bis 23. November eine „Historische Woche" mit Ausstellungen und Vorträgen. Mit Rücksicht darauf, daß die Stadt Hofheim in diesem Jahr auf Anregung einiger Bürger, die aus Memel stammen, und der Freien Wählergemeinschaft einer Straße den Namen „Memelstraße" verliehen hat, sieht sich die FWG Hofheim veranlaßt, u. a. eine Memellanddokumentation erstmals der Öffentlichkeit vorzustellen.

Die im Privatbesitz befindliche Sammlung dokumentiert die verschiedenen Epochen des Memellands von der Ordenszeit bis heute. Gezeigt werden Münzen, Landkarten, Kupfer- und Stahlstiche, Autographen, Briefe, Poststempel, Notgeldscheine, Dokumente und Urkunden, Briefmarken, Zeitungen und Ansichtskarten aus dem Kreis Memel, Heydekrug und Tilsit-Ragnit.

Die Ausstellung findet in 6238 Hofheim am Taunus im katholischen Gemeindezentrum der Gemeinde Peter und Paul im Hause Pfarrgasse 2 statt. Sie ist am Buß- und Bettag, dem 19. November, von 10 Uhr bis 20 Uhr, am 20. und 21. November von 17 bis 20 Uhr, am Sonnabend, dem 22. November, von 14 bis 20 Uhr, und am Sonntag, dem 23. November, von 10 bis 18 Uhr geöffnet. Der Eintritt ist kostenfrei. Der Veranstalter stellt interessierten Gruppen zu Führungen durch die Dokumentation zur Verfügung.

Hofheim liegt an der S-Bahnstrecke Frankfurt—Limburg und an der Autobahn Frankfurt— Wiesbaden. Es ist somit von den Autobahnen aus Richtung Köln, Dortmund, Hannover, Würzburg und Darmstadt gut zu erreichen. Parkplätze stehen in der Innenstadt Hofheims unweit der Ausstellung ausreichend zur Verfügung. **W. G.**

Gesundheitswesen:

Nachholbedarf bei Tablettenkonsum?

Die Verantwortung der Apotheker — Unser Mitarbeiter Wolfgang Altendorf sprach mit einem Fachmann

FREUDENSTADT — Mit Sorge beobachten Ärzte und Wissenschaftler den seit Jahren steigenden „Pillenkonsum". Einige vertreten sogar die Auffassung, dies sei eine Flucht vor den Pressionen der Realität. Der „eingebildete Kranke" als Symptom unserer Gegenwart? Wolfgang Altendorf befragte einen Mann vom Fach, einen Apotheker, der seit mehr als dreißig Jahren in seinem Beruf steht.

„Es wird uns häufig der Vorwurf gemacht, daß wir — nun sagen wir — aus Profitgründen den Arzneimittelbedarf anheizten. Der Pillenschlucker deckt seinen Bedarf seltener in Apotheken. Man bekommt schmerzlindernde Mittel — und dabei handelt es sich in der Hauptsache — auch anderswo. Natürlich ist der Arzneimittelkonsum kräftig angestiegen. Doch dürfen wir nicht vergessen, daß früher vorwiegend aus finanziellen Gründen Verzicht geleistet wurde, häufig auch auf vom medizinischen Standpunkt dringend erforderliche Pharmazeutika."

„Wie ist Ihre fachliche Einstellung zu diesem Problem?"

„Ich halte es für schwerwiegend, eben weil ich vom Fach bin. Arzneimittel sind häufig ‚Nothelfer', um es populär auszudrücken. Sie werden vom Arzt verordnet, um eine akute Gefahrensituation im Körper einzudämmen, auszuschalten. Dabei werden immer wieder sogenannte Nebenwirkungen bewußt in Kauf genommen. Der Körper reagiert, beispielsweise in Streßsituationen, nicht anders: Er konzentriert alle verfügbaren Abwehrkräfte, um eine tatsächliche oder auch nur vermeintliche Bedrohung abzuwehren. Das geschieht im Regelfall nur kurzzeitig, weil der Körper sonst an anderen Stellen Schaden nähme. Deshalb sollten auch Arzneimittel nur solange genommen werden, wie sie der Arzt verordnet hat, und natürlich sollte der Konsument die beigelegten Zettel in den Packungen selbstverantwortlich studieren."

„Das Kauderwelsch auf diesen ‚Gebrauchsanweisungen' in den Packungen — ist es einem normalen Bürger überhaupt zuzumuten?"

„Ich glaube, wir Apotheker haben uns schon sehr früh für eine verständliche Abfassung eingesetzt. Es gab einige Zeit diesen ‚Standeshochmut', das sollten wir ungescheut eingestehen, diesen Standesdünkel, der wohl seine Wurzeln von der ‚Quacksalberzeit' her hat. Aber Hochmut schadet immer, besonders — in unserem Fall — den Patienten und Kunden. Etliche Arzneimittelfirmen wollten sicherlich in der für Laien unverständlichen Abfassung vor Ärzten, die die Mittel ja verschreiben, ihre medizinisch-wissenschaftliche Kompetenz beweisen. All das ist Unfug, solange nicht die reale Zusammensetzung und Wirksamkeit eines Mittels dabei in Frage gestellt wird: Hier nämlich muß alles exakt sein."

„Es gibt die Auffassung, der vermehrte Arzneimittelkonsum rühre bei vielen von dem Wunsch her, der Realität zu entfliehen. Ist der ‚eingebildete Kranke' ein Symptom, also ein Krankheitszeichen unserer Gegenwart?"

„Man soll vorsichtig sein mit Klischees oder Schlagworten. Es gibt sicherlich die unterschiedlichsten Gründe, weshalb der Arzneimittelkonsum ansteigt, und ganz gewiß ist er mit einer kräftigen Beteiligung des versicherten Konsumenten am Finanziellen nicht abzublocken. Das birgt außerdem die Gefahr, daß dann auf wirklich nötige Mittel verzichtet wird, weil sie zu teuer erscheinen. Den ‚eingebildeten Kranken' gab es zu allen Zeiten, etwa indem sich ein vernachlässigter Mensch durch das vorgetäuschte Leiden Beachtung erhoffte, Liebe vielleicht, an der es ihm mangelt, oder aber vielleicht sogar eine Art ‚Nachholbedarf'. Hauptquelle jedoch erscheint mir, eben aus meiner Erfahrung heraus, das unbedingte Vertrauen der Leute in den hohen Stand unserer Arzneimittelindustrie. Unsere Kunden sind davon überzeugt, daß sie in der Apotheke von der Qualität her das Beste erhalten."

„Stimmt das — nach Ihrer Erfahrung?"

„Qualität setzt den Vergleich voraus. Das beste Auto ist ja nicht deshalb das beste, weil es vielleicht das einzige wäre, vielmehr, weil es besser ist, als vergleichbare. Im internationalen Vergleich sind unsere Arzneimittel in der Tat qualitativ hervorragend, was nicht ausschließt, vielmehr voraussetzt, daß wir, und zwar alle, wachsam sind. Bei Gelegenheit spreche ich mit Kollegen darüber, oder ich bringe es in Erinnerung, daß wir, gerade ‚in vorderster Linie', wie ich das ausdrücken möchte, eine besondere Verantwortung haben. Wir sollten das, was uns unsere Kunden sagen, etwa über die Nebenwirkung eines Mittels, ernstnehmen und darüber den Firmen berichten. Mir fehlt dazu die Zeit. Firmen sollten uns viel mehr, und auf geeignete, das heißt arbeitssparende Art und Weise, in ihre ‚Feldforschung' miteinbeziehen."

„Eine harte Frage: ‚Wie gefährlich sind Arzneimittel?'"

„Höchst unterschiedlich. Es gibt in der Tat harmlose. Es gibt weniger harmlose, es gibt harmlose, die in Verbindung mit anderen gefährlich werden können — oder in anderer, körperlicher Verfassung. Es gibt wirklich gefährliche Arzneimittel, die haargenau dosiert werden müssen und deshalb nur in die Hand des Arztes kommen. Eine Faustregel sollte sich jeder merken: Arzneimittel nur dann, wenn sie gebraucht werden und nur für das, wozu sie bestimmt sind."

„Die Hausapotheke. Was können Sie uns dazu sagen?"

„Für diese Frage bin ich Ihnen dankbar. Hausapotheken machen uns ganz große Sorgen. Mit allem Ernst muß ich das sagen. Sehen Sie, bei uns hier werden die Arzneien sachgerecht gelagert. Sie werden laufend ausgesondert, wo notwendig, durch frische ergänzt. Das alles trifft nur bei den allerwenigsten Hausapotheken zu. Dort lagern die Arzneimittel meist zu warm, im Badezimmer, im geheizten Schlafzimmer. Ausgesondert wird eigentlich nie. Der Bestand ist überaltert, und da kann er tatsächlich gefährlich werden! Man sollte alles einmal kurzerhand in einen Beutel tun und uns zur Durchforstung und Aussonderung bringen, zumal verdorbene Arzneimittel nicht in den Mülleimer und auf die Halde gehören. Also das ist ein dringender Appell: Vorsicht vor dem überalterten Inhalt der Hausapotheken!"

Sozialversicherung:

Höchstbetrag auf 1325,50 DM

Im nächsten Jahr steigen die Beitragsbemessungsgrenzen wieder an

BONN (np) — Wichtige Veränderungen stehen mit Beginn des Jahres 1981 in der Sozialversicherung bevor: Die Beitragsbemessungsgrenzen für die gesetzlichen Krankenkassen, für die Renten- und die Arbeitslosenversicherung werden erneut angehoben. Obwohl die neuen Grenzsätze erst nach ihrer Veröffentlichung im Bundesanzeiger in Kraft treten, stehen sie doch schon jetzt nach den Berechnungen des Bundesarbeitsministers in Bonn fest.

Renten- und Arbeitslosenversicherung: Hier steigt die Beitragsbemessungsgrenze auf Einkünfte von 52800 DM im Jahr oder 4400 DM im Monat beziehungsweise 1026 DM in der Woche oder 146 DM je Kalendertag. Die bisherige Beitragsbemessungsgrenze lag bei 4200 DM je Monat. Damit werden alle Arbeitnehmer, die zwischen 4200 und 4400 DM im Monat verdienen, versicherungspflichtig in der Renten- und in der Arbeitslosenversicherung. Zugleich steigt der Beitrag zur Rentenversicherung von 18 auf 18,5 Prozent der Bruttobezüge, während der Beitrag für die Arbeitslosenversicherung mit drei Prozent gleich bleibt.

Krankenversicherung: In der gesetzlichen Krankenversicherung beträgt die Beitragsbemessungsgrenze 75 Prozent der jeweiligen Grenzsätze in der Rentenversicherung. Sie beträgt daher vom 1. Januar 1981 an 39600 DM im Jahr oder 3300 DM im Monat. Die entsprechenden Sätze für Wochen- und Tagesverdienste liegen bei 770 DM beziehungsweise 110 DM. Arbeitnehmer, die zwischen dem alten Grenzsatz von 3150 und dem neuen Satz von 3300 DM monatlich verdienen, werden damit Pflichtmitglieder der gesetzlichen Kassen. Sie können sich jedoch von dieser Versicherungspflicht befreien lassen, wenn sie eine private Krankenversicherung nachweisen, deren Leistungen denen der gesetzlichen Kassen entspricht. In den letzten Jahren haben immer mehr gut verdienende Arbeitnehmer von dieser Möglichkeit Gebrauch gemacht.

Bei einem Beitragssatz von 11,5 Prozent in der gesetzlichen Krankenversicherung ist künftig je Monat ein Höchstbeitrag für die Sozialversicherung von 1325,50 statt bisher 1244,25 DM zu zahlen, davon 814 DM für die Renten-, 379,50 für die Kranken- und 132 DM für die Arbeitslosenversicherung. Auch bei privat Krankenversicherten zahlt der Arbeitgeber 50 Prozent der Beiträge bis zur Hälfte der gesetzlich vorgeschriebenen Sätze.

Bernhard Kramer

Rentenversicherung:

Übergang von Krankengeld zu Rente

Neues Verfahren bei Verrechnung zwischen Versicherungsträgern

BONN — Rentner, die in der Zeit zwischen Rentenbeginn und der ersten Rentenzahlung Krankengeld beziehen, sollen in Zukunft nicht mehr wochenlang auf ihre Rentennachzahlung warten müssen. Der Bundesverband der Ortskrankenkassen und die Bundesversicherungsanstalt für Angestellte haben für die Fälle, in denen Krankengeld und Rentenzahlung zusammentreffen und deshalb eine Verrechnung zwischen den Versicherungsträgern erforderlich wird, vom 1. Oktober 1980 an ein vereinfachtes Verfahren vereinbart.

Grundsätzlich hat ein Versicherter, der zwischen dem im Rentenbescheid festgestellten Rentenbeginn und der tatsächlichen Auszahlung der Rente Krankengeld bekommt, immer Anspruch auf die höhere der beiden Leistungen. Er muß also nicht das möglicherweise höhere Krankengeld zurückzahlen.

Die in diesen Fällen zu erwartende Rentennachzahlung wird allerdings mit dem Krankengeld verrechnet, was bisher stets einige Wochen dauerte, um die sich die Nachzahlung der Rente verzögerte.

Nach der neuen Vereinbarung mit der BfA werden die Ortskrankenkassen schon bei der ersten Rentenzahlung fälligen Nachzahlungsbetrag von der Bundesversicherungsanstalt erhalten. Nach Abzug der Kassenansprüche und möglicher Ansprüche der Kindergeldkasse wird der Restbetrag unverzüglich an den Rentner ausgezahlt oder überwiesen. Damit ist ein nahtloser Übergang vom Krankengeld zur Rente sichergestellt.

Die Regelung gilt zunächst nur für Angestellte. Die Ortskrankenkassen streben eine ähnliche Vereinbarung aber auch mit den Landesversicherungsanstalten an. **W.H.**

Karitative Parkuhr: Alle gebräuchlichen Münzen nimmt diese Parkuhr auf, die vor dem Rathaus in Berlin-Tiergarten steht. Das gespendete Geld bekommt der Deutsche Paritätische Wohlfahrtsverein. Foto ap

Kurzinformationen

Erwerbsbeteiligung

Nürnberg — Seit der Reszession 1974/75 ist die Erwerbsbeteiligung der Älteren stark gesunken. Wie aus einer jetzt veröffentlichten Untersuchung des Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB) der Bundesanstalt für Arbeit in Nürnberg hervorgeht, gehörten 1978 nur noch 43 Prozent der Männer und 12 Prozent der Frauen im Alter von 60 bis 65 Jahren zu den Erwerbspersonen. Vor der Rezession, 1973, waren es noch 67 Prozent der 60- bis 65jährigen Männer und 19 Prozent der 60- bis 65jährigen Frauen. Ausgewirkt hat sich besonders die flexible Altersgrenze, die 1973 eingeführt worden ist. Es liegt nahe, daß diese Möglichkeit in Zeiten eines schlechten Arbeitsmarkts intensiv genutzt wird. Einen direkten Bezug zwischen der Arbeitsmarktlage und der Abnahme der Zahl der älteren Erwerbspersonen stellt das vorgezogene Altersruhegeld bei Erreichen des 60. Lebensjahres nach einem Jahr Arbeitslosigkeit her. Den Arbeitsämtern ist bekannt, daß für etwa ein Fünftel der nach einem Jahr Arbeitslosigkeit ausscheidenden älteren Arbeitslosen Sozialpläne bestehen. Diese Pläne konzentrieren sich sehr stark auf das verarbeitende Gewerbe, vor allem auf die Metallerzeugung. Ältere finden nach den Erfahrungen der Arbeitsämter häufig keinen ihnen gemäßen Arbeitsplatz mehr. Deshalb hält die Bundesanstalt die Einrichtung von altersgerechten Teilzeitarbeitsplätzen für wünschenswert. Gleitende Übergänge in den Ruhestand sind überlegenswert. **B.A.**

Aussiedler-Krankenhilfe

BONN — Nach Artikel 8 Nummer 2 des Gesetzes über die Verwaltung der Mittel der Träger der Krankenversicherung (KVMG) vom 15. Dezember 1979 (BGBl. I S. 2241) in Verbindung mit § 23 des Heimkehrergesetzes haben Aussiedler sowie Flüchtlinge und Übersiedler aus der „DDR" Anspruch auf Krankenhilfe, wenn sie beim Eintreffen im Bundesgebiet krank sind oder innerhalb von drei Monaten danach erkranken. Die Möglichkeiten für diesen Personenkreis, Krankengeld zu erhalten, sind damit wesentlich erleichtert worden. Der bisher notwendigen Feststellung, daß der Antragsteller Heimkehrer im Sinne des Heimkehrergesetzes ist oder zum Personenkreis des Häftlingshilfegesetzes gehört, bedarf es insoweit nicht mehr. W. H.

Sozialabgaben

Bonn — Die 1977 mit dem Kostendämpfungsgesetz in der gesetzlichen Krankenversicherung eingeführte „Geringfügigkeitsgrenze" von 390 DM monatlich wird auch 1981 und damit im fünften Jahr hintereinander gelten. Das ergibt sich aus Informationen des Bundesarbeitsministeriums. Der Grenzbetrag von 390 DM pro Monat ist wichtig für den Anspruch auf kostenfreie Mitversicherung von Familienangehörigen bei einer gesetzlichen Krankenkasse (AOK, Ersatzkasse usw.). Schon eine DM mehr an monatlichen Einnahmen schließt die Familienmitversicherung aus; bei Studenten zählt allerdings Bafög nicht als „Einkommen" in diesem Sinne. Auch bei der Beurteilung, ob eine nebenher ausgeübte Beschäftigung noch sozialabgabenfrei ist, kommt es darauf an, ob die Einkünfte den 390-DM-Grenzwert überschreiten: Bis 390 DM im Monat ist jede Beschäftigung als Arbeitnehmer versicherungsfrei, es sei denn, die Arbeitszeit würde trotz dieses relativ geringen Verdienstes ausnahmsweise 15 oder mehr Stunden pro Woche betragen. Der Grenzwert für Familienmitversicherung und Versicherungsfreiheit beträgt ein Sechstel des durchschnittlichen Bruttoarbeitsentgelts aller Versicherten im Jahre 1979. Das machte im vergangenen Jahr 28 080 DM aus. Ein Sechstel davon ergibt 390 DM monatlich. np

Unterhaltsanspruch

FRANKFURT/MAIN — Noch immer gibt es, wie bei einschlägigen Behörden beklagt wird, soziale Verbesserungen, die am 1. Januar 1980 in Kraft traten, jedoch weithin unbekannt geblieben sind. So wurde der Regelunterhalt für nichteheliche Kinder um 14 Prozent angehoben. Diese Kinder haben nun bis zur Vollendung des sechsten Lebensjahrs Anspruch auf monatlich 188 Mark, anschließend bis zum 12. Lebensjahr auf 228 Mark und dann bis zum 18. Lebensjahr auf 270 Mark. Für Kinder aus geschiedenen Ehen können jetzt, mittels Änderungsantrag beim Amtsgericht, elf Prozent höhere Unterhaltszahlungen als 1979 verlangt werden. dpd

Wir gratulieren...

zum 97. Geburtstag

Dudda, Johannes, aus Kreuzborn, Kreis Lyck, jetzt Selbsthilfeweg 17, 4630 Bochum, am 14. November

Platzek, Gustav, Landwirt aus Wachau, Kreis Sensburg, jetzt Südstraße 16, 3387 Vienenburg-Immerode, am 12. November

zum 96. Geburtstag

Maletz, Samuel, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt bei Griwatz, Arminiusstraße 23, 4660 Gelsenkirchen-Buer-Resse, am 14. November

Sottke, Julius, aus Steinbeck, Kreis Königsberg-Land, jetzt Weidstraße 43, 6710 Frankenthal-Eppstein, am 16. November

zum 95. Geburtstag

Mertins, Paula, aus Seestadt Pillau I, Breite Straße 12, jetzt Kantstraße 46, 2000 Wedel, am 13. November

zum 93. Geburtstag

Kistenmacher, Helene, aus Georgenswalde, Kreis Samland, jetzt Herrenstall 7, 2380 Schleswig, am 14. November

Paulsberg, Rudolf, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Carl-Severing-Straße 26, 2800 Bremen 41, am 13. November

zum 92. Geburtstag

Bublitz, Gertrud, geb. Klischat, aus Surminnen, Kreis Angerburg, jetzt bei Dr. Hilde Koblitz, Sundestraße 9, 2164 Oldendorf, am 31. Oktober

Jankowski, Carl, aus Talheim, Kreis Angerburg, jetzt Altenheim, Waldstraße 1, 3110 Uelzen, am 14. November

Knies, Johanna, aus Klein Lasken, Kreis Lyck, jetzt Wandsbeker Straße 4, 5000 Köln 60, am 15. November

Zimmermann, Gustav, aus Ruddecken, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Johanneskirchplatz 4, 6450 Hanau 1, am 11. November

zum 91. Geburtstag

Böhnke, Anna, geb. Eichler, aus Preußisch Holland, Abbau 19, jetzt Rammersieth 75, 2000 Hamburg 60, am 14. November

Nieswandt, Amalie, Lehrerin, aus Lyck, jetzt Gleimstraße 9, 1000 Berlin 65, am 15. November

Radek, Caroline, geb. Kowalewski, aus Wilhelmstahl, Kreis Ortelsburg, jetzt bei Nagel, Claudiusstraße 40 A, 4690 Herne 2, am 15. November

zum 90. Geburtstag

Kabelitz, Berta, geb. Neumann, aus Forsthaus Rakau, Kreis Elbing, jetzt In der Großen Heide 11, 4800 Bielefeld 1, am 13. November

Kischkel, Eduard, aus Merunen, Kreis Treuburg, jetzt Bückener Straße 4, 2800 Bremen 44, am 27. Oktober

Krause, Georg, aus Schloßberg, Haselbergstraße, jetzt Königsbergring 2, 3174 Meine, am 5. November

Saborowski, Otto, aus Lötzen, jetzt Louisenstraße 2, 3167 Burgdorf, am 16. November

zum 89. Geburtstag

Knoblauch, Anna, geb. Broszio, aus Angerburg, Franz-Tietz-Straße, jetzt Ostermann-Straße 7, 4300 Essen, am 15. November

Siemokat, Richard, aus Altsnappen, Kreis Schloßberg, jetzt Rendsburger Straße 66, 2330 Eckernförde, am 12. November

zum 88. Geburtstag

Christofzik, Ottilie, geb. Gers, aus Dreifelde, Kreis Johannisburg, jetzt Bahnhofstraße 50, 3257 Springe 1, am 3. November

Dambrowski, Martha, geb. Kossakowski, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt Jacobstraße 82, 5100 Aachen, am 13. November

Fabian, Käte, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt 1508 Sherman Ave-Burlingame, California/USA, am 13. November

Freise, Julius, aus Ostseebad Cranz, jetzt Mühlenstraße 1, 3452 Bodenwerder 1, am 24. Oktober

Kiel, Adele, geb. Renn, aus Skomanten, Kreis Lyck, jetzt Über der Braake 72, 2193 Altenbruch, am 31. Oktober

Kullik, Charlotte, aus Schützendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Feldstraße 17, 2870 Delmenhorst, am 12. November

Rohde, Emil, aus Lyck, Falkstraße 7, jetzt Altenheim Bockemühl, Hüttenstraße 27, 5250 Engelskirchen-Ründeroth, am 14. November

Rohs, Ernst, Kutscher und Chauffeur, aus Gut Podewitten, Gemeinde Blothen, Kreis Wehlau, jetzt Parkstraße 35, Haus II, 5870 Hemer, am 14. November

Sagwitz, Martha, aus Sägewerk Schloß Gerdauen, jetzt Gertrud-Bäumer-Straße 9, 5750 Menden 1, am 15. November

zum 87. Geburtstag

Arendt, Martha, aus Königsberg, Kniprodestraße, jetzt Geibelstraße 25/27, 6800 Mannheim 1, am 11. November

Böhmer, Wilhelmine, verw. Saupski, aus Lyck, Morgenstraße 13, jetzt Eisborner Weg 24, OT Lendringen, 5750 Menden 2, am 10. November

Klimmek, Maria, aus Adlersdorf, Kreis Lötzen, jetzt Wiesendamm 9, 3170 Gifhorn, am 11. November

Wilczewski, Julie, aus Finsterwalde, Kreis Lyck, jetzt Berliner Straße 15, 6507 Ingelheim, am 11. November

zum 86. Geburtstag

Böhm, Edith, Fotografin, aus Angerburg, jetzt Gräferstraße 6, 4920 Lemgo, am 15. November

Neumann, Martha, aus Königsberg, jetzt Muschelkalkweg 11, 1000 Berlin 47, am 11. November

Poerschke, aus Schönballen, Kreis Lötzen, jetzt Engelbertheide 5, 4520 Melle, am 11. November

Surek, Paul, aus Eydtkuhnen, Kreis Ebenrode, jetzt Uppenkopp 5, 2130 Rotenburg, am 11. November

Weitschies, Paul, aus Seckenburg, Kreis Elchniederung, jetzt Grundmühlweg 10, 6200 Wiesbaden, am 3. November

zum 85. Geburtstag

Boguschewski, Ottilie, Diakonisse, aus Lötzen, jetzt Lötzener Straße 14, 4570 Quakenbrück, am 12. November

Daniel, Willi, aus Paterswalde, Kreis Wehlau, jetzt 2059 Siebeneichen, am 10. November

Danowski, Ernst Walter, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Altenwohnheim, Marburger Straße, 5910 Kreuztal, am 15. November

Ehlert, Gertrud, aus Königsberg, Richterstraße 10, jetzt Rosenhof I, 2070 Groß Hansdorf, am 9. November

Fleischhauer, Elisabeth, verw. Leßmann, aus Königsberg, An den Birken 11, jetzt Kaiserdamm 33, 1000 Berlin 19, am 10. November

Kondoch, Emma, geb. Koslowski, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Gracht 26, 4050 Mönchengladbach 2-Rheydt, am 14. November

Mitzka, Walter, aus Arys, Kreis Johannisburg, Johannisburg Straße 15, jetzt General-Woyna-Straße 41, 1000 Berlin 52, am 15. November

Pohl, Charlotte, geb. Joswig, aus Ortelsburg, Jägerstraße 6, jetzt Hasselbrinkstraße 14, 4630 Bochum 7, am 11. November

Pohl, Olga, aus Klakendorf, jetzt Mareese 28, 3100 Celle, am 15. November

Sbrzesny, Gustav, aus Lyck, Litzmannstraße 9, jetzt Dorweststraße 85, 2400 Lübeck, am 15. November

Schaewen, Annemarie von, aus Königsberg, jetzt Jungmannweg 16, 2330 Eckernförde, am 16. November

Schmidt, Martha, geb. Küssner, aus Eichen, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Schlopweg 74, 3320 Salzgitter 51, am 7. November

Scholz, Ernst, Kaufmann, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Altstraße 2, jetzt Altersheim, Von-Stolzenberg-Straße, 3030 Walsrode, am 12. November

zum 84. Geburtstag

Bassewitz, Carla von, aus Fuchshöfen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Buchenweg 20, 2210 Itzehoe, am 12. November

Glaß, Willy, aus Ortelsburg, jetzt Hauptstraße 48, 4460 Nordhorn, am 16. November

Jotzo, Auguste, geb. Ulonek, aus Martinshöhe, Kreis Lyck, jetzt Clever Straße 10, 5820 Gevelsberg, am 12. November

Keich, Martha, aus Wolfsee, Kreis Lötzen, jetzt Tilsiter Weg, 2427 Malente-Gremsmühlen, am 15. November

Krumm, Max, aus Lerchenborn, Kreis Ebenrode, jetzt Brüningstraße 6, 2150 Buxtehude, am 11. November

Morzeck, Auguste, aus Leithof, Kreis Lötzen, jetzt Folke-Bernadotte-Straße 9, 2400 Lübeck 1, am 13. November

Sokoll, Gottlieb, aus Bartendorf, Kreis Lyck, jetzt Taigaweg 16, 4800 Bielefeld 15, am 12. November

Zimmerling, Gertrud, geb. Schlase, aus Labiau, Schweizer Weg 5, jetzt Kurzer Kamp 13, 2440 Oldenburg, am 16. November

zum 83. Geburtstag

Jurschat, Erich, aus Eydtkuhnen, Kreis Ebenrode, jetzt Steigerwaldstraße 17, 1000 Berlin 20, am 15. November

Lehrmann, Andreas, aus Anhaltsberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Reinstraße 21, 4402 Reckenfeld-Greven, am 14. November

Omilian, Julia, geb. Sakowski, aus Reiffenrode, Kreis Lyck, jetzt Rentnerheim Süsel, 2421 Röbel, am 14. November

Schallnat, Gustav, aus Bärenfang, Kreis Schloßberg, jetzt Kölner Straße 31, 5657 Haan, am 13. November

Zimmer, Leo, aus Groß Wronnen, Kreis Lötzen, jetzt Schulenhörn 4, 2080 Pinneberg, am 13. November

zum 82. Geburtstag

Bartoschat, Heinrich, aus Liebenfelde (Mehlauken), Kreis Labiau, jetzt Koppisheide 16, 7161 Untergruppenbach, am 10. November

Bednarz, Erich, aus Neuvölklingen, Kreis Ortelsburg, jetzt Ellernbusch 7, 3042 Munster-Stadt, am 13. November

Czerwinski, Friederike, geb. Platzitzka, aus Lyck, jetzt Emmerichstraße 99, 4100 Duisburg-Meiderich, am 11. November

Dankowski, Luzia, aus Stullichen, Kreis Angerburg, jetzt Danziger Straße 17, 6367 Karben 6-Petterweil, am 10. November

Knapp, Berta, geb. Paulien, aus Ostseebad Cranz, jetzt Hermann-Lange-Ring 4, 2950 Leer, am 30. Oktober

Maeder, Arthur, aus Lyck, jetzt Leydenallee 40, 1000 Berlin 41, am 15. November

Michlo, Fritz, aus Gollen, Kreis Lyck, jetzt Wöbbel 16, 3284 Schieder-Schwalenberg 1, am 14. November

Regge, Minna, geb. Skauradzun, aus Preußenwall, Kreis Ebenrode, jetzt Fabriciusstraße 61, 2000 Hamburg 71, am 5. November

Schillalies, Georg, aus Schischgern-Petrellen, Kreis Heydekrug, jetzt Sesekamp 16, 2082 Uetersen, am 12. November

Szameitat, Ernst, aus Mostolten, Kreis Lyck, jetzt Ochsenweg 60, 2350 Neumünster, am 13. November

zum 81. Geburtstag

Bahr, Marie, aus Frisching, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Lütjenseer Straße 29, 2077 Trittau, am 11. November

Bastian, Gertrud, geb. Prellwitz, aus Leopoldshof, Kreis Angerburg, jetzt Pünsthofer Straße 60, 2210 Itzehoe, am 15. November

Grico, Auguste, aus Rogallen, Kreis Lyck, jetzt Elersweg 14, 2000 Hamburg 69, am 12. November

Konopka, Otto, aus Petersgrund, Kreis Lyck, jetzt 2351 Hitzhusen, am 12. November

Lasarzewski, Marie, aus Birkenwalde, Kreis Lyck, jetzt 2351 Boostad, am 11. November

Mignat, Charlotte, aus Mallwen, Kreis Schloßberg, jetzt An der Schleifmühle 9, 3450 Holzminden, am 8. November

Pietzka, Helene, aus Lyck, Hindenburgstraße 21, jetzt Drosselstraße 401, 2000 Hamburg 33, am 11. November

Pose, Benno, aus Skomand, Kreis Lötzen, jetzt Stephanstraße 20, 6204 Taunusstein 2, am 11. November

Rimmek, Edith, geb. Progosch, aus Lötzen, jetzt Kirchenstraße 23, 2210 Itzehoe, am 12. November

Sagorski, Franz, aus Heidenberg, Kreis Angerburg, jetzt Moorkamp 27, 2082 Oberglinde-Mooregge, am 15. November

Stawinski, Franz, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 21/22, jetzt bei Mönius, Eilperstraße 82, 5800 Hagen, am 12. November

Tullney, Hedwig, geb. Mertsch, aus Grünhayn, Kreis Wehlau, jetzt Beerenberg 1, 2100 Hamburg 90, am 12. November

Wittke, Max, aus Milken, Kreis Lötzen, jetzt Georg-Tennstätter-Straße 10, 8852 Rain, am 14. November

zum 80. Geburtstag

Brettschneider, Dr. Georg, Oberstudienrat, aus Tapiau, Kreis Wehlau, jetzt Baustraße 28, 5650 Solingen 11, am 13. November

Büttner, Georg, aus Rastenburg und Königsberg, jetzt Werdolder Straße 191, 5880 Lüdenscheid, am 4. November

Domnik, Anna-Marie, geb. Alexander, aus Ortelsburg, jetzt Königsberger Straße 21, 2407 Bad Schwartau, am 12. November

Kerwien, Idel, geb. Zodtke, aus Kl.-Sittkein, Kreis Labiau, jetzt Rochusplatz 37, 5000 Köln, Birkendorf, am 8. November

Krause, Martha, aus Tapiau, Kreis Wehlau, jetzt DRK-Altenheim, Kolkesch 2, 2947 Barnstorf, am 27. Oktober

Larsen, Bruno, aus Königsberg, Herzog-Albrecht-Allee 32, jetzt Jürgenweg 38, 3380 Goslar, am 17. Oktober

Lyck, Berta, geb. Sudau, aus Gilge, Kreis Labiau, jetzt Wasserlooser Weg 2, 2390 Flensburg, am 6. November

Müntel, Franz, aus Sollau, Kreis Pr. Eylau, jetzt Herlerstraße 5, 5000 Köln 80, am 13. November

Fortsetzung auf Seite 17

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

Berlin

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Guillaume, Telefon (0 30) 2 51 07 11, Stresemannstraße 90, 1000 Berlin 61, Deutschlandhaus.

15. November, Sbd., 15 Uhr, **Johannisburg**: Kreistreffen mit Tombola, Restaurant am Bundesplatz, Bundesplatz 2, Ecke Mainzer Straße

Hamburg

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus. Geschäftsführer: Hugo Wagner, Telefon (0 40) 7 32 73 86, Triftkoppel 6, 2000 Hamburg 74.

BEZIRKSGRUPPEN

Bergedorf — Sonnabend, 15.November, 15 Uhr, Gemeindehaus der St. Petri und Paulskirche, Bergedorfer Schloßstraße 5, Diavortrag von Lm. Scharloff, Hannover, „Königsberg und das nördliche Ostpreußen". Eintritt frei. — Freitag, 21. November, 19 Uhr, bei „Gämlich", Zusammenkunft mit Preisskat.

Billstedt — Freitag, 14. November, 19 Uhr, Gaststätte „Schiffbeker Klause", Schiffbeker Weg 112, zu erreichen mit Bus 167 von U-Bahnhof Billstedt bis Haltestelle Meriandamm, Filmabend, „Eine Reise nach Leningrad".

Farmsen/Walddörfer — Freitag, 7. November, 18 Uhr, Berner Heerweg 187b, Vereinslokal des Farmsener TV, Monatszusammenkunft und Weihnachtsbasar.

Lokstedt/Niendorf/Schnelsen — Sonntag, 16. November, 16 Uhr, Hamburg-Haus, Doormannsweg 12, monatliche Zusammenkunft.

HEIMATKREISGRUPPEN

Sensburg — Sonnabend, 8. November, 16 Uhr, ETV-Stuben, Bundesstraße 96, 2000 Hamburg 13 (U-Bahn Christuskirche und Schlump, S-Bahn Sternschanze, Bus 181, 182). Zusammenkunft mit Vortrag Südafrika, zweiter Teil.

FRAUENGRUPPEN

Bergedorf — Freitag, 14. November, 15.30 Uhr, Lichtwarkhaus, Treffen der Frauengruppe, Thema: 100. Geburtstag von Walter Scheffler.

Farmsen/Walddörfer — Dienstag, 18. November, 15.30 Uhr, Berner Heerweg 187b, Vereinslokal des Farmsener TV, Monatszusammenkunft.

SALZBURGER VEREIN — Sonnabend, 8. November, 15 Uhr, Alstersaal des Intercity-Restaurants, Hauptbahnhofsgaststätte 1. Klasse, Zusammenkunft. Neben Horst Meyhöfer, Hildesheim, der über die neuesten Ergebnisse seiner Ahnenforschung berichten wird, und Angelika Marsch, die ihr neues Buch „Bilder zur Augsburger Konfession und ihren Jubiläen" vorstellt, wird Ruth Geede aus ihren Werken lesen.

Bremen

Vorsitzender der Landesgruppe: Gerhard Prengel, Telefon (0 42 21) 7 26 06, Alter Postweg 31, 2805 Stuhr-Varel.

Bremen — Sonnabend, 8. November, Tanzschule Klug, Rembertistraße, 32. Stiftungsfest der Gruppe. Die Festrede hält Dr. Ernst Müller-Hermann MdB, Bremen. Festliche Kleidung erbeten. Eintrittskarten sind ab sofort im Geschäftszimmer erhältlich. Vorverkauf 8 DM, Abendkasse 10 DM.

Schleswig-Holstein

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf, Kiel. Geschäftsstelle: Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel, Telefon (04 31) 55 38 11.

Glückstadt — Donnerstag, 13. November, 15 Uhr, „Raumann", Dia-Vortrag von Horst Krüger über eine Reise in die Dolomiten.

Heide — Sonnabend, 15. November, 15 Uhr, in „Uns Huus", traditioneller plattdeutscher Nachmittag. Jeder kann zur Mitgestaltung des Nachmittags beitragen, sei es mit einem Gedicht, einer Geschichte oder mit der Erzählung von Begebenheiten. Wer dazu bereit ist, möge sich bitte bei Kulturwart Paske melden.

Uetersen — Freitag, 14. November, 9.45 Uhr ab den üblichen Haltstellen, Fahrt zum Teppichhaus Kibek, Elsmhorn. Nach dem gemeinsamen Mittagessen erfolgt die Führung durch das Haus.

Niedersachsen

Vorsitzender: Werner Hoffmann. Nord: Werner Hoffmann, Telefon (0 58 22) 8 43, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf. Süd: Horst Frischmuth, Telefon (05 11) 80 40 57, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1. West: Fredi Jost, Telefon (0 54 31) 35 17, Hasestraße 60, 4570 Quakenbrück.

Göttingen — Dienstag, 11. November, 15 Uhr, Deutscher Garten, Reinhäuser Landstraße, Veranstaltung der Frauengruppe. Nach der Kaffeetafel spricht der Ratsherr Hugo Donder aus Ostpreußen zu dem Thema: „Ausschnittte aus der Ratsarbeit".

Hannover — Sonntag, 16. November, 11.30 Uhr, Opernhaus, Gedenkstunde zum Volkstrauertag. Es sprechen: Bürgermeister Robert Aumont, Laon/Frankreich, Minister Wilfried Hasselmann, stellvertretender Ministerpräsident, Verwaltungspräsident a. D. Eduard Haßkamp, Landesvorsitzender des Volksbundes. Das Niedersächsische Staatsorchester spielt unter der Leitung von Kapellmeister Knut Mahlke. Eintritt frei. Anschließend Kranzniederlegung am Mahnmal der zerstörten Aegidienkirche.

Hann.-Münden — Sonnabend, 8. November, 15 Uhr, in der Hafenbahn, Veranstaltung der Gruppe mit Vortrag „Gedanken eines Heimatvertriebenen heute" vom 2. Vorsitzenden, Gerhard Dultz.

Hildesheim — Donnerstag, 13. November, 15.30 Uhr, Keglerheim, Zusammenkunft der Frauengruppe. Es spricht der Vorsitzende des Kneippvereins, Hammerich, über Heilkräuter. — Freitag, 14. November, 17.30 Uhr, Kolpinghaus, Mitgliederversammlung. Kulturreferent Grenz wird mit einem humoristischen Vortrag über Ost- und Westpreußen in der „guten alten Zeit" für Stimmung sorgen.

Nordenham — Kurt Knorr, der langjährige Vorsitzende der Kreisgruppe Ost- und Westpreußen, ist am 17. Oktober aus der Mitte seiner Landsleute abberufen worden. In aufrichtiger Trauer beklagen die Mitglieder den Verlust, der sie betroffen hat. In preußischem Geist war sein Leben erfüllt vom Dienst an der ostpreußischen Heimat und ihren Menschen. Er lebte für Ostpreußen. Die Heimatfreunde gedenken seiner in Dankbarkeit.

Osnabrück — Freitag, 14. November, 19 Uhr, Kolpinghaus, Zusammenkunft mit Darbietungen des Chors und gemeinsamem Gesang.

Peine — Sonntag, 14. Dezember, 15 Uhr, „Taiga" am Hagenmarkt, Adventsnachmittag.

Quakenbrück — Donnerstag, 27. November, 14 Uhr, bei der Nike, Wilhelmstraße, Zusammenkunft der Frauengruppe mit dem Vortrag „Vorbereitungen für festliche Tage". Kaffee und Kuchen gratis. — Einen ausgezeichneten Besuch hatte die letzte Zusammenkunft der Frauengruppe aufzuweisen, auf der Dr. Sokoll, gebürtiger Lycker, ein eindrucksvolles Referat aus dem Bereich der Chirurgie hielt und bevorzugt die Krankheiten behandelte, von denen die Menschheit gegenwärtig betroffen ist.

Scheeßel — Mittwoch, 12. November, Gemeinschaftsabend mit Filmvorführung, Lichtbildervortrag, Webwarenausstellung. — Die Gruppen der Ost-Westpreußen, Pommern und Brandenburger feierten gemeinsam das Erntedankfest. Vorsitzender Horst Stanullo sprach herzliche Begrüßungsworte. Zum Gelingen des Festes trug der Ostdeutsche Singkreis unter der Leitung des Vorsitzenden mit Liedern und Kanons bei. Im Rahmen eines Quizspiels stellte Hermann Jurkschat den Kandidaten Fragen aus verschiedenen Wissensgebieten, als Belohnung winkten den Mitspielern schöne Preise. Karl-Heinz Flöge rief in seiner Ansprache Erinnerungen an die Erntefeste in der Heimat wach.

Nordrhein-Westfalen

Vorsitzender der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Telefon (02 11) 39 57 63, Neckarstraße 23, 4000 Düsseldorf.

Alsdorf — Sonntag, 16. November, 9 Uhr ab Alsdorf, Hallenbad, Fahrt zur Kranzniederlegung auf dem Heldenfriedhof Hürterwald. Fahrt erfolgt mit Pkw. Für Landsleute ohne Pkw besteht Mitfahrgelegenheit. Anmeldung bei Erwin Rutsch, Telefon 2 30 50, Wagnerstraße 12, Alsdorf.

Bad Godesberg — Der Altenberger Dom war diesmal das Ausflugsziel der Gruppe. Der Leiter, Helmut Ziemann, hatte für eine gelungene Überraschung gesorgt, denn in dem würdigen Bau erklang die größte Orgel Nordrhein-Westfalens und erfreute die Besucher mit der herrlichen Klangfülle von über 6 000 Pfeifen. Zur Freude aller erklang abschließend das Ostpreußenlied, und jedem Teilnehmer wurde ein Textabdruck des Liedes in gotischen Buchstaben überreicht.

Bielefeld — Donnerstag, 13. November, 19.30 Uhr, Schlachthof-Gaststätte, Walther-von-Rathenau-Straße 28, Schabberstunde mit Vortrag „700 Jahre Ostpreußen" von Dr. Hanswerner Heincke.

Bochum — Donnerstag, 13. November, 15.30 Uhr, Ostdeutsche Heimatstube, Neustraße 5, Treffen der Frauengruppe mit Bericht über den Regierungsbezirk Marienwerder. Frauen, die aus den dazugehörenden Kreisstädten kommen, berichten von ihrer Heimat. — Sonnabend, 15. November, Heimatstube, die Frauengruppe aus Gütersloh wird zu Gast sein. Im Anschluß an ein gemütliches Kaffeetrinken, gemeinsame Fahrt zu einer Veranstaltung im Planetarium. Für die Betreuung der Aussiedlerfamilien wird um gut erhaltene Bekleidung gebeten, insbesondere um Kinder- und Babysachen. — Sonnabend, 15.November, 19 Uhr, Einlaß 18.30 Uhr, kostenloser Besuch des Planetariums, Castroper-Straße 67. Neben dem allgemein einführenden Vortrag mit Demonstration, wird der Referent des Planetariums, Dr. Winkelmann, zu dem Thema „Leistung und Schicksal ostdeutscher Astronomen und Weltraumforscher" sprechen. Ein besonderer Anlaß hierzu ist der 350. Todestag von Joh. Kepler, Farbfaufnahmen aus Wissenschaft und Forschung geben der Veranstaltung ein besonderes Gepräge. Musikalische Gestaltung durch den Ost-und Westpreußenchor Bochum, Leitung Fritz Großmann.

Dortmund — Sonnabend, 15. November, 17 Uhr, Busbahnsteig vor dem Hauptbahnhof, Busfahrt zum kostenlosen Besuch des Planetariums in Bochum, Castroper Straße 67. 6 DM Fahrtkosten, Anmeldung bei Christa Wank, Telefon 46 45 07.

Düsseldorf — Sonnabend, 15. November, Vortrag von Regierungsdirektor Berg, Kiel, über „Ostpreußen heute" — Berichte, Bilder, Gedanken an die Zukunft. — Sonnabend/Sonntag, 6./7. Dezember, Busfahrt nach Nürnberg zum „Christkindl"-Markt mit Theaterbesuch, Halbpension 112 DM. Anmeldung bei Gerhard Kohn, Telefon (0 21 73) 6 52 76, Klagenfurter Straße 28, 4019 Monheim-Baumberg, Konto: G. Kohn, Commerzbank AG, Düsseldorf Nr. 400 359, BLZ 300 400 00, oder Postscheckkonto Essen Nr. 98715-430, BLZ 370 100 50. Bei Anmeldung bitte 20 % anzahlen.

Eschweiler — Dienstag, 18. November, 15 Uhr, Ostdeutsche Heimatstube, Hehlrather Straße 2, Erste Hilfe bei Unfällen, Referat von Lm. Scharrmann vom DRK.

Gladbeck — Freitag, 14. November, 19.30 Uhr, Kolpinghaus, Monatsversammlung.

Erinnerungsfoto 315



Goethe-Schule Lyck — Vor 50 Jahren bestanden die hier abgebildeten Schülerinnen am 19. März 1930 ihr Abitur. Es waren Alice Fallach (†), Lotti Slomka, Magda Schacht, Gertrud Brehm, Gertrud Abel, Gerda Walendy, Ruth Lubenau, Lisbeth Daschkey, Fritz Uschdraweit (†), Lore Aschmoneit (†), Gerda Schneider († ?), Ruth Hagen, Ursula Strehl, Herta Sturmeit (†), Elisabeth Flötenmeyer, Erna Kruschinski († ?). Von den 15 jungen Damen leben nach den Erkenntnissen, die uns Ursula Rempel, geb. Strehl, mitteilte, fünf vermutlich nicht mehr. Sieben von ihnen feierten vor kurzem ein fröhliches und besinnliches Wiedersehen. Vielleicht kann der eine oder andere Leser etwas über das Schicksal der zwei mit Fragezeichen versehenen Abgebildeten geben. Zuschriften unter dem Stichwort „Erinnerungsfoto 315" an die Redaktion des Ostpreußenblattes leiten wir an die Einsenderin weiter. **hz**

Münster — Sonnabend, 8. November, 16 Uhr, Aegidiihof, Heimatnachmittag, „Kanufahrt über die masurischen Seen", ein Erlebnisbericht. Lm. Lesniwisz berichtet von einer Reise durch Südostpreußen. — Dienstag, 11. November, 16 Uhr, Aegidiihof, Treffen der Frauengruppe.

Recklinghausen — Gruppe Agnes Miegel: Freitag, 7.November, 19 Uhr, Bahnhofsgaststätte, Heimatabend mit Titel: Frisches Haff — Heiligenbeil — Gerdauen — Angerap und Goldap.

Rheda-Wiedenbrück — Die Gruppe hatte die Gütersloher Frauengruppe zu einer kleinen Erntedankfeier eingeladen. Willy Süß begrüßte die Landsleute und ging kurz auf den Sinn des Erntedankfestes ein. Herta Richter und Ilse Klauke trugen durch Gedichtvorträge und Zwiegespräche zum Thema der Ernte zur Programmgestaltung bei. Der Gütersloer Frauenchor, unter der Leitung von Ursula Witt, erfreute durch Erntelieder und Darbietungen in ostpreußischem Platt. Die Sing- und Tanzgruppe der Gruppe erhielt viel Beifall für die Aufführung ihrer Volkstänze.

Unna-Königsborn/Holzwickede — Sonnabend, 15. November, 20 Uhr, Gaststätte Rehfuß, Unna-Königsborn, Fleckessen. Der Teller Königsberger Fleck kostet 3 DM. Anschließend humoristische Vorträge und Tanz. Eintritt frei. Das Fleckessen in Unna-Königsborn findet schon seit fast 30 Jahren statt. Die große Beliebtheit auch bei Nichtostpreußen ist u. a. sicherlich auf den ganz frischen Pansen und die sorgfältige Zubereitung durch ostpreußische Frauen zurückzuführen. Anmeldungen beim Vorsitzenden Otto Tessarek, Telefon (0 23 03) 6 20 03, Fliederstraße 19, 4750 Unna-Königsborn, oder bei der Schriftführerin Irmgard Knöper, Telefon (0 23 03) 8 29 42, Harkortstraße 6, Anmeldung erbeten, aber nicht unbedingt erforderlich.

Viersen — Sonnabend, 15. November, 19 Uhr, Vereinslokal Eisheuer, Gr. Bruchstraße 46, Viersen 1, Eisbein- und Fleckessen. Anmeldungen bis 12. November bei Schuh-Siebert, Telefon 1 28 01, Hauptstraße 44, Viersen 1. Nach dem Essen gibt Kulturwart Günter Ehlert Kurzberichte über ostdeutsche Dichter und Denker. — Sonntag, 16. November, 11.30 Uhr, Zentralfriedhof, Totenhalle, Feierstunde, anschließend Kranzniederlegung vor den Hochkreuzen.

Wuppertal — Terminänderung: Sonnabend, 22. November, 19 Uhr, „Gilde", Kulturveranstaltung mit Dr. Heincke, nicht, wie ursprünglich vorgesehen, am Sonnabend, 8. November.

Hessen

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto von Schwichow, Telefon (0 64 21) 4 79 34, Heinrich-Schütz-Straße 37, 3550 Marburg.

Darmstadt — Sonnabend, 15. November, 15.30 Uhr, Vortrag von Alfred Kröhnke über „Ost- und westpreußische Totengedenktage 1980", insbesondere zum 30. Todestag von Ernst Wiechert.

Gießen — Freitag, 14. November, 19.30 Uhr, Mohrunger Stube, Monatsversammlung.

Hanau — Sonnabend, 15. November, 18 Uhr, Reinhardskirche in Kesselstadt, Kulturveranstaltung. Diplom-Meteorologe Wolfgang Thüne wird einen interessanten, aktuellen Vortrag halten. Thema: „Der gefräßige russische Bär". Anschließend Grützwurstessen nach ostpreußischer Art.

Wiesbaden — Dienstag, 11. November, 15 Uhr, Haus der Heimat, Wappensaal, Dia-Nachmittag. — Freitag, 14. November, 19 Uhr, Stammtisch mit Martinsgansessen. Anmeldung bei Lm. Kukwa, Telefon 37 35 21.

Rheinland-Pfalz

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto Moratzky, Telefon (0 63 72) 47 86, Talstraße 24, 6791 Bechhofen/Pfalz.

Mainz — Sonnabend, 8. November, 15 Uhr, Blindenheim, Untere Zahlbacher Straße 68, Gedenkfeier zur Volksabstimmung in Ostpreußen im Juli 1920. Studiendirektor Fritz Romoth wird einen Farb-Tonfilm-Vortrag halten über „Erinnerung an Ost- und Westpreußen", Geschichte, Kultur, Abstimmung und „Ostpreußen heute", Aufzeichnungen aus acht Reisen in die Heimat Ostpreußen von 1972—1979. — Zum traditionellen Erntedankfest der Kreisgruppe hieß der Vorsitzende Günther Schulz die in großer Zahl Erschienenen herzlich willkommen. Er wies auf die große Bedeutung des Erntedankfestes hin und dankte allen für ihre Mitarbeit. Viele neue Mitglieder konnten begrüßt werden. Zum Erntedank brachten die Landsmänninnen Tschoppe, Jakowski und von Kowalkowski Vorträge und Gedichte. Anschließend wurden die zahlreichen Spenden versteigert. Die Kapelle Alfons Becker spielte zum Erntetanz auf und es blieb auch Zeit zum Plachandern.

Saarland

Vorsitzender der Landesgruppe: Rudi Maerz, Tel. 0 68 06/8 12 35, Hensweilerstr. 36, 6686 Eppelborn-Wiesbach.

Völklingen — Dienstag, 11. November, 15 Uhr, Café Schon, Frauennachmittag. — Sonntag, 16. November, 15 Uhr, Lebach in der Landeswohnsiedlung, Kranzniederlegung am Gedenkstein.

Baden-Württemberg

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Buxa, Tel. (0 72 31) 10 15 29, Wittelsbacher Str. 16, 7530 Pforzheim.

Esslingen am Neckar — Sonnabend, 15. November, 19 Uhr, Rathaus, großer Sitzungssaal, „Polen, der unbekannte Nachbar — Wie sieht uns Polen", Vortrag, zum Teil mit Lichtbildern, von Sigismund Freiherr von Zedlitz, Wolfsburg.

Bayern

Vorsitzender der Landesgruppe: Erich Diester, Telefon (0 89) 2 01 33 78, Baaderstraße 71, 8000 München 5.

Augsburg — Sonnabend, 8. November, 15.30 Uhr, Hotel Post, Mitgliederversammlung- — Mittwoch, 12. November, 15 Uhr, Ratskeller, Frauennachmittag. — Freitag, 14. November, 19 Uhr, Gaststätte Schnecke, Skatabend. — Sonnabend, 15. November, 19.30 Uhr, Hotel Langer, Gögginger Straße, Kegelabend.

Hof/Saale — Donnerstag, 13. November, 15.30 Uhr, Hotel am Kuhbogen, gemütliche Kaffeetafel mit musikalischer Umrahmung.

Kelheim — Sonntag, 16. November, Treffen bei Anhofer mit Vortrag anläßlich des 100. Geburtstags von Walter Scheffler.

Kempten — Sonntag, 9. November, 15 Uhr, im neuen Restaurant „Alter Simpel", Kempten, Salzstraße 10, Zusammenkunft der Kreisgruppe. Vorgesehen ist eine Lichtbildreihe: „Wiedersehen mit Ostpreußen" mit musikalischer Untermalung.

Memmingen — Sonnabend, 15. November, 15 Uhr, „Fäßle", Monatsversammlung mit Mundartgeschichten.

Regensburg — Mittwoch, 12. November, 19.30 Uhr, Gaststätte Bischofshof, Am Dom, Dia-Vortrag über „Regensburg — die Stadt der Kaufleute und Handwerker" von Studienrat Steinhauser. — Die Kreisgruppe feierte nach heimatlichem Brauch das Erntedankfest. An geschmückten und mit Ernteerträgen reich beladenen Tischen wurde bei gemeinsamem Essen, mit einem Rückblick an die Ernten in früheren Jahren, an die Heimat erinnert.

Weilheim — Sonnabend, 15. November, 15 Uhr, Gasthaus Oberbräu, Mitgliederversammlung.

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Angerburg

Kreisvertreter: Friedrich-Karl, Milthaler, Telefon (0 40) 44 65 41, Postfach Nr. 80 47, 2000 Hamburg 13.

„Unvergessenes Angerburg — Beiträge zur Heimatkunde eines ostpreußischen Kreises" — Das ist der Titel des neuen Buches, das wir in der Reihe unserer Veröffentlichungen in diesem Jahr vorlegen können. In zehn Einzelbeiträgen bietet sich dem Leser und Betrachter in Text und Bild eine vielfältige Schau auf unseren Heimatkreis. Neben dem Land mit seiner Tier- und Pflanzenwelt, stehen die Menschen mit ihrer täglichen Arbeit, ihrem Beobachten, Forschen und Gestalten, ihrem Leben und Schaffen im „guten Land", wie es Walter von Sanden genannt hat. „Das wahre Gesicht dieses Landes zu bewahren, damit sein Antlitz sichtbar bleibe" — diesem Wunsch gibt Bruno Breit in seinem einführenden Beitrag Ausdruck. Weiteres über den Inhalt dieses Buches finden Sie auf der Seite 11 dieser Folge. Nur noch bis zum 15. November gilt der Subskriptionspreis von DM 27,— zuzüglich DM 2,60 für Porto und Verpackung. Einzahlung auf das Konto der Kreisgemeinschaft Angerburg bei der Kreissparkasse Rotenburg (Wümme), BLZ 291 529 30, Konto-Nr. 131 755. Anfragen und Bestellungen an die Kreisgemeinschaft Angerburg/Ostpr., Kreishaus, 2720 Rotenburg (Wümme).

Fischhausen

Kreisvertreter: Louis-Ferdinand Schwarz. Geschäftsstelle: Gisela Hußfeld, Tel. (0 41 01) 2 20 37, (8 bis 12 Uhr), Postf. 17 05, 2080 Pinneberg.

Beim 29. **Heimatkreistreffen** stand zunächst die Vorstandsneuwahl der Kreisgemeinschaft im Mittelpunkt. Dazu waren alle Delegierten ins Kreishaus eingeladen. Im Namen des Vorstandes bedanke ich mich nochmals auf diesem Wege für das uns mit der Wahl entgegengebrachte Vertrauen. Auch in den kommenden Jahren werden wir im gleichen Sinne weiterarbeiten. Unsere nächste Aufgabe wird es nun sein, dem 30. Heimatkreistreffen am 19./20. September 1981 einen würdigen Rahmen zu geben. Der neue Vorstand hat bereits erste Beratungen darüber geführt. Wir wollen z. B. eine Festschrift herausgeben, in der die beiden Patenkreise Pinneberg und Fischhausen gegenübergestellt werden. Für Anregungen, Wünsche oder Vorschläge wären wir sehr dankbar. Dank sei auch dem Kreispräsidenten und dem Bürgermeister der Stadt Pinneberg, sowie der weiteren politischen Prominenz gesagt, daß sie an unserer Feierstunde teilgenommen haben. Durch den Bundesgeschäftsführer der LO wurde unser Museumsdirektor und Schatzmeister, Kurt Kumpies, mit dem goldenen Ehrenzeichen der LO ausgezeichnet. Auf eigenen Wunsch aus dem Vorstand ausgeschieden ist unser langjähriger stellvertretender Vorsitzende Horst Albinus. Er war ein Mann der ersten Stunde und hat viele Entscheidungen mitgeprägt und mitgetragen. Für seine erfolgreiche Arbeit im Ostpreußischen Jagdmuseum in Lüneburg, für ihn persönlich, sowie für seine Familie wünschen wir ihm für die Zukunft alles Gute und viel Kraft.

Gerdauen

Kreisvertreter: Erwin Goerke, Telefon (0 61 72) 3 22 20, Heuchelheimer-Str. 104, 6380 Bad Homburg.

Kreiskartei — Bei den zurückgekommenen Einladungen zum diesjährigen Hauptkreistreffen konnte vereinzelt festgestellt werden, daß einige Landsleute versehentlich doppelt in der EDV-Liste erfaßt sind. Auch in Rendsburg haben einige Landsleute dieses beanstandet. Zur künftigen Vermeidung von Doppelfrankierungen bittet daher die Kreiskarteiführerin dieses alsbald zu melden. Da in den nächsten Wochen ohnehin die Kreiskartei überarbeitet wird, werden Landsleute gebeten, deren Wohnungsänderungen bekannt sind, diese ebenfalls zu melden, da diese Änderungen dann noch in der neuen EDV-Liste 1981 erfaßt werden können.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck. Telefon (05 21) 44 10 55, Winterberger Str. 14, 4800 Bielefeld 14.

Köln — Sonnabend, 8. November — Letzter Aufruf zur Teilnahme am Kreistreffen der Gumbinner im Rheinland. Beginn 10 Uhr im Kolpinghaus, St. Apernstraße 32, 15 Minuten Fußweg vom Hauptbahnhof. Vormittags Berichte, Aussprache. Nachmittags, 14 Uhr, Tonbildschau Altkrug (Sadweitschen) und weitere Lichtbilder aus Stadt und Kreis Gumbinnen, Mittags- und Kaffeetafel im Hause. Kommen Sie mit Ihrer ganzen Familie zu diesem letzten Regionaltreffen 1980 unserer Kreisgemeinschaft nach Köln.

Das Bundestreffen der Gumbinner und Salzburger im Jahre 1981 in Bielefeld — Das Jahreshaupttreffen in Bielefeld wird am Wochenende 9./10. Mai 1981 stattfinden. Hiermit verbunden wird eine öffentliche Sitzung des Gumbinner Kreistages im Bielefelder Rathaus, sowie die Salzburger-Versammlung. Bitte richten Sie sich auf dieses Wochenende ein und verabreden Sie sich mit Verwandten und Bekannten zum Besuch unserer Veranstaltungen in der Patenstadt.

Neue Bildbestandslisten fertiggestellt — Im Kreisarchiv wurden jetzt zwei weitere Bestandslisten für die Gumbinner Bildersammlung fertiggestellt: Zweilinden (Stannaitschen), mit vier Blatt und Stadtwald Fichtenwalde mit zwei Blatt. Jedes Blatt enthält zehn kleine Ablichtungen. Daneben befinden sich jeweils die Erläuterungen und die Nummern. Nach den Bildnummern kann sich jeder beim Kreisarchiv Bilder im Format 9 x 12 cm bestellen. Die Bildbestandslisten können gegen Voreinsendung von 1,— DM in Briefmarken je Blatt angefordert werden bei: Kreisarchiv Gumbinnen im Stadtarchiv Bielefeld, Rohrteichstraße 19. Weitere Bildbestandslisten sind in jedem Heimatbrief angekündigt. Die Bildbestandslisten werden wie alle sonstigen Veröffentlichungen der Kreisgemeinschaft auch bei den Treffen ausgelegt.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Dr. Siegfried Pelz, Telefon (0 40) 6 77 61 32, Schmiedestr. 9, 2000 Braak.

Enthüllung eines Ehrenmalds in Bedburg — Wie an dieser Stelle schon einmal hingewiesen, wird zu Ehren der gefallenen und vermißten Soldaten des ehemaligen MG-Bataillons 9 (mot) der Garnison Heiligenbeil ein Ehrenmal enthüllt. Der feierliche Akt wird am Volkstrauertag, dem 16. November, auf dem Westfriedhof von 5152 Bedburg bei Köln stattfinden. Die Feierstunde wird um 11.45 Uhr beginnen. Zahlreiche ehemalige Soldaten dieses Bataillons und Angehörige der toten und lebenden Kameraden aus ganz Deutschland werden daran teilnehmen. Oberstleutnant a. D. Reinhold Reich wird ebenfalls erwartet. Die Kreisgemeinschaft wird durch ihren Geschäftsführer Kurt Berg und den Kreisältestens Willi Bludau, früherer Bürgermeister von Heiligenbeil, vertreten sein. Alle Landsleute aus dem Kreis Heiligenbeil, die jetzt im Rheinland beheimatet sind, sind aufgerufen, an dieser denkwürdigen Feierstunde teilzunehmen.

Insterburg Stadt und Land

Kreisvertreter Stadt: Prof. Dr. Georg-Winfried Schmidt. Kreisvertreter Land: Fritz Naujoks. Geschäftsstelle: Am Marktplatz 10, Altes Rathaus, 4150 Krefeld-Uerdingen.

Wahlaufruf — Wahlen zur Ratsversammlung: Die Wahlzeit der in der Jahreshauptversammlung am 21. Mai 1977 gewählten Ratsmitglieder endet am 31. 12. 1980. Nach § 4 der Satzung der Kreisgemeinschaft Stadt Insterburg e. V. ist eine Neuwahl erforderlich. Hiermit rufe ich alle Stadt-Insterburger auf, Wahlvorschläge bis zum 30. November der Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaften Insterburg Stadt und Land e. V., Postfach 208, 4150 Krefeld 11, einzureichen. Wahlen zum Kreisausschuß: Die Wahlzeit der in der Jahreshauptversammlung am 21. Mai 1977 gewählten Kreisausschußmitglieder endet am 31. 12. 1980. Nach § 8 der Satzung der Kreisgemeinschaft Insterburg Land e. V. ist eine Neuwahl erforderlich. Hiermit werden alle Insterburger des Landkreises Insterburg aufgefordert, Wahlvorschläge bis zum 30. November der Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaften Insterburg Stadt und Land e. V., Postfach 208, 4150 Krefeld 11, einzureichen. Die Vorschläge für die Rats- oder Kreisausschußmitglieder müssen enthalten: Name, Vorname, Beruf, Heimatwohnort und jetzige postalisch richtige Anschrift des Vorgeschlagenen und des Vorschlagenden.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Arnold Bistrick. Geschäftsstelle: Reinhold Neumann, Tel. (02 21) 52 21 84, Leostr. 63, 5000 Köln 30. Kartei: Tel. (02 03) 28 13 21 51, Haus Königsberg, Mülheimer Str. 39, 4100 Duisburg.

„Königsberg und der nördliche Teil Ostpreußens mit neuesten Aufnahmen aus den Jahren 1979/1980" ist das Thema eines Vortrags von Willi Scharloff bei der LO-Gruppe Bergedorf Sonnabend, 15. November, im Gemeindehaus St.-Petri-Kirche in Hamburg-Bergedorf, Bergedorfer Schloßstraße 5.

Jugendtreff — Wir laden Mädchen und Jungen freundlich ein, zu unserem ersten Jugendtreff am Montag, 17. November, 18 Uhr, im Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, Duisburg. Interessenten bieten wir unter fachkundiger Leitung jugendgemäße Veranstaltungen an, so z. B. Vorträge mit Diskussionen, Gitarren-Akkordeon-Kurse, Volkstanz usw.

Heimatgruppe Königsberg in Hamburg — Gedächtnisfeier zur 100. Wiederkehr des Geburtstages des Königsberger Dichters Walter Scheffler, Dienstag, 18. November, 19 Uhr, im Landhaus Walter (Stadtpark), Hindenburgstr. 2. Seine Nichte, Frau Brachaus, wird aus seinen Werken rezitieren. Auch der Ostpreußenchor Hamburg wirkt mit. Die in Hamburg und Umgebung ansässigen Königsberger und andere Landsleute sind willkommen. Die in der Hansestadt lebenden Mitglieder der Stadtgemeinschaft Königsberg werden gebeten, der Landesgruppe Hamburg der Landsmannschaft Ostpreußen beizutreten.

Konten der Stadtgemeinschaft — Aufgrund diverser Druckfehler in unseren Briefbogen und Formularen möchten wir hier die richtigen Kontonummern der Stadtgemeinschaft Königsberg Pr. bekanntgeben: Dresdner Bank Hamburg, BLZ 200 800 00, Konto Nr. 1 338 997; Deutsche Bank Düsseldorf, BLZ 300 702 00, Konto Nr. 3 304 300; Postscheckamt Hamburg, BLZ 201 100 22, Konto Nr. 1681 01.

Königsberg-Land

Kreisvertreter: Fritz Löbert, Telefon (02 31) 23 09 95, Spannstraße 22, 4600 Dortmund 14.

Bei der Kreisausschußsitzung der Heimatkreisgemeinschaft begrüßte Kreisvertreter Fritz Löbert die Kreisausschußmitglieder und Gäste, insbesondere den Kreisvertreter von Fischhausen, Louis Ferdinand Schwarz, und die Geschäftsführerin des Samland-Briefes, Gisela Hußfeld, Pinneberg. Er stellte die gute Zusammenarbeit mit dem Patenkreis Minden-Lübbecke heraus und dankte für die vielfältige und großzügige Unterstützung unseres Heimatkreises. Er erinnerte u. a. an die Volksabstimmung 1920 in Ostpreußen und zeigte anhand von Beispielen auf, daß niemand in die Zukunft schauen kann und wir das Recht auf unsere Heimat unter Hinweis auf die Charta der Vertriebenen nicht aufgeben dürfen. Aus dem Tätigkeitsbericht des Kreisvertreters ging hervor, daß er vielfältige Aufgaben zu erfüllen hat und diese wahrzunehmen, neben den dienstlichen Verpflichtungen, nicht immer leicht sei. Dem stellvertretenden Kreisvertreter, Herbert Ziesmann, sprach er den Dank der Heimatkreisgemeinschaft für die Erstellung der Festschrift aus und brachte zum Ausdruck, daß diese Schrift sicherlich große Anerkennung finden wird. Zum Zeichen der Dankbarkeit überreichte er ihm den Band „Ostpreußische Landschaft in Bildern" von Helene Neumann.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Rotenburg (Wümme). Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Telefon (04 81) 7 17 57, Naugarder Weg 6, 2240 Heide.

Bildband — Unser im Frühjahr herausgebrachter Bildband wurde in Folge 41 des Ostpreußenblattes beurteilt. Wir konnten auch eine gute Resonanz feststellen. Dennoch weisen wir darauf hin, daß die Auflage begrenzt ist und es sich jetzt dringend empfiehlt, diesen über unsere Geschäftsstelle zu bestellen. Preis 39,50 DM zuzüglich Versandkosten. Mit über 400 Bildern, Text- und Kartenbeigaben, sowohl aus der Heimat als auch aus dem Patenkreis, könnte dieser auch noch in vielen Familien als Weihnachtsgeschenk Freude bereiten.

Bildarchiv — Sofern einzelne Fotos, besonders über die Herkunftsorte gewünscht werden, können Landsleute diese über unser Bildarchiv erhalten. Es sind dort über 1000 Motive von fast allen Orten vorhanden. Adresse: Heinz Neumann, Danziger Straße 27, 2080 Pinneberg.

Mohrungen

Kreisvertreter: Siegfried Kloß, Telefon (0 41 31) 1 81 87, Lindenweg 6, 3146 Adendorf.

Fahrten in die Heimat — Sofern es die politischen Verhältnisse zulassen, beabsichtigen wir auch 1981 zwei Fahrten in den Kreis Mohrungen durchzuführen, und zwar 1. Reise vom 20. bis 28. Juni 1981, 2. Reise vom 22. bis 30. August 1981. Vorgesehenes Standquartier ist Allenstein. Bei beiden Fahrten werden Mohrungen und Saalfeld besucht. Anmeldungen richten Sie bitte an Richard Kellmereit, Telefon (08 31) 9 54 91, Schwalbenweg 51, 8960 Kempten/Allgäu, der nähere Auskunft über diese Fahrten geben kann, zumal er selbst die Leitung im Auftrage eines Reiseunternehmens übernimmt.

Dokumentation über die Stadt Mohrungen — Richard Kellmereit, Anschrift wie oben, hat diese Aufgabe für unsere Kreisstadt übernommen und benötigt dringend Helfer, die bereit sind, ihm bei der Erfassung der Bewohner nachstehender Straßen behilflich zu sein: Bahnhofstraße, Bahnhofszufuhrstraße, Bahnhof, Birkenweg, Erich-Koch-Siedlung, Brauhausstraße, Danziger Platz, Färbergang und Fleischerhang. Bitte melden Sie sich bei ihm für diese so wichtige Aufgabe, denn wenn wir die Dokumentation jetzt nicht erstellen, wird es nie mehr möglich sein.

Neidenburg

Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (02 11) 30 69 54, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1.

Julius Stullich 80 Jahre — Am 7. November kann Lm. Stullich aus Steinau, jetzt Horstheider Weg 105, 2203 Horst/Holstein, seinen 80. Geburtstag feiern. Nach dem Besuch der Volksschule in Steinau war er auf dem väterlichen Hof tätig, den er später übernahm. Seine Freizeit verbrachte er im Gesangsverein. Lm. Stullich war in seiner Heimatgemeinde Bürgermeister und Ortsbauernführer sowie Amtsvorsteher des Amtsbezirks Kandien. In der Kreisgemeinschaft gehörte er zu den Männern der ersten Stunde. Er war seit 1949 Gemeindevertrauensmann von Steinau und ist auch heute noch Bezirksvertrauensmann von Kandien. Sein Hobby ist die Gärtnerei, die er, wie ein Zeitungsausschnitt aus jüngster Zeit beweist, noch immer mit großem Erfolg betreibt. Er ist verheiratet mit Auguste Freynik aus Gutfeld. Die Kreisgemeinschaft dankt Lm. Stullich für seine treue Mitarbeit und wünscht ihm weiterhin alles Gute.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, Am Eichenwald 7, 4796 Salzkotten-Thüle.

Jahresabschlußtagung — Wie bereits im Heimatboten 1980 angekündigt, findet am Sonnabend, 29. November, um 10 Uhr im Hotel-Restaurant Stork, An der Kreuzkirche 5, Herne 1 (Nähe Kulturzentrum), eine Jahresabschlußtagung der Kreistagsmitglieder, fachkundigen Bürger und Mitarbeiter statt. Da die Arbeitstagung öffentlich ist, sind interessierte Landsleute herzlich willkommen. Besonders würden wir uns über Teilnehmer aus der jüngeren Generation freuen. Zeiteinteilung und Tagungsthemen werden in der nächsten Ausgabe bekanntgegeben. Kreistagsmitglieder erhalten eine Einladung mit Tagesordnung. Übernachtungswünsche sind an Lm. Behrendt, Kulturzentrum, Berliner Platz, Herne 1, zu richten.

Osterode

Kreisvertreter: Albrecht von Stein, Telefon (0 60 50) 76 57, Spessartstraße 33, 6465 Biebergemünd 1.

Osteroder Zeitung — Die Folge 54 ist im üblichen Umfang von 88 Seiten erschienen. Sie enthält u. a. Berichte über Besuche in unserem Heimatkreis, die Ortspläne von Gusenofen und Marwalde, Erinnerungen an Moldsen, die Fortsetzung der Geschichte des Kirchspiels Gr. Schmückwalde, Peterswalde, Leip und den Vortrag von Professor Wenskus über Osterode am Harz — Osterode/Ostpreußen. Allen bisherigen Empfängern ist das Heft zugeschickt worden. Sollte es aus unbekannten Gründen nicht angekommen sein, oder sollten Sie die OZ nicht kennen, wenden Sie sich bitte an Kurt Kuessner, Bielenbergstraße 36, 2300 Kiel 14.

Preußisch Eylau

Kreisvertreter: Wilhelm von der Trenck, Tel. (0 62 23) 35 64, Julius-Menzer-Straße 3, 6903 Neckargemünd.

Das Regionaltreffen in Göttingen war eingebettet in die seit 27 Jahren dort stattfindenden Feierlichkeiten zur Ehrung der ostpreußischen Soldaten. Der Kreisvertreter konnte einen kleinen Teilnehmerkreis im Deutschen Garten willkommen heißen. In der Stadthalle trafen sich anschließend auch die ostpreußischen Soldatenverbände, Vertreter des Bundesvorstandes und der Ortsgruppe Göttingen. Sehr eindrucksvoll waren die Dokumentarfilme „Einweihung des Tannenbergdenkmals 1927" und „Beisetzung Generalfeldmarschalls von Hindenburg 1934". Alle Besucher nahmen teil beim Heimatabend der Ortsgruppe, unter der musikalischen Umrahmung der Musikkapelle des ehemaligen JR 82 — Göttingen. Ein Grußwort sprach unser Sprecher der LO, Dr. Ottfried Hennig, aus Königsberg. Das Tanzbein wurde bis nach Mitternacht geschwungen. Tanzgruppen sorgten in ihren malerischen Trachten für Auflockerung und Ausschmückung des Programms. Am Sonntag begann die Feier am Ehrenmal unter musikalischer Begleitung des Bergmusikkorps Clausthal-Zellerfeld. Die Bundeswehr stellte Ehrenposten und einen Ehrenzug. Es sprachen Geistliche beider Konfessionen, der Sprecher der LO., Dr. Hennig, ein Vertreter der Landesregierung Niedersachsen und ein Vertreter einer Abordnung ehemaliger Kriegsgefangener aus Belgien. Während des Liedes vom Guten Kameraden erfolgte die Kranzniederlegung der Landsmannschaft, der Landesregierung, der Soldatenverbände sowie der Kreisgemeinschaften. Den Ausklang bildete ein gemeinsames Mittagessen. Der Kreisvertreter konnte Wiedersehen mit einem ehemaligen Vorgesetzten und Kameraden aus den dreißiger Jahren feiern.

Preußisch Holland

Kreisvertreter: Bernd Hinz, Krankenhausstr. 34, 5030 Hermülheim. Geschäftsstelle: Reichenstr. 21, 2210 Itzehoe.

Willi Tomaschewski † — Die Kreisgemeinschaft trauert um den Tod von Willi Tomaschewski aus der Stadt Preußisch Holland, der viele Jahre im Kreisausschuß die Kaufmannschaft mit großem persönlichen Einsatz tätig war. Wir verdanken ihm viele Anregungen. All die vielen Landsleute, die ihn persönlich gekannt haben, wird die Nachricht von seinem Ableben am 6. Oktober schmerzlich berühren. Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Rastenburg

Kreisvertreter: Hubertus Hilgendorff, Telefon (09 21) 6 85 30, Sars-Ebendorf, 8580 Bayreuth 8, Telefon (0 41 41) 6 47 64, Wiesenstr. 7, 2160 Stade.

Die Traditionsgemeinschaft ehemaliger Herzog-Albrecht-Schüler und Hindenburg Oberlyzeum lädt zu einer Adventsbegegnung nach Hannover ein, am Sonnabend, 22. November, ab 15 Uhr im Hauptbahnhof in der 1. Etage, Dorp-Müller-Saal. Parkplätze in der Großparktiefgarage hinter dem Bahnhof am Raschplatz genügend vorhanden. Hotelübernachtung im selben Haus möglich. Heinz Kiaulehn.

Tilsit-Stadt

Stadtvertreter: Bruno Lemke. Geschäftsstelle: Rudolf Suttkus, Tel. (04 31) 3 45 14, Gaardener Str. 6, 2300 Kiel 14.

Traditionsgemeinschaft Tilsiter Sport-Club, MTV Tilsit — Wie 1980, so sind die Turner und Sportler der Nachbarstadt Ragnit auch zum nächsten Wiedersehenstreffen der Traditionsgemeinschaft Tilsiter Sport-Club, MTV Tilsit, vom 22. bis 24. Mai 1981 im Niedersächsischen Fußballverbandsheim Barsinghausen herzlich eingeladen. Mit dieser Mitteilung sind gleichzeitig Anfragen aus Kreisen der Ragniter Turner und Sportler beantwortet, die von ihrem Vertrauensmann Paul Dalhöfer, Telefon (0 30) 8 21 18 39, Ahrweiler Straße 36, 1000 Berlin 33, im Monat Dezember ein Rundschreiben erhalten bzw. auf Anforderung erhalten können. Dem Rundschreiben sind Einzelheiten in Programm und Ablauf des Wiedersehenstreffens zu entnehmen. Zimmerbestellungen bitte an den Vorsitzenden des Tilsiter Sport-Clubs, Fredi Jost, Telefon (0 54 31) 35 17, Hasestraße 60, 4570 Quakenbrück. Anmeldescheine sind ab 1. Dezember bei Paul Dalhöfer und dem TSC-Vorsitzenden zu erhalten.

Wir gratulieren

Fortsetzung von Seite 14

Pawlowski, Martha, geb. Friedrich, aus Jankenwalde, Kreis Rastenburg, und Angerburg, jetzt Würffelstraße 7, 2100 Hamburg 90, am 10. November

Podszus, Otto, aus Lyck, Bismarckstraße 24, jetzt Gartenstraße 6, 8745 Ostheim v. d. Rhön, am 14. November

Rautschus, Otto, aus Kreuzborn, Kreis Lyck, jetzt 3301 Wahle, am 11. November

Sack, Otto, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Von-Richthofen-Straße 39, 8900 Augsburg, am 14. November

Salamon, Franz, aus Gollen, Kreis Lyck, jetzt Beltener Straße 17, 5632 Wermelskirchen, am 14. November

Schemeit, Meta, geb. Stascheit, aus Welmdeich (Petricken), Kreis Labiau, jetzt Spitalzalhof 1, 7470 Albstadt 1, am 6. November

Schneffke, Gertrud, aus Georgenswalde, Kreis Samland, Steinstraße, jetzt Waldweg 15, 3321 Salzgitter, am 15. November

Stremetzne, Hedwig, geb. Ruhnau, aus Kersten (Gasthaus), Kreis Sensburg, jetzt Veckerhager Straße 1, 3500 Kassel, am 5. November

Syska, Wilhelm, aus Ortelsburg, Erich-Koch-Straße 17, jetzt Dahlacker 9, 4000 Düsseldorf 1, am 13. November

zum 75. Geburtstag

Alexander, Max, aus Rechenberg, Kreis Sensburg, jetzt Johannisberg 39, 4600 Dortmund 50, am 6. November

Baltrusch, Herta, geb. Nagel, aus Neukuhren, Kreis Samland, jetzt Dettlinger Straße 34, 7241 Horb 14, am 9. November

Britt, Wilhelm, aus Austfelde, Kreis Gumbinnen, jetzt Gerhardsberg, 5067 Kürten, am 14. November

Deuss, Walter, aus Rosengarten, Kreis Angerburg, jetzt Birkenstraße 20, 4040 Neuß-Reuschenbach, am 15. November

Dischereit, Helene, aus Rhein und Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Kantstraße 5, 2860 Osterholz-Scharmbeck, am 11. November

Drost, Emil, aus Eisermühl, Kreis Lötzen, jetzt Heukoppel 48, 2000 Hamburg 71, am 1. November

Franz, Paul, aus Memel, Louisenstraße 3, jetzt Bergstraße 46, 2330 Eckernförde, am 11. November

Kohn, Herta, aus Neidenburg, Bahnhofstraße, jetzt Marliring 34, 2400 Lübeck 1, am 16. November

Kossakowski, Martha, aus Lyck, Bismarckstraße 13, jetzt Bahnhofstraße 2 a, 3418 Uslar, am 10. November

Lamowski, Friedrich, aus Soffen, Kreis Lyck, jetzt Drostenholz 50, 4740 Oelde, am 11. November

Lankkaus, Martha, geb. Meller, aus Wilh.-Horst, Kreis Samland, jetzt 5759 Frömern, am 11. November

Loreit, Martha, geb. Kerweit, aus Gilge, Kreis Labiau, jetzt Märkische Straße 182, 5600 Wuppertal-Oberbarmen, am 12. November

Oschika, Theodor, aus Seestadt Pillau I, Wessel-Allee 8, jetzt Stadtfeldkamp 42, 2300 Kiel, am 11. November

Preuschoff, Johannes, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 106, jetzt Ketzerlestraße 6, 4470 Meppen, am 13. November

Rohmann, Richard, aus Lisken, Kreis Lyck, jetzt Lerchenstraße 10, 4471 Dalum-Gr. Sand, am 11. November

Sczesny, Wilhelm, aus Rogalen, Kreis Lyck, jetzt Robend 124, 4060 Viersen 1, am 13. November

Symanowski, Siegfried, aus Lyck, jetzt Vorkampsweg 198, 2800 Bremen 33, am 15. November

Waschulewski, Frieda, aus Möhrleinstal, Kreis Goldap, jetzt Bommerholzer Straße 79, 5810 Witten 3, am 4. November

zur diamantenen Hochzeit

Komm, Rudolf und Frau Gertrud, geb. Gromball, aus Georgenswalde, Kreis Samland, jetzt Friedrich-Ebert-Straße 43 a, 2210 Itzehoe, am 13. November

Machel, Gustav und Frau Martha, geb. Kummetz, aus Angerapp, Kirchenstraße, am 15. Oktober

Posdziech, Emil und Frau Minna, geb. Schwidder, aus Gr. Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt Heidland 11, 4358 Haltern-Sythen, am 5. November

Wehran, Adolf und Frau Johanna, geb. Neumann, aus Kranthau, Kreis Mohrungen, jetzt Lutherstraße 26, 2850 Bremerhaven, am 13. November

zur goldenen Hochzeit

Adalbert, Max und Frau Grete, geb. Sach, aus Gehlenburg, Kreis Insterburg, jetzt Warnemünder Weg 19, 2000 Hamburg 73, am 7. November

Geschonneck, Franz und Frau Gertrud-Ella, geb. Bischoff, Gartenmeister, aus Angerburg-Kehlerwald, jetzt Allensteiner Straße 38, 5800 Hagen-Kabel, am 13. Oktober

Heidmann, Gustav und Frau Ida, geb. Haese, aus Luxethen, Kreis Pr. Holland, jetzt Goldelsestieg 24, 2000 Hamburg 74, am 25. Oktober

Hempel, Fritz und Frau Ida, geb. Marticke, aus Drengfurt, Kreis Rastenburg, jetzt Bockhorn 43, 3030 Walsrode 8, am 1. November

Jelinski, Rudolf und Frau Marta, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Heubruchsweg 7, 2852 Bederkesa, am 31. Oktober

Lippka, Helmut, Schneidermeister, und Frau Sigrid, geb. Hartmann, aus Angerburg, Theaterstraße, jetzt Castruper Straße 44, 4354 Datteln

Plogsties, Max und Frau Erna, geb. Fink, aus Tilsit, Neuer Viehhof, jetzt Glockengasse 13 a, 3320 Salzgitter 51, am 27. Oktober

Preuß, Albert und Frau Gertrud, geb. Harder, aus Gertlauken, Kreis Labiau, und Groß Jägersdorf, Kreis Insterburg, jetzt Hermann-Kolb-Straße 39, 8500 Nürnberg 50, am 18. Oktober

Putzke, Kurt und Frau Anna, geb. Pachruhn, aus Königsberg-Spandienen I, Siedlung, jetzt Peter-Beenck-Straße 63, 2102 Hamburg-Wilhelmsburg, am 8. November

Schwichow, Kurt und Frau Minna, geb. Minuth, aus Neuhausen-Tiergarten, jetzt Großer Kamp 12, 2081 Heist, am 9. November

Sonnenberger, Hermann und Frau Helene, geb. Bürsch, aus Tutschen, Kreis Ebenrode, jetzt Holderbusch 10, 3000 Hannover 51, am 7. November

Weidner, Hans und Frau Olga, geb. Knieß, aus Nittken und Gehlenburg, Kreis Johannisburg, jetzt Fruchsestraße 1, 5300 Bonn-Bad Godesberg, am 30. Oktober

Westphal, Kurt und Frau Martha, geb. Milkereit, aus Gilkendorf, Kreis Elchniederung, jetzt Grüner Weg 7, 3551 Wehrda, am 10. Oktober

ANZEIGE

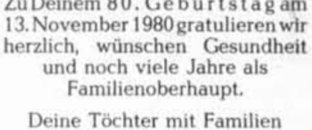


Kopernikusschule in Allenstein — Diese Aufnahme stammt aus dem Jahr 1941. Sie zeigt Schüler der Klasse 3 b von der Kopernikusschule in Allenstein des Jahrgangs 1928 mit ihrer Klassenlehrerin Frau Cölle. Das Bild wurde eingesandt von Elise Boden für ihren Sohn Wolfgang (in der ersten Reihe stehend der 4. von links mit einer Blume in der linken Hand), der sich freuen würde, wenn sich frühere Klassenkameraden melden würden. Zuschriften erbeten unter Nr. 02722 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13, oder Telefon (0 40) 8 80 81 17.

FAMILIEN-ANZEIGEN

80

Herr Franz Müntel
aus Sollau b. Kreuzberg
Kr. Pr. Eylau
jetzt Herlerstr. 5
5000 Köln 80



Zu Deinem 80. Geburtstag am 13. November 1980 gratulieren wir herzlich, wünschen Gesundheit und noch viele Jahre als Familienoberhaupt.

Deine Töchter mit Familien und Enkelkindern



Am 12. November 1980 feiert der Landwirt

Herr Gustav Platzek
aus Wachau/Ostpr.
jetzt wohnhaft Südstraße 16
3387 Vienenburg-Immenrode
seinen 97. Geburtstag.

Zu diesem Ehrentage gratulieren sehr herzlich und wünschen weiterhin Gottes Segen und alles Gute

seine Kinder,
Enkel,
Urenkel und Ur-Urenkel



Jahre

wird am 11. November 1980 Frau

Ida Daudert
geb. Bajohr
aus Kauschen, Kr. Tilsit-Ragnit
jetzt Böhringer Straße 25
7760 Radolfzell

Es gratulieren herlichst

ihre Tochter Helene
und Schwiegersohn Fritz
Enkelin Iris und Ilona mit Familien



Am 13. November 1980 feiert mein lieber Mann und guter Vater

Wilhelm Sczesny
aus Rogalen, Kr. Lyck
jetzt Robend 124, 4060 Viersen 1

seinen 75. Geburtstag.

Es gratulieren recht herzlich und wünschen gute Gesundheit

Deine Frau Ruth
und Sohn Klaus



Am 9. November 1980 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma

Herta Baltrusch
geb. Nagel
aus Neukuhren, Ostpreußen
jetzt Dettlinger Str. 34
7241 Horb 14

ihren 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen

ihre dankbaren Kinder,
Schwiegerkinder
und Enkel

Wir nehmen Abschied von unserem lieben Bruder und Onkel

Hugo Friedrich Tolk

10. 2. 1907	17. 10. 1980
Essen/ Bartenstein	Fortuna/Calif.

In Memoriam

Minna Tolk
geb. Scheffler

1. 6. 1883	6. 10. 1977
Worlack/ Pr. Eylau	Eutin

August Tolk

14. 10. 1878	7. 1. 1953
Rothenen/ Pr. Eylau	Bad Bramstedt

August Karl Tolk

18. 5. 1905	7. 1. 1957
Essen/ Bartenstein	Vahldorf/„DDR"

Fritz Franz Tolk

15. 1. 1911	23. 5. 1942
Fauthshof/ Bartenstein	gef. i. Stalingrad

Hildegard Schuster, geb. Tolk
Grete Herrmann, geb. Tolk
und alle Verwandten

Marx-Meyer-Str. 3, 2420 Eutin
0 45 21/56 09

„Du weißt, woher der Wind so stürmisch weht,
und Du gebietest ihm — kommst nie zu spät!
Drum wart' ich still: Dein Wort ist ohne Trug.
Du weißt den Weg für mich — das ist genug!"



Allen Freunden und Bekannten aus unserer ostpreußischen Heimat zeigen wir in Freude und großer Dankbarkeit an, daß unser lieber Vater

Max Kraska

geb. am 21. 11. 1900 in Allenstein/Ostpreußen
letzter Wohnort: Hermsdorf, Kreis Heiligenbeil
jetzt: Helmstedter Straße 16, 3000 Hannover 81
am 21. 11. 1980 — mit Gottes Hilfe — seinen 80. Geburtstag begehen wird.
Wir haben Grund zu danken, daß er körperlich und geistig gesund ist. Von Herzen wünschen wir ihm auch weiterhin einen stillen Lebensabend bei guten Kräften!

Wir gedenken in dankbarer Trauer unserer geliebten Mutter

Anna Marie Kraska

verstorben am 31. 5. 1976. Auch sie hätte am 10. 10. 1980 ihren 80. Geburtstag gehabt.

Der Herr sei mir Dir, lieber Vater!

deine Kinder Irene und Rosemarie Kraska

Am 21. September 1980 entschlief unsere liebe Nichte

Ruth Gediehn
Lehrerin a. D.
aus Oyten
älteste Tochter des verstorbenen Lehrerehepaares
Walter Gediehn und Frau Erna
geb. Zipprick
Tapiau, Biothen, Kr. Wehlau

Am 25. Oktober wäre sie 52 Jahre alt geworden.

Ruth liegt neben ihrer 1969 verstorbenen Mutter.

Käthe Krieten, geb. Zipprick
„Bürger" 218, 2850 Bremerhaven
Gertrud Zipprick
Samwerstraße 36, 2300 Kiel 1

Müh und Arbeit war Dein Leben,
die Ruhe hat Dir Gott gegeben.

Fern der lieben Heimat nahm der liebe Herrgott meinen lieben Vater, den

Landwirt

Erich Scheffler
aus Reiffenrode
Kreis Lyck (Ostpreußen)

im Alter von fast 80 Jahren zu sich in sein himmlisches Reich.

In stiller Trauer:
Alfred Scheffler und Frau Bärbel
geb. Schmidt
Frank und Corinna als Enkel
und Anverwandte

Päßchen 8
4600 Dortmund 50 (Barop)
den 25. Oktober 1980

Die Beerdigung hat in Dortmund-Menglinghausen stattgefunden.

Gott der Herr nahm am 10. Oktober 1980 nach einem von Freude und Leid erfüllten, vorbildlichen Leben unsere geliebte Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Clotilde Burggräfin und Gräfin zu Dohna-Schlobitten
geb. Baronesse von Forcade de Biaix
früher Finckenstein, Westpreußen

versehen mit den hl. Sterbesakramenten im 87. Lebensjahr zu sich.

In Dankbarkeit für all ihre Liebe und Fürsorge
Alfred Burggraf und Graf zu Dohna-Schlobitten
Marianne Gräfin von Krockow
geb. Burggräfin und Gräfin zu Dohna-Schlobitten
in Namen aller Angehörigen

Rudliebstraße 25, 8000 München 81
Gozbertstraße 7, 8000 München 90

Befiehl dem Herrn deine Wege und hoffe auf ihn, er wird's wohl machen.
37. Psalm Vers 5

Nach kurzer, schwerer Krankheit verstarb fern ihrer geliebten Heimat unsere liebe, treusorgende Mutter, gute Oma und Schwiegermutter, Schwägerin und Tante

Martha Müller
geb. Haaszio
aus Bergwalde, Kreis Lötzen, Ostpreußen
* 31. 3. 1903 † 22. 10. 1980

Zum Gedenken:

Gustav-Adolf Müller
* 4. 9. 1902 gef. 7. 2. 1945

Gerda Müller
* 2. 4. 1938 † 26. 2. 1945

In stiller Trauer und Dankbarkeit
Ruth Müller
Hildegard Schmalz, geb. Müller
Arnold Schmalz
Heike
Gustav-Adolf Müller
Bärbel Müller, geb. Ohlow
Kai und Katja

Beekweg 2, 3405 Dramfeld

Es tut uns sehr weh, daß unser herzensgutes und geliebtes Mamchen, Oma, Schwiegermutter und Tante

Gertrud Retat
geb. Meiser
aus Tilsit

am 25. August 1980 im Alter von 83 Jahren plötzlich verstorben ist. Jedoch die Verheißung Jehova Gotts auf sein Königreich, und die Hoffnung auf eine baldige Auferstehung trösten uns. (Johannes 5: 28,29; Jesaja 25: 8, Apostelgeschichte 24: 15; Offenbarung 21: 4.)

In stiller Trauer
Editha Hillman, geb. Retat
und Familie
Ursula De Serres, geb. Retat
und Familie

1369 Lemoyne, Chambly, P. Q. J 3 L Kl, Canada.

Dorothea Hellbusch
geb. Ehlers
aus Rostken, Ostpreußen

Unsere geliebte Mutter, der Mittelpunkt unserer Familie, ist heute im Alter von 84 Jahren nach einem erfüllten Leben von uns gegangen.

Charlotte Frömbling
geb. Hellbusch
Günther Frömbling
Marianne Ranford, geb. Hellbusch
Bernard Ranford
Klaus Hellbusch
Lieselotte Hellbusch
geb. Jaspersen

Löner Weg 42, 5882 Meinerzhagen, den 30. September 1980

Die Beerdigung fand auf Wunsch der Entschlafenen im engsten Familienkreis statt.

Nach einem langen, erfüllten Leben entschlief

Anna-Maria Stollenz
geb. Langschat
* 27. April 1894 † 26. Oktober 1980

In Dankbarkeit und Liebe
Kinder, Enkel, Urenkel
Geschwister
alle Verwandten
und Freunde

Kalkbrennerstraße 56, 2400 Lübeck

Die Trauerfeier hat am 31. Oktober 1980 in Lübeck stattgefunden.

Am 2. Oktober starb unsere liebe Mutter und Großmutter

Maria Magdalena Tarnowski
geb. Labotzki
aus Seeburg, Kreis Rößel

im 87. Lebensjahr.

Prof. Dr. Wolfgang Tarnowski
Dr. Katrin Tarnowski, geb. Rittich
Nikolai Tarnowski
Andrej Tarnowski
Natascha Tarnowski

Eckerkamp 25, 2000 Hamburg 65

Die Verstorbene wurde am 15. Oktober auf dem Friedhof in Mölln beerdigt.

Die Trauerfeier begann um 14 Uhr in der Friedhofskapelle.

Still und einfach war dein Leben,
treu und fleißig deine Hand.
Ruhe hat dir Gott gegeben,
denn du hast nur Müh' gekannt.

Gott der Herr nahm heute meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Friederike Posegga
geb. Walendzik
aus Königstal, Kreis Johannisburg

im Alter von fast 79 Jahren zu sich in seinen ewigen Frieden.

In stiller Trauer
Rudolf Posegga
Heinz und Lieselotte Posegga
mit Volker und Rainer
Christa Posegga
Ewald und Liesel Posegga
mit Achim
Lothar Posegga

An der Wüste 1, 4501 Hasbergen-Ohrbeck, den 13. Oktober 1980
Minden i. Westf., Zweibrücken/Pfalz

Wir haben unsere Entschlafene am Freitag, dem 17. Oktober 1980, um 13 Uhr von der Friedhofskapelle Ohrbeck aus zur letzten Ruhe geleitet.

Am 20. Oktober 1980 verstarb unerwartet im 80. Lebensjahr meine liebe Frau, gute Mutter, Schwiegermutter und Oma

Martha Helwing
geb. Kummetz
aus Lablacken, Kreis Labiau

In stiller Trauer
Richard Helwing
und alle Angehörigen

Rheinstraße 6, 7631 Meißenheim

Die Trauerfeier hat am Donnerstag, dem 23. Oktober 1980, stattgefunden.

Nach langer Krankheit, jedoch plötzlich und unerwartet, verschied mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel, Herr

Fritz Zoellner
* 21. Juli 1896 † 24. Oktober 1980
aus Angerburg/Ostpreußen

In stiller Trauer:
Meta Zoellner
Dieter Zoellner mit Familie
Eckhard Zoellner mit Familie
und alle Anverwandten

Hof, Blücherstraße 62, Bayreuth, den 29. Oktober 1980

Wer im Gedächtnis seiner Lieben lebt
ist nicht tot, er ist nur fern —
tot ist nur, wer vergessen wird.

Wir trauen um unseren lieben Bruder

Willi Goetz
geb. 13. 7. 1927 gest. 16. 10. 1980
aus Woymanns, Kr. Pr. Eylau, Ostpreußen

Ein plötzlicher Tod beendete sein Leben.

Im Namen aller Geschwister
Otto Goetz
Dr.-Heinrich-Jasper-Straße 8
3394 Langelsheim 1

Legt alles still in Gottes heil'ge Hände,
die Zeit, die Stund', den Anfang und
das Ende.

Nach kurzer, schwerer Krankheit verstarb heute in den frühen Morgenstunden mein lieber Mann, unser liebevoller Vater, guter Bruder, Schwager und Onkel

Wilhelm Fahle
* 14. April 1910 † 25. Oktober 1980
aus Heiligenbeil und Pillau

Sein selbstloses Leben war voller Liebe und Fürsorge für die Seinen.

In stiller Trauer, Dankbarkeit und Liebe
Maria Fahle, geb. Freisfeld
Ludger Richter und Frau Ingrid
geb. Fahle
und Angehörige

Im Leinenfeld 18, 4700 Hamm, den 25. Oktober 1980

Ein gutes Vaterherz
hat aufgehört zu schlagen

Fern seiner lieben, unvergessenen Heimat entschlief nach kurzer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager, Pate und Onkel

Bruno Fuhg
Hartsteinwerk-Besitzer in Mehlsack
geb. 9. 10. 1900 in Mehlsack/Ostpreußen
gest. 17. 10. 1980 in Bad Krozingen

Wir gedenken seiner in Dankbarkeit.

In stiller Trauer
Frieda Fuhg, geb. Schulz
Hans Gsell und Frau Hiltrud
geb. Fuhg
Otfried Fuhg und Frau Sigrid
geb. Ritzenthaler
Horst Rath und Frau Doris
geb. Fuhg
9 Enkelkinder und Anverwandte

Biengenerstraße 13, 7812 Bad Krozingen-Schlatt

Heute entschlief plötzlich und unerwartet unser lieber Vater

Bruno Matthee
* 4. April 1905 in Regellen † 4. Oktober 1980

Im Namen aller Angehörigen
Familie Hans-J. Matthee

Kreuzkirchstraße 3, 5451 Melsbach

Ich habe einen guten Kampf gekämpft,
ich habe den Lauf vollendet,
ich habe Glauben gehalten.
2. Timotheus 4,7

Für uns völlig unerwartet nahm heute der allmächtige Gott nach seinem Willen meinen lieben Mann und unseren guten Vater im 68. Lebensjahr heim in seinen ewigen Frieden.

Felix Kittmann
Pfarrer i. R.
aus Tilist, Clausiusstraße 9

In Liebe und Dankbarkeit trauern um ihn:
Hilde Kittmann, geb. Pannenbecker
Hans-Werner Kittmann
Rainer Kittmann

Bayernstraße 50, 4100 Duisburg 11-Hamborn, den 24. Oktober 1980

Am 7. Oktober 1980 entschlief unerwartet mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Karl Rentel
aus Gumbinnen, Schloßbergstraße 7

im Alter von 70 Jahren.

In stiller Trauer
Emmy Rentel, geb. Milautzki
Eduard Lerch und Frau Renate
geb. Rentel
Siegfried Rentel und Frau Christa
geb. Sander
Thomas, Petra, Andreas und Markus als Enkel
und Anverwandte

Bonhoefferweg 29, 4300 Essen 14

Plötzlich und unerwartet entschlief am 18. Oktober 1980 mein lieber Mann, unser Bruder, Schwager und Onkel

Franz Sakowski
aus Schillehnen, Kreis Pillkallen
* 13. 8. 1916 † 18. 10. 1980

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Adele Sakowski, geb. Harden

Richard-Linde-Weg 20, 2050 Hamburg 80

Müh und Arbeit war dein Leben,
Ruhe hat dir Gott gegeben.

Heute entschlief nach längerer, schwerer Krankheit unsere liebe, herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Emilie Siegmund
geb. Maschinski
geb. 28. Dezember 1888
in Schönlinde
gest. 12. Oktober 1980
in Leer

in ihrem 92. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Otto Zimmermann und Frau Anna
geb. May
nebst allen Angehörigen

Wallstraße 8, Leer-Heisfelde

Plötzlich und unerwartet entschlief mein geliebter Mann, unser guter Vater, mein lieber Opa, unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

Hugo Seeger
Hauptlehrer i. R.
aus Lyck/Ostpreußen
* 13. 8. 1910 † 27. 8. 1980

Sein Leben war Liebe und Fürsorge.

Ilse-Marie Seeger
Hildgund Riemeyer
Jörg Riemeyer
Ulf Riemeyer

3033 Schwarmstedt-Bothmer

Mein lieber Bruder, unser gütiger, lieber Onkel

Herbert Wiemer
* 18. 6. 1891 † 24. 10. 1980

hat heute im gesegneten Alter von 89 Jahren für immer die Augen geschlossen.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Rosemarie Migliaccio-Friedrichs

Testaccio, Via Pietra 6
I-80070 Barano d'Ischia (Napoli)
früher Flensburg, Pregelstieg 4

Die Trauerfeier hat am Mittwoch, dem 29. Oktober 1980, auf dem Friedhof am Friedenshügel in Flensburg stattgefunden.

Nicht trostlos wollen wir sein,
daß wir dich verloren haben,
sondern dankbar,
daß wir dich gehabt haben.

Walter Meya
Rittmeister a. D.
* 16. 3. 1911 † 26. 10. 1980

Plötzlich und unerwartet ist mein lieber Mann, mein guter Vater und Opa, unser Bruder, Schwager und Onkel in Frieden heimgegangen.

In stiller Trauer
Erna Meya, geb. Karkau
Dietmar Meya
Jörg als Enkel

Beetstraße 40, 4902 Bad Salzuflen

Die Trauerfeier fand am Donnerstag, dem 30. Oktober 1980, um 14 Uhr in der Kapelle des Friedhofes „Am Obernberg" statt.

Die Beisetzung erfolgte am Freitag, dem 31. Oktober 1980, auf dem Friedhof in Wickrathberg.

Am 25. Oktober 1980 verstarb mein lieber Mann

Heinz Bergau
geb. 11. April 1913 in Lyck
aus Königsberg (Pr)
Reg.-Amtmann i. R. und Oberleutnant z. See d. R. a. D.

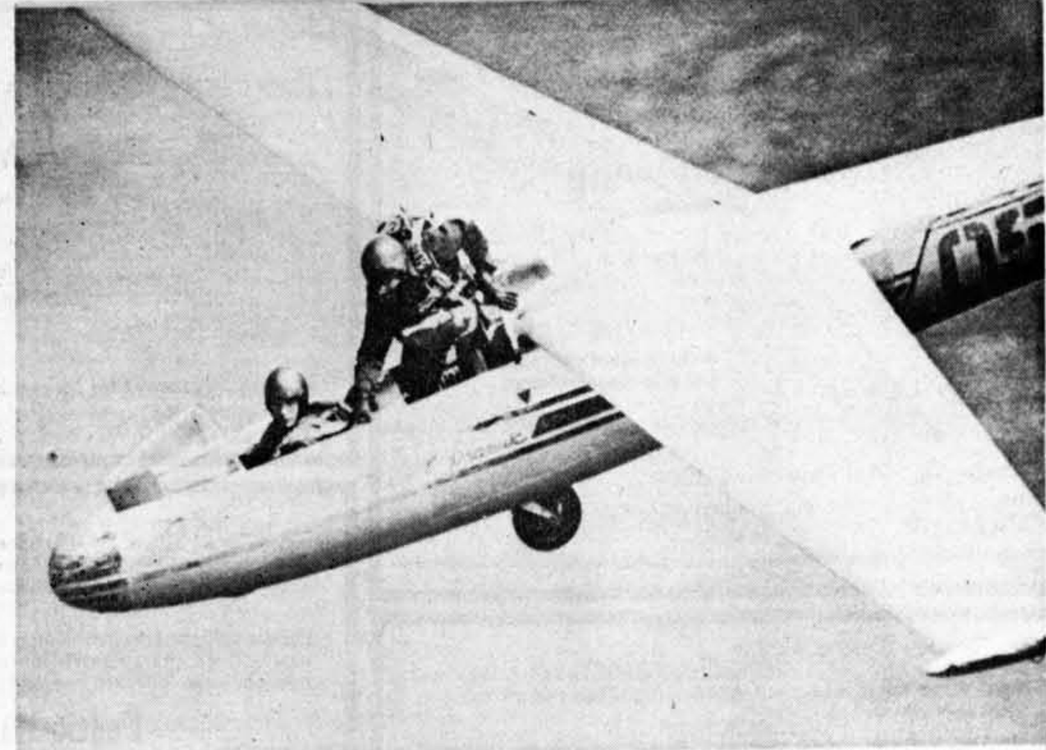
In tiefer Trauer
und im Namen der Angehörigen
Ingeborg Bergau, geb. Kruse

Promenadenweg 24, 2407 Bad Schwartau
Von Beileidsbesuchen bitte ich abzusehen.
Die Seebestattung findet in aller Stille statt.

Wehrerziehung in der „DDR" (II):

Die Gesellschaft für Sport und Technik

Aus dem Gelöbnis: „Treu ergebene Soldaten von morgen"



Sowjetische „Freiwillige Unionsgesellschaft zur Förderung der Land-, Luft- und Seestreitkräfte" (DOSAAF), das Vorbild der GST: Die Faszination des Fliegens wird genutzt, um militärisch nutzbare Fähigkeiten an die Jugendlichen heranzutragen

„Städtedelegiertenkonferenzen in Erfurt, Halle, Karl-Marx-Stadt, Leipzig und Magdeburg erörterten am Wochenende die Aufgaben der Gesellschaft für Sport und Technik zur Stärkung der Landesverteidigung. Der Stellvertreter des Vorsitzenden des Zentralvorstandes der GST, Generalmajor Gerhard Baustian, wies die 250 Magdeburger Delegierten besonders darauf hin, daß von den Soldaten der 80er Jahre größeres Wissen und hohe militärische Meisterschaft verlangt werden. Folglich seien Initiative und Tatkraft der GST-Mitglieder besonders darauf zu richten, daß die jungen Wehrpflichtigen politisch-moralisch gut auf ihren Ehrendienst eingestellt sind und diesen mit anwendungsbereiten Kenntnissen beginnen können. Generalmajor Baustian würdigte die Anstrengungen der Magdeburger Funktionäre, denen es in der abgelaufenen Wahlperiode gelang, 21 Sektionen des Wehrkampfsports zu bilden." — So zu lesen am 18. Februar dieses Jahres im „Neuen Deutschland", dem Zentralorgan der SED.

Welche Aufgaben hat nun diese bereits am 7. August 1952 gegründete GST (Gesellschaft für Sport und Technik)? Sie soll nach dem Vorbild der sowjetischen DOSAAF (Freiwillige Unionsgesellschaft zur Förderung der Land-, Luft- und Seestreitkräfte) die Jugendlichen bereits im vorwehrpflichtigen Alter auf ihre Aufgaben in der „Nationalen Volksarmee" vorbereiten. Sie ist praktisch der Hauptträger der vormilitärischen Ausbildung, hat als „sozialistische Wehrorganisation" den Jugendlichen die Möglichkeit zu einer „vielseitigen" wehrsportlichen Betätigung zu eröffnen, sich aber auch um die wehrpolitische Erziehung zu kümmern. Nach ihrem fünften Statut vom 11. 4. 1964 § 1 ist die GST „eine Massenorganisation der Werktätigen ... unter Führung der SED ... arbeitet sie eng mit allen in der Nationalen Front ... vereinigten Parteien und Massenorganisationen sowie den staatlichen Organen zusammen". „Sie unterstützt durch ihre Tätigkeit die Vorbereitung der Jugend auf den Ehrendienst in der Nationalen Volksarmee", zugleich soll sie „ihre Mitglieder im Geiste des sozialistischen Internationalismus" und für die „Verteidigung des sozialistischen Vaterlandes" erziehen helfen.

Vorbereitung auf den Ehrendienst

Fast die gleichen Ziele waren schon im ersten Statut der GST vom August 1952 ausgesprochen. Damals lockten insbesondere die motorsportlichen Möglichkeiten die Jugendlichen an und weil eine offene Bindung an die SED noch nicht herausgekehrt wurde, war der Zulauf stark. Die Einführung einer Pflichtausbildung in Geländedienst und Schießen dämpfte dann die Begeisterung merklich und soll auch zahlreiche Austritte provoziert haben. Trotz dieser negativen Erfahrung veranlaßte die Regierung im zweiten Statut vom November 1954 eine Verstärkung des militärähnlichen Charakters der Organisation und unterstellte sie „der Führung der Arbeiterklasse und ihres Vortrupps, der SED". Fand bis 1955 die Schießausbildung meistens an Kleinkaliberwaffen statt, so wurde seit Mitte des gleichen Jahres auch mit Normalkaliberwaffen gearbeitet. 1955 wurde eine klare Trennung zu den Betriebskampftruppen durchgeführt, die sich um die Wehrertüchtigung der älteren Generation zu kümmern hatten, während die GST nunmehr nur noch für die Jugendlichen von 14 bis 24 Jahren zuständig war. Freilich für die ausbildenden Funktionäre galt diese Altersgrenze nicht.

Seit dem Mauerbau vom 13. August 1961 nahm die Arbeit der GST zu. In den Oberklassen der Schulen wurde die Teilnahme an Ausbildungsveranstaltungen der GST praktisch zur Pflicht; in den Klassen wurden Ausbilder für die GST ernannt, die die Aufgabe hatten, die Marsch- und Schießübungen mit dem „Klassenverband" durchzuführen. Mit Einführung der Wehrpflicht am 24. Januar 1961 reduzierte sich nicht etwa die GST-Arbeit, sondern sie nahm weiter zu. Auf der Basis von Orts- und Kreisorganisationen wurde die Vorschulung für alle drei Waffengattungen weiterentwickelt und verbessert.

Auf dem 3. Kongreß der GST im April 1964 wurde der Beschluß gefaßt, die Tätigkeit der Organisation auch auf die Wohngebiete auszudehnen und noch stärker als bisher „massenwirksam" zu sein. In erster Linie wurde jedoch eine Intensivierung der Zusammenarbeit der FDJ (Freie Deutsche Jugend) und der GST beschlossen.

Der § 44 des Jugendgesetzes vom 4. Mai 1964 verpflichtete nunmehr auch alle Staats- und Wirtschaftsfunktionäre sowie alle Betriebsleiter, die Unterstützung der GST-Arbeit in den volkseigenen Betrieben zu verstärken.

Der vierte GST-Kongreß vom 12. bis 14. September 1968 beschloß erneut eine Veränderung des Statuts, das nunmehr deutlicher als bisher die Arbeit der Vereinigung auf die Anforderungen der Nationalen Volksarmee zuschnitt. Eine weitere Hauptaufgabe der GST sei es, im engen Zusammenwirken mit der FDJ alle Jugendlichen zu „einem festen Klassenbewußtsein" zu erziehen. Besonderes Augenmerk legte die SED-Führung jetzt auch auf die Verbesserung der Zahl und Qualität der Ausbilder und man versuchte NVA-Reservisten, Bereitschaftspolizisten und Angehörige der Volkspolizei verstärkt für die Ausbildung zu gewinnen.

Neben dem Schieß- und Geländesport gehören die Sektionen Motorsport (Motorrad- und Autosport), Nachrichtensport (Fernmeldetechnik, Funktechnik, Fernschreibetechnik), Flugsport (Segelfliegen, Motorfliegen, Fallschirmspringen, Flugmodellbau), Seesport (Seefahrt und Navigation, Tauchsport und Schiffsmodellbau) zu den Hauptsektionen der Vereinigung. Über diese Betätigungsfelder sollen die jungen Menschen auf bestimmte Laufbahnrichtungen in der NVA, wie Motorschützen, Fallschirmjäger, Kradfahrer, Flieger usw. vorbereitet werden. Für alle gilt jedoch eine vormilitärische Grundausbildung, die Schießen, Kompaßlesen, Sanitätsgrundkenntnisse, Atomschutz und auch die Marschformationen umfaßt. Ein nicht geringer Teil der Grundausbildungsaufgaben, die bei 15monatigem Wehrdienst bei uns in der Bundesrepublik Deutschland am Anfang des Wehrdienstes stehen, kann in der NVA bei Beginn der 18monatigen Wehrdienstzeit praktisch bereits vorausgesetzt werden.

Wehrbereitschaft und Wehrbewußtsein sollen erhöht werden

Um auch den Wettkampfsport nicht zu kurz kommen zu lassen, organisiert die GST auf Kreis- und Bezirksebene Wettkampfveranstaltungen, sogenannte „Spartakiaden", nimmt jedoch mit ihren besten Wehrsportlern auch an internationalen Wettkämpfen im Ostblock teil. Die größte Zeitschrift der Organisation ist „Sport und Technik", weitere Zeitschriften, wie „Der Funkamateur" sind auf einzelne Sparten zugeschnitten. In Gold, Silber und Bronze wird außerdem eine eigene Auszeichnung vergeben, die „Ernst-Schneller-Medaille".

Wie fast alle Organisationen in der „DDR" ist auch die GST nach dem Prinzip des „demokratischen Zentralismus" gegliedert. Ihre Richtlinien werden somit im wesentlichen von der SED bestimmt, obwohl höchstes Organ ein sogenannter GST-Kongreß ist. Darunter liegen die Bezirks- und Kreisorganisationen, wobei letztere sogenannte „Grundorganisationen" bilden, die in Betrieben, Schulen und Hochschulen, Verwaltungen und Wohngebieten wirksam werden.

Jedes Mitglied legt, ähnlich dem Eid in der NVA ein sogenanntes „Gelöbnis" ab, das hier im Wortlaut gebracht werden soll, weil es in Tendenz und Sprachform besonders typisch für die propagandistische Ausgestaltung der GST steht und zugleich dokumentiert, daß Erziehung zum Haß ein wichtiger Bestandteil ihrer Tätigkeit ist:

„Wir geloben, erfüllt vom tiefen Vertrauen zur Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands, ihrem Zentralkomitee und seinem Generalsekretär Erich Honecker, treu ergeben der Deutschen Demokratischen Republik, unserem Vaterland, mit der ganzen Kraft unserer Herzen und Hirne für die allseitige Stärkung der Arbeiter- und Bauernmacht, für die Vollendung des Sozialismus in unserer Republik zu lernen, zu arbeiten und zu kämpfen.

Wir geloben, die unverbrüchliche Freundschaft mit der mächtigen Sowjetunion und ihrer ruhmreichen Armee wie unseren Augapfel zu hüten, die brüderliche Verbundenheit mit den Staaten und den Armeen des Warschauer Vertrages fest in unseren Herzen zu bewahren, uns jederzeit vom sozialistischen Internationalismus leiten zu lassen und unsere Klassenpflicht gewissenhaft zu erfüllen.

Wir geloben, im weltweiten Klassenkampf zwischen Sozialismus und Kapitalismus stets die Interessen der Arbeiterklasse zu vertreten, den zum Untergang verurteilten Imperialismus, den Todfeind der Völker unbändig zu hassen und willens zu sein, unser sozialistisches Vaterland unter Einsatz der ganzen Person gegen jeden Aggressor zu verteidigen. Im Angesicht der heiligen Flamme, getreu dem Vermächtnis der besten Söhne und Töchter unseres Volkes, eingedenk der hohen Forderungen der Landesverteidigung der Deutschen Demokratischen Republik, wollen wir uns in der vormilitärischen Ausbildung gut auf den Wehrdienst vorbereiten, wollen mutige, disziplinierte, dem sozialistischen Vaterland treu ergebene Soldaten von morgen sein. Das geloben wir!"

Wie der vormilitärische Stundenplan im einzelnen aussieht, darüber informieren nicht nur zahlreiche Artikel in der „DDR"-Presse, sondern auch aus Flüchtlinge und Aussiedler aus Mitteldeutschland haben uns eingehende Informationen geliefert. Bernd Ahrndt zum Beispiel, der 1964 bis 1977 das „DDR"-Schulsystem in Stavenhagen und Malchin durchlief, hat uns in seinen Aufzeichnungen unter dem Titel „Schüler in der DDR" den „vormilitärischen Ausbildungsplan" seiner Klasse näher beschrieben:

1. Stunde: Exerzieren
2. Stunde: Waffenkunde
3. Stunde: Schießausbildung
4. Stunde: Schießausbildung
5. Stunde: Politischer Unterricht über die Aggressivität der NATO
6. Stunde: Ausbildung an Schutzmitteln (Gasmaske)
7. Stunde: Militärsport (Handgranatenweitwurf)
8. Stunde: Militärsport (Handgranatenweitwurf)

„... viele NATO-Soldaten töten"

Der Klassenlehrer hatte bei den einzelnen Aufgaben die Position des „Zugführers" einzunehmen. Alle Jungen und Mädchen der Klasse trugen die einfache Uniform der GST: graugrüne Hose und Jacke mit GST-Symbol, Lederkoppel und Käppi. Ahrndt berichtet uns, wie diejenigen, die etwa beim Handgranatenwerfen schlecht abschnitten, motiviert werden, weiter zu werfen, um im Ernstfall bei „wenigen eigenen Verlusten möglichst viele NATO-Soldaten töten" zu können. Interessant auch, was er über die aktive Teilnahme von Offizieren des Wehrkreiskommandos am Unterricht zu berichten weiß: sie griffen nicht nur in den Unterricht ein, sondern nutzen auch die Zeit, um für die Offizierslaufbahn zu werben: „Ihr kennt das Ansehen des Offiziersstandes. Es ist sehr hoch! Ihr bekommt ein hohes, Eurer Stellung in Staat und Gesellschaft angemessenes Gehalt. Die NVA stellt Euch eine schöne Wohnung zur Verfügung und Eure Pensionierung erfolgt schon mit 45 Jahren."

Die GST-Arbeit und die Wehrmotivation fördern soll auch das „Sportabzeichen der DDR, Bereit zur Arbeit und zur Verteidigung des Friedens". Es dient nicht zivilem Leistungsvergleich. Die männliche Jugend muß, um dieses Abzeichen zu erwerben u. a. mit dem Luftgewehr schießen, dabei stehend freihändig, und auf der 10er-Ringscheibe mindesten 3 Schuß von Ring 5 aufwärts an treffen. Außerdem ist eine Marschübung (10 km in 2 Stunden) Pflicht und ein Hindernislauf. Zu den Wahlübungen für Mädchen gehört auch ein Hindernislauf, allerdings ohne Kriechen und Eskaladierwand. Höhepunkt der Wehrsportwettkämpfe ist der jährlich durchgeführte „Wettkampf um die goldene Fahrkarte", ein Schießwettbewerb, der landesweit durchgeführt wird.

Mit all diesen Mitteln sollen Wehrbereitschaft und Wehrbewußtsein erhöht werden. Trotz aller dieser Maßnahmen aber hat die „DDR"-Regierung, von der Kirche und von vielen anderen Institutionen kritisiert, noch ein Fach „Wehrkunde" eingeführt, weil sie mit den Ergebnissen immer noch sehr unzufrieden war.

D. H.



Schießübung von GST-Mitgliedern: Ein großer Teil der Aufgaben der Grundausbildung des bundesdeutschen Wehrdienstes können bei den Soldaten der NVA vorausgesetzt werden

Fotos Archiv

In einer unserer nächsten Folgen soll dieser jüngste Schritt der „DDR"-Regierung zur Wehrerziehung näher beleuchtet und abschließend auf die Haltung der jungen Menschen in Mitteldeutschland gegenüber der Wehrpropaganda ihres Staates eingegangen werden.

D. Red.